

Die Deutschen Siebenbürgens – ein konstitutiver Teil des modernen Rumäniens

Die Mediascher Entschließung der Sächsischen Nationalversammlung vom 8. Januar 1919 – ihre unmittelbare und ihre langfristige Bedeutung
Überarbeiteter Festvortrag vom Neujahrsempfang des Demokratischen Forums der Deutschen in Kronstadt am 8. Januar 2019

Von Thomas Şindilariu

Heute vor 100 Jahren fand in Mediasch die sächsische Nationalversammlung statt. Die Entschließung der ca. 145 Vertreter fiel einstimmig aus für den Anschluss des siebenbürgisch-sächsischen Volkes an den Vereinigungswunsch mit dem noch außerkarpatischen Rumänien, den die Rumänen Siebenbürgens am 1. Dezember 1918 in Karlsburg/Alba Iulia kundgetan hatten. Der 8. Januar 1919 ist von zentraler Bedeutung für unsere Geschichte aber auch für unsere Gegenwart, in der wir als Minderheit von obskur wirkenden Kräften in einem Teil der Fernsehöffentlichkeit zunehmend angefeindet werden.

Die letzten beiden Monate des Jahres 1918 waren von einer enormen Beschleunigung der Ereignisse gekennzeichnet – vergleichbar mit den sich überstürzenden Ereignissen zum Jahresende 1989.

Am 13. November 1918 hatte der habsburgische König Karl IV. auf die Ausübung der Staatsgeschäfte in der ungarischen Reichshälfte verzichtet, Ungarn wurde Republik und war auch schon im Auseinanderbrechen begriffen. Über der gesamten Entwicklung schwebte das Schlagwort des Selbstbestimmungsrechtes der Völker im Sinne des 14-Punkte-Programms des amerikanischen Präsidenten Woodrow Wilson. Aber auch die junge Sowjetunion bediente sich bereits des neuen Schlagwortes der Selbstbestimmung, um Einfluss über ihre westlichen Nachbarn zu gewinnen, konnte ihn aber zum damaligen Zeitpunkt militärisch noch nicht untermauern.

In Kronstadt begann man bereits ab dem 1. November angesichts des implodierenden bisherigen Staatsgefüges sich zu organisieren und zwar unter Einbeziehung aller drei Völker sowie der Sozialisten. Die existente organisierte Vertretung der deutschen Bevölkerung in Kronstadt – heute würden wir sie „das Forum“ nennen – stellte in den Folgetagen eine Sächsische Garde auf, die als Bürgerwehr in brüderlicher Zusammenarbeit mit den anderen Gardes die öffentliche Verwaltung beim Schutz der Bevölkerung und der Wahrung der Sicherheit unterstützen sollte. Man befürchtete massenweise heimkehrende, undisziplinierte Soldatenhaufen, die zu revolutionären Umstürzen nach sowjetischem Vorbild neigen könnten.

Bereits zu diesem frühen Zeitpunkt gab die Kronstädter Führung der deutschen Bevölkerung die Losung aus, sich nicht in ungarische Truppenverbände rekrutieren zu lassen. Auf zentraler Ebene zog man am 22. November 1918 nach, nämlich im *Siebenbürgisch-Deutschen Tageblatt* mit der Veröffentlichung eines entsprechenden Aufrufs des Zentral-

ausschusses, der obersten beschlussfassenden Vertretung der Siebenbürger Sachsen.

Der Bruch mit dem bisherigen Staat ist damit in überaus deutlicher Weise und auch frühzeitig vollzogen worden. Der Entschluss dazu trug auch alle Merkmale der Selbstbestimmung, die von der politischen Vertretung der Siebenbürger Sachsen für das eigene Volk wahrgenommen wurde. Der Selbstbestimmungswille des sächsischen Volkes zieht sich



Der Eislaufplatz Olympia unter der Zinne ist bis März geöffnet.

Foto aus: „Bună ziua Braşov“, vom 7. Dezember 2018

wie ein roter Faden durch die sich nun anschließenden Schritte und ist, das kann man in der Rückschau zweifelsfrei feststellen, mit großer Weitsicht und hohem Verantwortungsbewusstsein verwirklicht worden.

Die Karlsburger Beschlüsse vom 1. Dezember 1918 deklarierten die Vereinigung der Rumänen aus Siebenbürgen, dem Banat und Ungarn mit Rumänien und garantierten in demselben Atemzug den „mitwohnenden Völkern“ weitgehende Möglichkeiten zur nationalen Selbstverwirklichung im neuen Staat, was Sprachgebrauch, Unterricht, Organisation und Konfession sowie die dazu nötige Freiheit und Sicherheit anbelangte.

Auf diese Vorlage war die politische Vertretung der Siebenbürger Sachsen bestrebt, recht bald eine möglichst gute Antwort zu geben. Alle Voraussetzungen dafür waren eingetreten: Die Stimmung hatte sich in der siebenbürgisch-sächsischen Öffentlichkeit im Laufe des Monats November immer mehr zugunsten Rumäniens geneigt. Es wurde bereits vor dem 1. Dezember 1918 eine unumkehrbar positive prorumänische Haltung eingenommen. Am 28. November fanden vielversprechende rumänisch-sächsische Verhandlungen statt, möglicherweise wurde auch eine gemeinsame Vereinigungs-erklärung in Erwägung gezogen. Die Hoffnung auf ein selbstbestimmtes deutsches Gemeinschaftsleben frei vom bisherigen Assimilierungsdruck und aufgrund einer wahren nachbarschaftlichen Normalität mit dem neuen Staatsvolk beflügelte, im wahrsten Sinne des Wortes.

Die zu gebende Antwort sollte eine für beide Seiten möglichst gute und konkrete sein, was auch etwas Zeit in Anspruch nahm: Ein etwa 100-seitiges Memorandum wurde ausgearbeitet, das alle genannten Kardinalpunkte der Karlsburger Beschlüsse aufgriff und aus Sicht der deutschen Bevölkerung ausarbeitete. Das Memorandum wurde am Neujahrstag des Jahres 1919 zusammen mit der Zustimmung zur Vereinigung des Deutsch-sächsischen Nationalrats vom 30. Dezember 1918 an den Leitenden Regierungsrat (Consiliul Dirigent), der rumänischen provisorischen zivilen Regierung für Siebenbürgen, übergeben und sollte eigentlich in eingehenden Verhandlungen zur beiderseitig anerkannten und festgeschriebenen Grundlage des Zusammenlebens in eine finale Form gebracht werden.

Die Beschleunigung der Ereignisse schritt jedoch weiter voran: Am 7. Dezember rückte das rumänische Heer bereits in Kronstadt ein. Am 26. Dezember 1918 wurden die Karlsburger Beschlüsse durch König Ferdinand als rumänisches Gesetz angenommen. In Paris wurde darauf gedrängt, die Friedenskonferenz bereits am 18. Januar 1919 im Spiegelsaal von Versailles beginnen zu lassen, um den 18. Januar als Stichtag der deutschen Reichsgründung und der Proklamation von Wilhelm I. zum Deutschen Kaiser in ebendemselben Spiegelsaal im Jahre 1871 nicht zu verpassen.

An eingehende Verhandlung des eingereichten Memorandums war also nicht mehr zu denken. Das wurde in konstruktiv-einvernehmlicher Weise im weiteren Verlauf des Jahres 1919 nachgeholt. Der historische Moment forderte, auf die in den Karlsburger Beschlüssen ausformulierte Einladung, am Entstehen Großrumäniens mitzuwirken, eine entschlossene Antwort zu geben, ehe die Friedenskonferenz beginnt. Die Antwort erfolgte einstimmig durch die Sächsische Nationalversammlung vor 100 Jahren in Mediasch. Wie wichtig die Befürwortung der Vereinigung der Rumänen durch die Siebenbürger Sachsen bei der Pariser Friedenskonferenz und der Realisierung der damaligen, heute noch bestehenden, Westgrenze des Landes war, lässt sich an einem Detail ablesen: der Kronstädter Bürgermeister Karl-Ernst Schnell hielt in seinen Erinnerungen fest, dass er mehrfach von amerikanischen Mittelsmännern aufgesucht wurde, die herausfinden sollten, ob die sächsische Befürwortung unter Zwang oder als Ergebnis der Selbstbestimmung des sächsischen Volkes zustande gekommen sei. Hintergrund dazu war die Propaganda der ungarischen Regierung, die das Gerücht verbreitet hatte, die Mediascher Entschlie-



Heuer feiern wir 175 Jahre seit dem ersten Honterusfest in Kronstadt! Dieses sollte im Dezember 1844 in Kronstadt stattfinden, wurde aber auf das Ende des Schuljahres 1844/45 verschoben.

In Deutschland findet das Fest seit dem Jahre 1959 statt. Das sind auch stolze 60 Jahre! Grund genug, wieder dabei zu sein.

2019 findet das Honterusfest am **7. Juli** wie gewohnt auf der Festwiese am Waldspielplatz in Pfaffenhofen an der Ilm von **10.00-17.00 Uhr** statt. Die Festrede ist für 11.00 Uhr angesetzt. Ab 12.00 Uhr gibt es Schmäckerl für das leibliche Wohl!

Glanzpunkte 2019:

- Die Jugendtanzgruppe München tritt auf und erfreut mit ihren beschwingten Tänzen.
- Das Honterusfest hat eine eigene Facebook-Seite und eine eigene Homepage www.honterusfest.de
- Tischreservierungen für Klassentreffen sind wieder über die Homepage möglich.
- Für die herzhafte Verpflegung sorgt eine neue Grillmenschafft.

Adressangabe für Navigation: Zum Waldspielplatz, 85276 Hettenhausen (Ortsteil Reising); Alternativ auch möglich: Waldspielplatz 1, 86276 Reising (südl. Ortsteil von Pfaffenhofen an der Ilm)

Bahnreisende können bis Bahnhof Pfaffenhofen fahren. Abholung bitte individuell organisieren.

Es wird bestimmt wieder ein schönes Fest!

Bung sei durch Waffengewalt herbeigeführt worden, was die USA noch im Winter 1919, wie von Schnell festgehalten, verifizieren ließ. Von Bedeutung war bei den Pariser Friedensverhandlungen, dass der rumänische Nationalstaat nicht allein der Wunsch der Rumänen war, sondern, dass sie von der sächsischen Nationalversammlung dazu beglückwünscht und brüderlich begrüßt wurden.

(Fortsetzung auf Seite 2)

Achtung und Zuneigung

Nachruf zum Tod von Josef Jägerhuber am 9. März 2019, Inhaber der Druckerei Josef Jägerhuber GmbH in Starnberg

Von Hans Bergel



Josef Jägerhuber (28.03.1926 - 09.03.2019)

Als wir uns 1969 kennenlernten, lebte ich seit einem Jahr in der Bundesrepublik Deutschland. Grund unserer Bekanntschaft: der Bundesvorsitzende des Verbands der Siebenbürger, Erhard Plesch (1910-1977), hatte mich gebeten, die Chefredaktion der *Siebenbürgischen Zeitung* zu übernehmen. Alfred Hönig (1900-1984), mein Vorgänger, war schwer erkrankt; er hatte die Redaktion der Zeitung seit 1957 betreut, für deren Herstellung die „Druckerei Josef Jägerhuber“ in Starnberg am See sorgte. So lernte ich Josef Jägerhuber kennen.

Bereits bei unserer ersten Begegnung staunte ich über die Siebenbürgen-Kenntnisse des stillen, zurückhaltenden Bayern, der ein Jahr jünger war als ich. Er hatte sie sich im Blick auf die Vergangenheit als auch die Gegenwart teils beim Korrekturlesen der Zeitungstexte, teils in Gesprächen mit deren Schriftleitern angeeignet – darunter Hans Hartl

(1913-1990), dem Leiter des „Südost-Instituts“ München, der im Haus Jägerhuber in der obersten Etage zur Miete wohnte und Jahre langer Begleiter auf Jägerhubers ausgedehnten Spaziergängen in den Wäldern um den berühmten See war.

Der Sprössling, Josef, einer in Starnberg seit Generationen angesehenen Familie hatte die Druckerei als 21-jähriger vom Vater übernommen – „schon am Tag nach meiner Rückkehr aus der verlorenen Schlacht um Stalingrad“ – (am 13. Juni 1945, musste er am darauffolgenden Tag die Geschäfte des fast stillgelegten Familienbetriebs übernehmen, *Anmerk. d. Red.*), wie er mir lange nach unserem Vorstellungsgespräch sagte.

In den politisch dramatischen Jahrzehnten 1969-1989 der Siebenbürger Sachsen, in denen – „Bleiben oder Gehen?“ – um die Massenemigration aus (Fortsetzung auf Seite 3)

Postvertriebsstück – Gebühr bezahlt
Verlag Neue Kronstädter Zeitung, Alfonsstr. 2, 85551 Kirchheim
Adressänderungen, die unregelmäßige Zustellung zur Folge haben können, bitten wir dem Verlag mitzuteilen.

(Fortsetzung von Seite 1)

In der Mediascher Entschließung heißt es an zentraler Stelle, das sächsische Volk „erwartet ferner, dass es ihm niemals unmöglich gemacht werde, sich als eine ihres Volkstums bewusste nationale und politische Einheit in aller Zukunft zu behaupten und zu entwickeln, in der Voraussetzung, dass der neue Staat ihm alles gerne bieten und geben wird, was es als seine Lebensbedingungen ansieht.“ Die Gewähr dafür stellten die Karlsburger Beschlüsse dar, die Details aus sächsischer Sicht enthielt das eingereichte Memorandum. Am Ende der Mediascher Entschließung steht: es „betrachtet sich das sächsische Volk von heute (8. Januar 1919) an als ein Glied des rumänischen Reiches, seine Söhne und Töchter als Bürger dieses Staates.“

Als unmittelbare Folge der Mediascher Entschließung fand am 13. Januar – in Kronstadt bereits am 12. Januar 1919 – die Vereidigung der sächsischen Beamten auf König Ferdinand und die Verfassung Rumäniens statt. Jenseits des akuten Bedarfes an kompetenten und loyalen Beamten des nun innerhalb des Karpatenbogens neu entstehenden rumänischen Staates – die ungarischen Beamten verweigerten nämlich den Eid und schieden damit aus – wird an diesem Vorgang ein bislang wenig beachteter Aspekt deutlich: Die Vereidigung der sächsischen Beamten ist eine unmittelbare Folge der Mediascher Entschließung und macht diese gleich den Karlsburger Beschlüssen zum Teil des neuen, eines jeden Staates zugrunde liegenden Gesellschaftsvertrages. In der Vereidigung der sächsischen Beamten wird die Anerkennung der Mediascher Entschließung als ein Akt sächsischer Selbstbestimmung durch den neuen Staat Rumänien mit Händen greifbar. Anders ausgedrückt, es lässt sich hieran erkennen, dass das sächsische Volk durch die von seinen Vertretern in Mediasch gefasste Entschließung zum konstitutiven Teil des modernen Rumäniens wurde.

Konkret bedeutete dies einen grundlegenden Wandel unserer Stellung als deutscher Bevölkerung innerhalb des Staates: wir waren nicht länger ein irgendwann im dunklen Mittelalter von einem ungarischen König gerufenes Gastvolk von Kolonisten, das gar vergessen hatte auch wieder zu gehen, sondern wir waren von Anfang an dabei, als das neue Rumänien entstand, haben unseren Teil dazu beigetragen, v. a. als es darauf ankam, erfolgte die von uns erbetene Hilfe prompt. Somit sind wir eine nicht mehr wegzudenkende Komponente der Entstehungsgeschichte des heutigen Rumäniens.

An keiner Stelle lässt sich eine bessere Bestätigung für diese Sichtweise finden als bei der Frage der militärischen Dienstpflicht. Ohne dass sich der rechtliche Rahmen geändert hätte, oder gar die Pariser Friedensverhandlungen zu einem Abschluss gekommen wären, damit also erneut nur aufgrund der Mediascher Entschließung, wurden ab dem 4. Februar 1919 in mehreren Etappen die Geburtenjahrgänge 1891-1900 einberufen bzw. mobilisiert und zwar v. a. in zwei siebenbürgische Infanteriedivisionen.

Da es sich dabei v. a. um rumänische und sächsische Soldaten handelte, die auch den Weltkrieg mitgemacht hatten, lebten einige Traditionen der eben erst untergegangenen Habsburgermonarchie wieder auf: In Ermangelung von Alternativen, kamen die alten Uniformen und Waffen erneut zum Einsatz;

Die Deutschen Siebenbürgens – ein konstitutiver Teil des modernen Rumäniens

ferner musste auf das Deutsche zurückgegriffen werden, v. a. in der ersten Zeit, da allen Siebenbürgern eine andere Kommandosprache schlicht nicht geläufig war. Sodann trug anfangs rund die Hälfte der Offiziere dieser beiden Divisionen sächsische Namen, wie Otto Folberth herausgearbeitet hat.



Der Erker im ersten Stock des linken Gebäudeflügels des heutigen Stephan-Ludwig-Roth-Lyzeums in Mediasch kennzeichnet das Rednerpult in der Aula der Schule, von wo vor 100 Jahren die Mediascher Entschließung als Betritt zum entstehenden Großrumänien proklamiert wurde. Die Aufnahme entstand im Kontext des Mediaschbesuchs des Erzherzogs Karl am 27. November 1916, ehe dieser als letzter Habsburger den Thron der Donaumonarchie bestieg. Österreichische Nationalbibliothek, Bildarchiv Austria

Der bald folgende Ungarnfeldzug endete mit der Einnahme Budapests am 1. August 1919 und der Niederschlagung der bolschewistischen Räterepublik. Auf die dadurch erreichte einstweilige Verdrängung des kommunistischen Totalitarismus aus Mitteleuropa soll hier nicht weiter eingegangen werden, auch nicht auf die Tatsache, dass die neuerliche Pflicht zum militärischen Einrücken für die kriegsmüde sächsische Bevölkerung nicht ohne weiteres nachvollziehbar war, sich Frust darüber in etlichen eingeworfenen Fensterscheiben in Burzenländer Pfarrhäusern Luft machte, was den sozialen Sprengstoff der Lage andeutete.

Worauf es hierbei ankommt, ist der folgende Aspekt: Die Deutschen Siebenbürgens haben vor 100 Jahren in Mediasch nicht lediglich eine Entschließung voll freundlicher und hoffnungsvoller Worte verabschiedet und anschließend als Beamten einen neuen Dienst abgelegt, sondern sie sind an der Seite der rumänischen Soldaten in der Rumänischen Armee von Anfang an mit ihrem Leben für die militärische Absicherung des neuen Staates eingestanden und etliche haben auch ihr Leben dafür gelassen!

Die genaue Zahl der 1919 als Soldaten Rumäniens gefallenen Siebenbürger Sachsen sollte ein-

mal ermittelt werden! Aus dem Verlauf des Ungarnfeldzuges ist bekannt, dass die beiden siebenbürgischen Divisionen während der Phase des gegenseitigen Belauerns vor der Entscheidungsschlacht die gesamte Frontlinie östlich der Theiß zu sichern hatten und dass wegen der zahlreichen Scharmützel

hier die meisten Verluste an Menschenleben während des gesamten Feldzuges zu beklagen waren und zwar 69 Offiziere und 3 600 Soldaten (Verwundete: 119 Offiziere und 7 900 Soldaten). Darunter, so Folberth, „deutsche Namen noch und noch“. Es liegt in der Konsequenz der Sache, dass einige Ehrentafeln für die Gefallenen des Ersten Weltkrieges in den Burzenländer evangelischen Kirchen, sofern diese überhaupt datiert sind, bis ins Jahr 1919 reichen.

So aufrichtig die Einladung des rumänischen Volkes an die mitwohnenden Völker zur Mitwirkung am Entstehen Großrumäniens war und so großzügig das Angebot zur kollektiven ethnischen Verwirklichung in den Karlsburger Beschlüssen festgeschrieben wurde, so sehr hinkte die Realität in der Folgezeit hinterher, ja wirkte die meiste Zeit des verfloßenen Jahrhunderts in teils abscheulicher Weise dagegen. Als Illustration hierzu mag ein einziger Aspekt ausreichen: 2018 unterstrich der Verband der Ehemaligen Politischen Häftlinge Rumäniens (AFDPR) mehrfach, dass ein bedeutender Teil der Persönlichkeiten, die entscheidend zum Entstehen Großrumäniens beigetragen haben, an der Seite seiner heutigen Mitglieder in den kommunistischen Kerkern ein unwürdiges Ende fanden. Dies gilt für

Iuliu Maniu (1873-1953), Alexandru Vaida Voievod (1872-1950), Bischof Iuliu Hossu (1885-1970), Aurel Vlad (1875-1953), Ioan Flueraş (1882-1953) oder Iosif Jumanca (1893-1949), aber eben auch für die beiden herausragenden siebenbürgisch-sächsischen Politikerpersönlichkeiten, die wesentlich zur Durchsetzung der politischen Klarsicht während der Umbruchszeit von 1918/19 unter den Siebenbürger Sachsen beigetragen haben und darüber hinaus auch an zentraler Stelle für die nicht minder bedeutsame Anchlussklärung der Banater Schwaben im Spätsommer 1919 gewirkt haben: Rudolf Brandsch (1880-1953) und Hans-Otto Roth (1890-1953).

Gerade deswegen, wegen der zahlreichen enttäuschenden Kapitel in der Geschichte unseres Volkes im Verlauf des letzten Jahrhunderts, wollen wir unseren kollektiven Anteil am Entstehen Großrumäniens vor 100 Jahren nicht vergessen, schließlich haben wir hier noch etwas vor und wir stehen auch kulturell und sprachlich im Vergleich zu anderen Ländern der Region mit ähnlicher Geschichte ganz gut da, was wohl auch mit der Mediascher Entschließung zusammenhängen dürfte.

Als die Mediascher Entschließung schon gedruckt und in aller Welt bekannt war, sie ihren Zweck bei der Pariser Friedenskonferenz bereits erfüllte, wurde die sächsische Delegation, welche die Entschließung nun auch förmlich in Bukarest überbrachte, am 30. Januar 1919 von der rumänischen Regierung und König Ferdinand in Bukarest unter außerordentlichen Ehren empfangen. Der König äußerte hierbei in Anwesenheit der sächsischen Delegation die Hoffnung, Siebenbürgen möge „mithelfen, Rumänien zu einem westlichen Staat zu machen“. War unsere historische Rolle – um auch mal große Begrifflichkeit zu bemühen – je eine andere?

Vor 60 Jahren freilich war die gefühlte Zugehörigkeit zum Abendland ein wichtiger Aspekt, den die stalinistische Justiz in der ihr eigenen Weise ins Unermessliche aufbauschte, um im sogenannten Schwarze-Kirche-Prozess eine Reihe vielversprechender Kronstädter Jugendlicher und gestandener Vertreter unserer Minderheit und Kirche zu hohen Haftstrafen zu verurteilen. Und dennoch, wenn es die Zeiten zuließen, und das war in den letzten 30 Jahren durchwegs der Fall, da half unsere Minderheit an der Verwirklichung der alten königlichen Hoffnung mit, wo es nur möglich war. Die europäische Kulturhauptstadt von 2007 oder die europatreue Linie des gegenwärtigen Staatspräsidenten gehören hierher, aber auch viele, viele Details im Verlauf von drei Jahrzehnten.

All dies ist präsent in unserem alltäglichen, nachbarschaftlichen Verhältnis zum rumänischen Volk, in dem der brüderliche Geist der Karlsburger Beschlüsse durchaus immer noch lebendig ist, wir werden geschätzt, wie wir sind, so dass die gegenwärtigen Anfeindungen nicht verfangen, noch nicht. Damit dies so bleibt, ist an die aufrichtige Brüderlichkeit, wie sie vor 100 Jahren mit Händen zu greifen war, vermehrt zu erinnern und daran anzuknüpfen, denn daraus lässt sich weit mehr in konstruktiver Weise aufbauen als mit allen gegenläufigen Ideologien und despotisch-orientalischen Herrschaftstechniken des vergangenen Jahrhunderts und nur so kann der rumänische Staat seinen Platz in Europa voll einnehmen, der dem rumänischen Volk schon lang gebührt.

Sanierungsprogramm für die historische Bausubstanz in Kronstadt

Beim Schmökern – nein Surfen – im Internet stößt man immer wieder auf interessante Nachrichten, Bilder, Geschichten, die gelegentlich sehr aufschlussreich sind. Gerne greifen wir für unsere Zeitung solche Nachrichten und Informationen auf, um neben unseren Beiträgen zu der Vergangenheit Kronstadts, auch aktuelle Themen zu vermitteln.

Der Kronstadtbesucher, dem die Stadt bestens vertraut ist, muss mit Bedauern feststellen, wie sehr die alte Bausubstanz, insbesondere der Inneren Stadt, dem Verfall preisgegeben ist. Zwar sind der Marktplatz und einige repräsentative Gebäude häufig leider nur mit dem Farbtopf saniert worden, gleichwohl wirken sie für den Unbedarften als bewundernswerte Sehenswürdigkeiten, weil die Besucher nur die Fassaden zu sehen bekommen. Die Qualität der Sanierung der historischen Bausubstanz erkennt man, wenn man mit der Drahtseilbahn auf die Zinne fährt und aus der Vogelperspektive sich die Dächer der Inneren Stadt anschaut und dabei feststellt, dass nur ein geringer Teil der Gebäude grundlegend, will heißen auch mit der Erneuerung der Dächer, saniert ist.

Kronstadt kann sich glücklich schätzen eine vielfältige, abwechslungsreiche Bausubstanz ihr eigen zu nennen. Wir finden hier nicht alleine die verschiedenen Stilepochen vergangener Zeiten vertreten, sondern auch Gebäude, die vor dem Hintergrund der ethnischen Vielfalt der Stadt ihren Ausdruck finden. Es sind Gebäude, vom Eklektizismus geprägt, bei denen die Bauherren ihren neu erworbenen Reichtum zur Schau tragen wollen. Beispielfähig seien hier aber auch die Bauvorhaben des ungarischen Einflusses, wie auch der im Stadtbild gut erkennbar eingestreuten Gebäude im Bräncoveanustil. Einem Großteil dieser Gebäude ist das gleiche Schicksal beschieden, sie gammeln vor sich hin.

Diesen Gegebenheiten Rechnung tragend hat die Stadtverwaltung eine Initiative gestartet, die das Ziel verfolgt, die Sanierung von Fassaden historischer Gebäude voranzutreiben, wengleich man über das beabsichtigte Konzept geteilter Meinung sein kann.

Dem Internetportal „infoBRASOV.net – Ziarul braşovenilor de pretutindeni“, vom 31. Januar 2019 (Die Zeitung der Kronstädter von überall) entnehmen wir interessante Ausführungen zu dem erwähnten Konzept. Die hier übernommenen Nachrichten, In-



Detail aus der Fassade des gleichen Hauses im Jahr 2018. Fotos: Bildarchiv W. Halbweiss 2018

formationen und Gedanken werden von uns in freier Übersetzung übernommen, wobei wir für die Richtigkeit der Inhalte keine Gewähr übernehmen können. Es ist nicht unsere Absicht, deren Relevanz und Richtigkeit durch intensive Recherche zu überprüfen.

Der heutige Beitrag hat eine Komunalmaßnahme zum Inhalt, durch die der Versuch unternommen werden soll Kronstadt zu einem besseren Aussehen zu verhelfen. Der Kerngedanke des Beitrages kann sinngemäß aus seiner langen Überschrift abgeleitet

werden: „Bürger, die in Baudenkmalen wohnen, und deren Fassaden nicht renovieren, werden, beginnend mit dem nächsten Jahr, mit 500 % mehr im Jahr besteuert“. Da im Beitrag nicht spezifiziert ist um welche Besteuerung es sich handelt, darf man annehmen, dass es um die Grundsteuer gehen könnte. Die zeitliche Einordnung der Ausführungen ist etwas konfus. Der Beitrag trägt das Datum 31. Januar 2019 (siehe oben).

Die Bürger wurden bereits 2018 über ihre Verpflichtung unterrichtet, die Gebäude, deren Fassaden sich in einem fortgeschrittenen Verfallszustand befinden, zu sanieren. Die Benachrichtigung des letzten Jahres war ein erster Schritt zu der erhöhten Besteuerung, wobei im folgenden Jahr eine Kommission aus Fachleuten gebildet wird, die dem Rat der Stadt Kronstadt eine erste Liste der Eigentümer mit heruntergekommenen Fassaden, insbesondere im historischen Zentrum der Stadt, übergeben wird. Die Eigentümer werden abgemahnt und wenn sie nichts unternehmen, müssen sie die Strafsteuer entrichten, so die Aussage des Bürgermeisters George Scripcaru.

Ein großer Teil der Gebäude im historischen Zentrum befindet sich im Eigentum von Religionsgemeinschaften, aber auch von Handelsunternehmen, wobei einige Gebäude einen sehr niedrigen Besteuerungswert haben. Die in Frage stehenden Gebäude werden unterschiedlich genutzt, wobei bei einigen Gebäuden Gewinne erzielt werden, diese Immobilien aber keine oder eine sehr geringe Besteuerungsgrundlage haben, ein Zustand, der so nicht beibehalten werden kann.

Nach Meinung des Bürgermeisters Scripcaru gereicht es den Gemeinden zum Vorteil, wenn Gebäuden, die als Wirtschafts- oder Handelseinheiten genutzt werden, ein angemessener Besteuerungswert beigemessen wird, der zu Steuereinnahmen der Kommune führt. Desgleichen auch im Sinne einer Gleichbehandlung der Bürger, die eine Wohnung oder sonstige Immobilie besitzen und dafür auf die aktualisierten Gebäudewerte Steuern bezahlen.

Für Gebäude im Besitz der öffentlichen Hand hat die Stadtverwaltung bereits Sanierungsarbeiten in die Wege geleitet.

Werner Halbweiss



Das evangelische Waisenhaus von Senator Johann Tartler in der Waisenhausgasse (1875 eröffnet), 2009

Die Ausgabe 2/2019 erscheint am 30.06.2019.

Redaktionsschluss ist der 20.05.2019

Neue Kronstädter Zeitung

Erscheint vierteljährlich. Verlag: Neue Kronstädter Zeitung e. V. München. Redaktion dieser Ausgabe: Siegrid Kess. Redaktionsanschrift: Alfonsstraße 2, 85551 Kirchheim b. München, Tel.: (089) 9 03 83 25, Fax: (089) 90 96 91 60, E-Mail tuw.kess@t-online.de. Manuskripte sowie alle Mitteilungen an die Redaktion bitte nur an diese Anschrift: Mit Namen oder Signum gekennzeichnete Artikel stellen die Meinung des Verfassers, nicht unbedingt die der Redaktion dar. Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit Quellenangabe gestattet. Bezugspreis jährlich 20 Euro. Bankverbindungen: Postbank München, Konto-Nr. 15 696-802 (BLZ 700 100 80), IBAN DE50 7001 0080 0015 6968 02, BIC PBNKDEFF.

Druck: Druckerei Mayer und Söhne Druck- und Mediengruppe GmbH & Co. KG, Oberbernbacher Weg 7, 86551 Aichach

Viele haben sie selbst kennengelernt, andere nur vom Hören und Sagen. Fünf Monate hielt sich Paula Schneider, die 1976 in Leipzig geborene Schriftstellerin und Radiojournalistin, in Kronstadt auf. Als Stadtschreiberin hatte sie ein Stipendium des Deutschen Kulturforums östliches Europa aus Potsdam erhalten.



Das literarische Ergebnis ihres Stadtschreiber-Aufenthaltes stellte Paula Schneider im Festsaal des Kronstädter Forums anhand des zweisprachigen Bandes „Andersstadt und Hünenkronen – Orașul altfel și Corona uriașilor“ vor.

Herzlich empfangen wurde sie dann von dem Deutschen Ortsforum der Stadt, dessen Vorsitzender Thomas Șindilariu, „dessen Kronstadt-wohlgesinnte Rede es schafft, schneller zu fließen, als ein Regisseur oder Moderator sie bändigen kann. Dabei wird nie, nie vergessen, den Rucksack zu schultern ... Und neben seinem Träger hat auch er Fans: weil man ihn gewinnen kann, und er irgendwie ein Fernsehgesicht ist“ schreibt sie.

Seit 2009 wird das Stadtschreiber-Stipendium des Deutschen Kulturforums östliches Europa erteilt und soll das kulturelle Erbe der Deutschen in Mittel- und Osteuropa in der breiten Öffentlichkeit bekannt machen. Seither wird es in Kooperation mit verschiedenen Städten verliehen. 2017 war es Kronstadt, auch in Betracht genommen, dass der 500 Jahre Reformation gedacht wurde. 2016 wurde Breslau dazu auserwählt, da es Kulturhauptstadt Europas war. Im ausgehenden Jahr 2018 war ein Stipendiat in Lemberg, im nächsten Jahr wird einer nach Polen entsandt und 2021 wieder nach Rumänien, wie Dr. Harald Roth, Leiter des Kulturforums, bei der nun stattgefundenen Buchvorstellung von Paula Schneider (Sonntag, dem 11. November) betonte.

Es handelt sich nicht um einen Chronisten, der lokale Ereignisse festhält, sondern frei, gefühlvoll über die Stadt schreibt, ein literarisches Werk abschließen will, sagte er. Der Vorsitzende des Ortsforums, Thomas Șindilariu, hob bei seiner Begrüßung anlässlich der Buchvorstellung hervor, dass Paula Schneider verarbeitet hat, was sie in der Zeitspanne von Mai bis Oktober in Kronstadt gesehen und erlebt hat. Dieses soll die Zeit überdauern, so wie auch das Werk von Adolf Meschendörfer, dessen „Siebenbürgische Elegie“ mehrmals von ihr zitiert wird.

„Bleib bei mir, denn es will Abend werden“ war der Roman, den Paula Schneider 2016 veröffentlichte. Auch war sie im gleichen Jahr bei einem internationalen Theaterfestival für Minderheiten in Sankt Georgen. Das Ergebnis war die Reportage „Wunderwetter im Karpatenknick“. Nun konnte sie eine künstlerische Schaffenszeit in der Stadt unter der Zinne verbringen. Mit Recht betont sie: „Fünf Stadtschreiberinnenmonate sind kurz, in einer Gegend, in der Uhren Ewigkeit messen, wie man sagt, und Brunnen anderes rauschen, Zeit anders rinnt. Bald nach Ankunft im Mai hatte sich eine Optimistin diese „Siebenbürgische Elegie“ bereit gelegt wie eine melancholische Praline, um sich damit zu ver-

Projektpartnerschaft mit literarischem Niederschlag

Paula Schneider verewigte ihre Kronstädter Stadtschreiber-Eindrücke

Von Dieter Drotleff

abschieden, nachher. Selten passt eine teilverlassene Landschaft so in ein Gedicht, und selten passt ein Dichter, ein Meschendörfer, so in die Historie einer Stadt. Doch im September, nachher ... fehlte für Pralinen die Zeit“.

Von Anfang an wurde sie Zeuge besonderer Geschehnisse in der Stadt aber auch landesweit. Sie erlebte Staatspräsident Klaus Johannis beim Anpflanzen einer Eiche im Park der Kronstädter Forstfakultät, konnte aber diesen mit seinem „eichenhölzernen Charisma“ nicht sprechen, aber Lokalpolitiker wie Wolfgang Wittstock, Caroline Fernolend oder Cristian Macedonschi, wurde mit der „rezist“-Bewegung eingeweiht. Gleich stellte sie fest, dass es um rumänische Kinos nicht gut steht. Die freischreibende Chronistin erhielt aber einen „anderen, intensiven ersten Eindruck der Stadt: wie sehr die eben sie selbst ist, eine Stadt. Voller Traditionen und aneinandergedrückter historischer Häuser. Aber auch voll Leben und kreativer Urbanität“. Aufmerksamkeit zollt sie den Dächern der Häuser, aber auch den vielen Inschriften an den Wänden, die so zum Sprechen gelangen. Kennzeichnend sind die zahlreichen Illustrationen, Graffiti, die sie da auf der Kamera festhielt. Und nicht nur diese. Der reich, ausschließ-lich von der Autorin – mit ganz wenigen Ausnahmen –, illustrierte Band, bietet nicht die gewohnten Stadtansichten, die auch auf Postkarten anzutreffen

Nach einem Besuch auf dem Schlossberg kann sie nur feststellen: „Ein wahrer Schloss-Geist, ein Geisterschloss, umwölkt von Geschichte, Belagerung, Knast; doch eigentlich vergessen, weggeschlossen hinter pseudostarken Burgtüren. Und diese Art Geister sind nicht selten im Land. Je genauer man hinsieht, desto häufiger findet man sie“. Zutreffend auch für viele Kirchenburgen, verlassene Häuser in Dörfern, von wo längst ihre ehemaligen sächsischen Eigentümer ausreisten. „Zögernd nur schlagen die Uhren, zögernd bröckelt der Stein“ wie sie wieder Adolf Meschendörfer zitiert.

Bei dem am Septemberende 2017 stattgefundenen Kirchentag in Kronstadt, mit dem der vor 500 Jahren stattgefundenen Reformation gedacht wurde, wurde sie Zeuge der letzten emsigen Vorbereitungen. „Zeichen von Arbeit jedenfalls, ja, gab es immer wieder. Wie das so ist, „miles to walk“ noch Tage und Stunden vor dem Termin, vor dem Fest. Sandberge, Kieslaster auf dem offenen Kirchschul-Hof, Tuckern, Rattern, Schütten, mitten in der großen Pause. Festzelte wachsen wie Pilze“. In Erinnerung bleib ihr die Begegnung mit den sieben Organisten und Organistinnen, mit denen sie an einem Tisch vor dem Kirchentag saß, über die „Messe von Kronstadt“ gesprochen wurde, „ein sehr gegenwärtiges, bewegendes Stück Siebenbürgen. Wie die vielen teilnehmenden Musiker auch“.



Thomas Șindilariu, Dr. Harald Roth, Astrid Hermel bei der Buchvorstellung.

sind, sondern auch viele Kuriositäten, Schnappschüsse, Details, die vielleicht auch einer anderen Stadt zugeschrieben werden könnten. Vielleicht wären da auch literarisch verfasste aufklärende Bildtexte nicht falsch am Platz gewesen.

Sie selbst war untergebracht im Zentrum, „in der Nähe der grünen Berge, der Stadtmauern und -türme“, befand sich im Herzen des Stadtgeschehens, der vielen Festivals zu verschiedenen Themen, der Konzerte, die da ausgetragen wurden. Eingeweiht in die Geschichte der Stadt bezieht sie sich auf die Dezembertage 1989, auf die 87er Kronstädter Revolte der Lastkraftwagenbauer, deren gerade in diesen Novembertagen wieder gedacht wurde

Mit aufmerksamem Auge umfasst sie die Marterl, besonders in der Oberen Vorstadt, wird überrascht davon, dass der internationale Kindertag in Rumänien zum Feiertag erklärt wurde, und sich diesem dann noch großzügig ein zusätzlich angeschlossener Tag gesellte, im Mai und Juni die immer jungen Jünglinge aus der Oberen Vorstadt ihre Feste in schönsten Kostümen feiern.

Achtung und Zuneigung

(Fortsetzung von Seite 1)

dem kommunistischen Rumänien gestritten wurde, war Josef Jägerhuber bei jedem Zeitungsumbruch auch in dieser Frage mein Gesprächspartner; die Auseinandersetzungen fanden ihr Spiegelbild in der Zeitung. Ich lernte in Josef Jägerhuber einen wissbegierigen, leisen, immer sachlichen und unbedingt zuverlässigen Mann kennen. Sein gelegentliches bayerisches „Granteln“ verlor niemals die Warmherzigkeit und das Flair der Wohltemperiertheit. Bezeichnend für Jägerhubers Charakter: Als in den Jahren vor meiner Redaktionstätigkeit wegen finanzieller Engpässe des Verbands der Siebenbürger in Deutschland dieser ein Jahr lang zu keiner Überweisung an die Druckerei in der Lage war, verlor Jägerhuber – so mein Vorgänger Hönig – „kein Wort des Unwillens“.

Erst recht kam ich mir mit dem Vater zweier Töchter und zweier Söhne menschlich nahe, als im Jahr 1990 auch die Drucklegung der Kulturzeitschrift *Südostdeutsche Vierteljahresblätter* (seit 2005 *Spiegelungen*) übernahm, deren Mitherausgeber ich war. Dass in seiner Druckerei eine Zeit lang auch die *Neue Kronstädter Zeitung* hergestellt wurde (1991 ab Folge 2 bis 2010 mit Folge 3, *Anmerk. d. Red.*), vergrößerte den Kreis seiner siebenbürgischen Bekannten, deren Sympathie er ebenfalls sicher war.

Weit über seine Unternehmertätigkeit hinaus war Josef Jägerhuber als „Wetterprophet“ (*Süddeutsche Zeitung*) bekannt. Während der einige Jahrzehnte hindurch mit Stock und Schrittmesser unternommenen Spaziergänge, die eher Wanderungen waren, notierte er Tag für Tag seine Wetterbeobachtungen. Er kam zum Ergebnis, dass sich die Wettervorgänge im Sieben-Jahre-Zyklus wiederholten, wies aber auch auf fallweise Unregelmäßigkeiten hin. Stunden lang fragte er mich nach den Wetterbewegungen in den Karpaten, in Siebenbürgen und ordnete meine Mitteilungen in das Raster seiner Erkenntnisse ein. Bei solchen Gesprächen wurde mir Hintergründiges als ein Merkmal seiner geistigen Persönlichkeit spürbar.

Ich werde diesem in unauffälliger Weise außerordentlichen Mann, der mir zum Freund wurde, meine Gefühle der Achtung und der Zuneigung über seinen Tod hinaus bewahren.

Hans Bergel

Die Redaktion der *Neuen Kronstädter Zeitung* mit der Redakteurin Siegrud Kess kann sich diesen Gefühlen nur anschließen. Die Arbeiten beim Umbruch in der Druckerei und die Gespräche mit Josef Jägerhuber in den Jahren 2004 bis 2010 waren eine menschliche und geschichtsträchtige Bereicherung.

Die beiden von Paula Schneider gebotenen Lesungen, am ersten Abend vor den Deutschkennern im Festsaal des Forums, am Montagvormittag im Gedenkhaus „Casa Mureșenilor“ vor den rumänischen Zuhörern, wobei die Übersetzerin des Bandes Petra Antonia Binder die Vermittler-Rolle spielte, erfreuten sich einer anerkennenden und interessierten Zuhörerschaft. Ihr in acht Teilen gebotene Verszyklus in deutscher Sprache, der im Band der Stadtschreiberin enthalten ist, bietet besten Einblick in ihre poetische Begabung und schriftstellerische Gewandtheit.

Der vom Demokratischen Forum der Deutschen in Kronstadt und dem Deutschen Kulturforum östliches Europa mit der finanziellen Unterstützung des Departements für interethnische Beziehungen im Generalsekretariat der Regierung Rumäniens veröffentlichte Band, ist nicht ein Stadtschreiberwerk im wahrsten Sinne des Wortes, sondern das Ergebnis des literarischen Schaffens von Paula Schneider zum Abschluss ihres Aufenthaltes.

Wesentlich zur Gestaltung dieses Bandes haben Bernhard Heigl als Layouter, der Kronstädter aldus Verlag, die Hermannstädter Honterus-Druckerei, in der dieser erschienen ist, Petra Antonia Binder als Übersetzerin, die den Text für den rumänischen Leser übertragen hat, beigetragen. Wie Paula Schneider bei ihrer Buchvorstellung betonte, beabsichtigt sie, als weiteres Projekt ein Radiofeature über Liviu Babeș, der brennend aus Protest gegen den Diktator die Skipiste in der Schulerau hinabfuhr und seinen Verletzungen erlag, zu widmen. Auch wird sie sicher wieder kommen und eventuell auch Urlaub da machen. Sicher wird sie immer gerne erwartet und empfangen.

Aus: „ADZ“, vom 23. November 2018

Kronstädter Sammlermessen 2019

Die bei Sammlern beliebten Messen für Briefmarken, Münzen und weiterem Sammelnswerten werden auch in 2019 fortgesetzt. Die erste fand vor Erscheinen dieser Zeitungsausgabe statt, die nächsten sind für den **15. Juni**, den **31. August** sowie den **23. November** vorgesehen. Die Börsen finden im International Trade Center (Bd. Al. Vlahuță nr. 10, www.itcbv.ro) unweit des Hauptbahnhofs statt. Sie beginnen morgens und enden am frühen Nachmittag, ein möglicher Besuch sollte für den Vormittag eingeplant werden. Weitere Informationen können unter www.afilbv.ro abgerufen werden oder sind bei Vasile Florkievitz (flaszlo2010@gmail.com) erhältlich.

uk



Titelumschlag des Bandes der Stadtschreiberin Paula Schneider, das literarische Ergebnis ihres fünf Monate dauernden Aufenthaltes in der Stadt unter der Zinne.

Ursula Philippi zum Buch der Kronstädter Stadtschreiberin Paula Schneider

Dieses Buch fällt zunächst nicht auf. Im großen Haufen der Neuerscheinungen über Siebenbürgen, der Reportagen, fiktiven oder wahren Erzählungen, der Bildbände für Touristen und Transsylvanien-Fans, kommt es äußerlich bescheiden daher. Man erkennt das Kronstädter Rathaus im Gegenlicht, weiß umrandet, als läge frischer Schnee. Tauben umflattern den zweisprachigen Titel: „Andersstadt und Hünenkronen / Orașul altfel și Coroana uriașilor“.

Beim Blättern bleibt der Blick zunächst an Fotos hängen. Ungewöhnliche Perspektiven, seltsame Details, besondere Blickwinkel. Ist das die Stadt im Osten, um es mit Adolf Meschendörfer zu sagen, der im Buch mehrfach zitiert wird? Das alles haben wir gesehen und doch noch nie erblickt, ist ein Fazit. Zwar ist nicht jede Einzelheit, die der Dichterin während ihres Aufenthaltes als Stadtschreiberin in Kronstadt von Mai bis September 2017 vor die Kamera kam, von Bedeutung, aber ihr Blick ist scharf. Und liebevoll. Manchmal spöttisch, aber ohne Bitternis.

Paula Schneiders Sprache ist voller Poesie, lebt vom Unausgesprochenen und beschwört magische Bilder. Die Übersetzerin Petra Antonia Binder hat Großes geleistet, indem sie diese lyrische Prosa in elegantes Rumänisch übertrug. Eine Schwester im Geiste, wird sie spinnwebfeinen Nuancen gerecht. „Irgendwann/ landet jeder Drache, jede Fledermaus. / Egal durch wie viele Sprachen/ es ging und Straßen. / Irgendwann kommt er an ein Ende. / Der Flug/ durch Dämmerung und Abend... // Când-va/ aterizeaza, fiecare dragon, fiecare liliac./ Indiferent prin câte limbi/ și străzi a trecut./ Cândva ajunge la un sfârșit./ Zborul/ prin amurg și seară...“ (Seiten 106 und 107).

Kronstadt-Besucher in Eile werden wenig anfangen mit diesem zarten Bild-Textband. Für *transsylvania-in-four-days* ist er ungeeignet, als Stadtführer der vielen Tausend kommt er nicht in Frage. Er ist etwas für Kenner, für Liebhaber im wahrsten Wortsinn. Paula Schneider nimmt uns an der Hand und lässt uns eintauchen in die Atmosphäre einer Stadt, die unsere ist, und es doch nicht zu sein scheint. So viele Zwischentöne, so viele Metaphern scheinen durch die Zeilen. Die Bilder, obwohl kleinformatig, sind voller Anspielungen. Ein einziger, schneller Blick wird dem allen nicht gerecht. Mit diesem Buch hat Paula Schneider unverwechselbare Fußspuren in Kronstadt hinterlassen. Das Departement für Interethnische Beziehungen im Generalsekretariat der Regierung Rumäniens hat die Herausgabe von „Andersstadt und Hünenkronen“ finanziell unterstützt. Wir sind die Beschenkten.

Aus: „ADZ“, vom 26. Dezember 2018

Leserbrief

Zu „Die fragwürdige Ansichtskarte (II)“

(NKZ vom 20. Dezember 2018)

Im „Kronstädter Heimat- und Wanderbuch“ ((1934) schreibt Heinrich Wachner im Unterkapitel „Blumenau“: „Vom Strassenknotenpunkt bei der Tram-bahnhaltestelle vor der Schiel'schen Maschinenfabrik, wo Bahn-Iuliu Maniu-Straße und Brunnengasse-Calea Victoriei sich vereinigen, biegt gegen Osten die zur modernen, asphaltierten Autofahrbahn ausgebaute sehr stark befahrene Landstrasse ab, die über die Dirste und den Predealpass Siebenbürgen mit Bukarest verbindet“ (Seite 25).

Meiner Ansicht nach handelt es sich bei diesem Bild um den „Vorläufer“ der späteren „Bukarester Chaussee. Die Pappeln und die schnurgerade Straßenführung sprechen dafür (jedenfalls in meiner Erinnerung – ich habe als Kind manchen Ferientag in der Dirste verbracht). Und die von meinem späteren Professor erwähnte „Autofahrbahn“ war ab ihrer Abzweigung nach Osten und bis zur Bierfabrik Czell mit Pappeln gesäumt. Wenn ich mich richtig erinnere, wurde diese Straße um das Jahr 1930 von schwedischen Straßenbauern gebaut.

Alfred Wagner

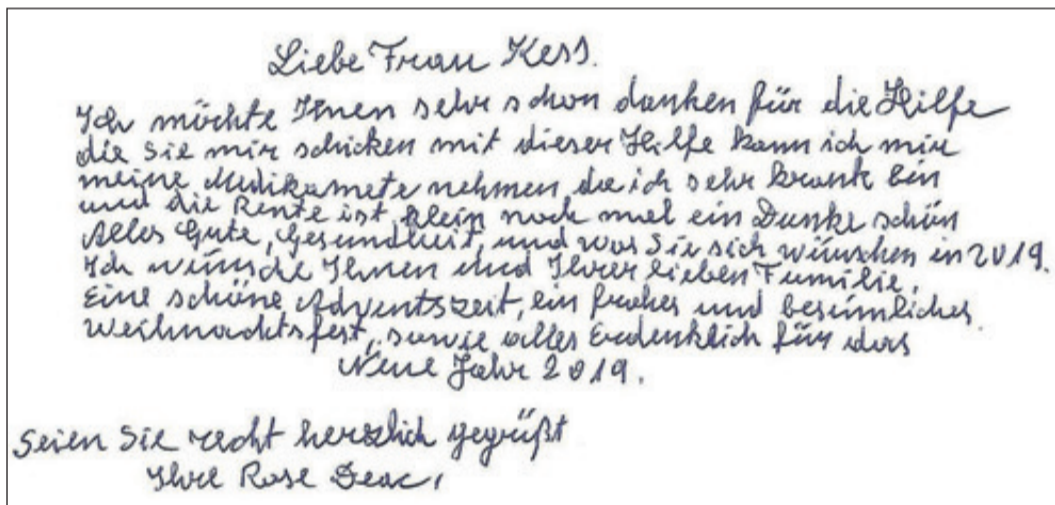
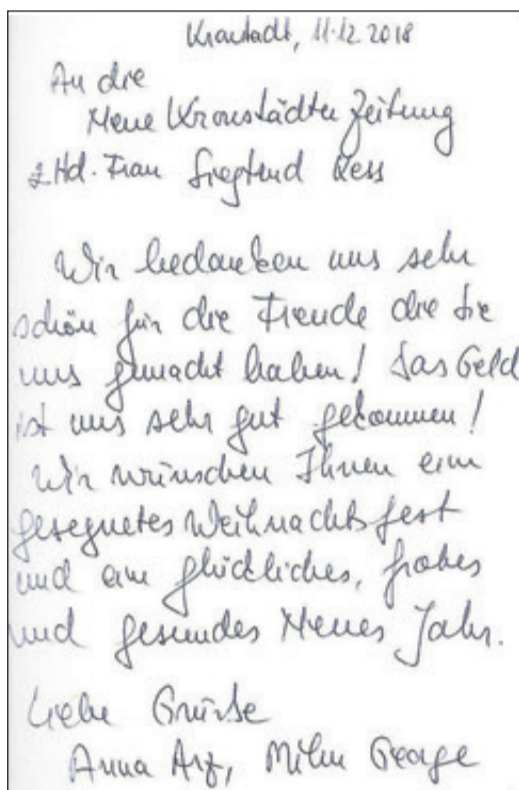
In eigener Sache: Anzahl der Abonnenten sinkt stetig

Unlängst suchte ich in der Abonnentenliste unserer *Neuen Kronstädter Zeitung* den Namen einer Leserin, deren Mädchenname uns fehlte. Da fiel mir ein, dass er möglicherweise in einem der Klassenbücher der ehemaligen „Honterianer“ zu finden sein könnte, Bücher, von denen mir mehrere vorliegen. Es passte, ich wurde fündig. Dann verglich ich aus Neugierde die Namen aus den Büchern mit unserer Abonnentenliste. Diese Aktion war weniger erfreulich, ja, es beschlich mich ein Bedauern, eine Enttäuschung, weil aus den Abschlussjahrgängen des Honteruslyzeums von 1952-1959 leider nur sehr wenige dabei waren. Dann sah ich noch zwei Listen von Klassen der Abschlussjahre 1969 und 1982 durch, die mir jeweils ein/e ehemalige/r Schüler/in dieser Klassen zuschickten, um Werbeexemplare an einen Teil davon zu versenden. Von 40 kostenlos belieferten Personen wurde dadurch unsere Abonnentenanzahl um zwei Leser erhöht.

Der Grund, weshalb ich diese Zeilen schreibe: In meiner Vorstellung sollte doch der Großteil, wenigstens der Absolventen der Honterusschule, in dankbarer Erinnerung daran, welchen Werdegang uns diese Schule ermöglicht hat, die Herausgabe der Zeitung unterstützen. Ein finanzielles Problem ist es bei den meisten sicherlich nicht. Wenn es vor zehn Jahren noch knapp 1300 Abonnenten gab, sind es derzeit noch knapp 900. In den vergangenen Jahren des erwähnten Zeitraumes haben wir 640 Abonnements löschen müssen, nicht alle bedingt durch Krankheit oder Tod. Glücklicherweise sind auch viele neue Abonnenten hinzugekommen, aber ein Ausgleich konnte dadurch nicht erzielt werden. Entsprechend dieses Schrumpfungprozesses fällt es allmählich schwerer, unsere gewohnte Unterstützung der alten Kronstädter aus dem Altenheim und einiger im Ort wohnenden aufrechtzuerhalten, Personen, deren Einkommen sehr niedrig ist. Wir berichteten in dieser Zeitung vor einigen Jahren darüber, wie die Auswahl erfolgte, vorgenommen vom Demokratischen Forum, der Kirche und dem Altenheim. Hätten wir

nicht die vielen großzügigen Spender, die in jedem Jahr wesentlich mehr als den Jahresbeitrag entrichten, würde unsere Bilanz traurig aussehen. Der Mindestbeitrag von 20 Euro reicht übrigens inzwischen nicht mehr aus, auch nur die Selbstkosten zu decken, weil die Herstellungs- und Versandkosten stetig gestiegen sind. Eine allgemeine Erhöhung wollen wir aber vermeiden, solange es noch geht. Deshalb ergeht hiermit die Bitte an Sie/Euch, unter Bekannten Werbung für ein Abonnement zu machen, was den Fortbestand der *Neuen Kronstädter Zeitung* längerfristig sichern würde.

Ortwin Götz



Solche und ähnliche Briefe erhält die Redaktion jedes Jahr nach der Geldspende nach Kronstadt zu Weihnachten und Ostern zur Unterstützung der alten Kronstädter aus dem Altenheim und einiger im Ort wohnenden Personen, deren Einkommen sehr niedrig ist.

Kronstädter Kulturkalender

Die nachfolgende Übersicht enthält eine Auswahl von Kulturveranstaltungen, welche für die nächsten Monate in Kronstadt (falls nichts anders vermerkt) und Umgebung geplant sind. Weitere Informationen zu diesen und weiteren Veranstaltungen sowie Aktualisierungen können unter <http://forumkronstadt.ro/> abgerufen werden. **uk**

April

- 4.-6. April, XXII. Internationale Germanistik-Tagung zum Thema „Gesehenes, Gehörtes, Erdachtes. Kulturelle, literarische und sprachliche Paradigmen und Strategien der (rumänien)deutschen Postmoderne“, Schwerpunkt: das Werk Joachim Wittstocks und seiner Zeitgenossen, Kronstadt
 - 5. April, Theaterpremiere „Hades. Eine kollagierte Reminiszenz in Form einer Carpatasca con figuris“, Ensemble DIE GRUPPE unter der Spielleitung von Carmen E. Puchianu, Mitwirkung: Joachim Wittstock, Elena Cristian, Paul Cristian, Bühne „Vissual“ in der Fabrikstraße
 - 12.-14. April, Deutsch-französische Filmtage, Patria-Kino, veranstaltet vom Deutschen Kulturzentrum Kronstadt
 - 13. April, Osterbasar im Kronstädter Forum
 - 14. April, Osterbasar in Bartholomä
 - 17. April, 18.00 Uhr, Festvortrag und Konzert „180 Jahre Buchholzorgel“ mit Steffen Schlandt, Aula der Transilvania-Universität
 - 20. April, 23.00 Uhr, Auferstehungsgottesdienst in Bartholomä
 - 21. April, 10.00 Uhr, Gottesdienst am Ostersonntag, Ev. Kirche Blumenau
 - 22. April, 10.00 Uhr, Familiengottesdienst am Ostermontag, Ev. Kirche Blumenau
- Noch nicht terminiert ist ein klassisches Konzert, welches vom Ortsforum Kronstadt veranstaltet wird.

Mai

- 1. Mai, 8.00-13.00 Uhr, Maiblasen mit der Petersberger Blaskapelle in den Straßen von Petersberg
- 2. Mai, 18.00 Uhr, Konzert mit den Saalfelder Vocalisten, Kirchenburg Wolkendorf
- 4. Mai, Masingen mit Blasmusik (Kapelle von Sommerburg/Jimbor), auf der Burg in Reps
- 14. Mai, Konzert des Ensembles „Cantate Domino“ (Melinda Samson, Sopran; Iuliana Cotirlea, Geige; Ursula Philippi, Klavier), voraussichtlich im Festsaal des Kronstädter Forums
- 19. Mai, 10.00 Uhr, musikalischer Gottesdienst am Sonntag Kantate, Schwarze Kirche
- 30. Mai, Kinderkonzert der Schule Nr. 12, Koordination: Annegret Feder und Ursula Philippi, Ev. Kirche Martinsberg

Juni

- 1. Juni, Honterusfest, Schulerau Kronstadt
 - 4. Juni, 18.00 Uhr, Eröffnungskonzert des Orgelsommers, Schwarze Kirche
 - 8.-13. Juni, Siebenbürgische Sommerakademie (Teil I), BIRTHÄLM
 - 9. Juni, 10.00 Uhr, Gemeindefest am Pfingstsonntag, Blumenau
 - Dienstags, 18.00 Uhr, Orgelkonzert, Schwarze Kirche
- Noch nicht terminiert ist der Kindergarten- und Grundschultheatertag in Kronstadt, welcher in der Redoute stattfinden wird.

Erfolgreiche Mitgliederversammlung des Vereins „Neue Kronstädter Zeitung e. V.“

Dem Aufruf aus der vorigen Folge unserer Zeitung, an der Jahresversammlung des Vereins am 13. Februar 2019 teilzunehmen, folgten mehrere interessierte Abonnenten, denen der Fortbestand der Zeitung wichtig ist. Außer den Mitgliedern konnten weitere Personen begrüßt werden, sodass der Tagungsraum zu klein wurde und wir in die Gaststätte im Erdgeschoss ausweichen mussten. Annerose Kloos, die Betreiberin der Gaststätte, war so freundlich und bot uns den halben Raum an, sodass wir unsere Versammlung in vergrößerter Runde abhalten konnten.

Unterstützern der *NKZ* gehört, ist es ihm erst im vergangenen Sommer gelungen, Siebenbürgen zu besuchen. Zusammen mit seiner Frau, seinen beiden Söhnen, seiner Schwester, seinem Schwager, einer Cousine und zwei Nichten samt Partnern hat er im Juli 2018 an einer Reise auf den Spuren der Familie Copony teilgenommen, die der Historiker Dr. Dr. Gerald Volkmer organisiert hatte. Dieser ist, wie seine Verwandten aus der Familie von Werz, väterlicherseits ein Nachkomme des Kronstädter Zweigs der Familie Copony. Obwohl die Teilnehmer der Fahrt aus Kanada, den USA, Mexiko,



Einige Leser unserer Zeitung sind unserem Aufruf gefolgt und haben an unserer Jahresversammlung am 13. Februar 2019 teilgenommen und sich rege an unseren Diskussionen beteiligt. Vordere Reihe v.l.n.r.: Siegrud Kess, Hansotto Ehrmann, Klaus Waber, Monika Jekel, dahinter v.l.n.r.: Edda Conradt, Curt König, Welf Zeidner, Bernd Eichhorn, Hans Batschi, Detlef Schuller, Alfred Schadt, Gerlinde Pana-Schuster, Christl Gottsmann, Gisela Jäntschi, Anita Waber. Es fehlen Johannes Brandsch und Uta Schullerus, sowie Ortwin Götz, der fotografiert. Foto: Ortwin Götz

Die Teilnehmer der Versammlung erfuhren, dass die Problematik des Fortbestandes des Vereins nicht in erster Linie die finanzielle Lage ausmacht, sondern der Rückgang der Anzahl der Abonnenten. Deshalb nahmen sie die Aufgabe mit, im Kreis der Bekannten Werbung zu machen, um neue Abonnenten zu gewinnen. Besorgnis bereitet allerdings das Alter der Personen, die für die Herausgabe der Zeitung ehrenamtlich tätig sind. Immerhin kamen in den letzten zwei Jahren zwei Jüngere (knapp 70!) hinzu; wir teilen uns nun zu sechst die Arbeit.

Eine Absage zur Teilnahme an der Versammlung erreichte uns von einem langjährigen Abonnenten, Georg von Werz, weil der Termin für ihn ungünstig lag. Auch aus der Verbundenheit mit der Heimatstadt seines Vaters, des Architekten Helmut von Werz, ist er sehr interessiert am Fortbestand der Zeitung und hat die *NKZ* mit einem hohen Betrag unterstützt. Im vergangenen Juli reiste er (mit der erweiterten Familie) erstmals nach Kronstadt und Umgebung. Einen kompetenten „Reiseleiter“ fand er in seinem entfernten Neffen, dem Kronstädter Dr. Dr. Gerald Volkmer, den die *NKZ* um einige Informationen über den Verlauf der Reise gebeten hatte (siehe den Beitrag Auf den Spuren der Kronstädter Familie Copony). Georg von Werz sieht seine finanzielle Unterstützung der *NKZ* als Zeichen seiner Anerkennung für die ehrenamtlich geleistete Arbeit der Redaktion und als „Motivationsschub“, um die Zeitung weiterhin am Leben zu halten. Dafür ist die *NKZ* dem edlen Spender aufrichtig dankbar.

Das Foto zeigt die Teilnehmer der Mitgliederversammlung. Nicht auf dem Bild sind Uta Schullerus und Dr. Johannes Brandsch, obwohl anwesend gewesen, sowie der Unterzeichner dieser Zeilen, weil er fotografierte. **Ortwin Götz**

Auf den Spuren der Kronstädter Familie Copony

Die Redaktion der *Neuen Kronstädter Zeitung* bedankt sich sehr herzlich bei Georg von Werz für die von ihm erhaltene großzügige Spende. Obwohl er schon seit vielen Jahren zu den treuen Lesern und

Großbritannien und Deutschland angereist waren und zum ersten Mal siebenbürgischen Boden betreten, fühlten sie sich schon bald wie zu Hause. Die Reise begann in Hermannstadt vor dem Haus Carl Wilhelm Coponys in der Friedensfelsstraße, der vor dem Ersten Weltkrieg als Kassenamtsdirektor die Finanzen der Evangelischen Landeskirche verwaltete. Danach fuhr die Gruppe nach Kronstadt zu den Orten der Erinnerung an den Parkettenfabrikanten Martin Copony sen. und seines Neffen, des Papierfabrikanten Martin Copony jun. Zunächst besuchte man die Martinsberger Kirche und die Schwarze Kirche, für die sich die beiden erwähnten Martins als Presbyter bzw. Kurator engagiert hatten. Danach spazierte man an den Häusern der Familie in der Klostergasse und auf der Postwiese vorbei bis zum Innerstädtischen Friedhof. Dort fand man zur Überraschung der Reisenden das Grab ihres Großvaters bzw. Urgroßvaters, Emanuel von Werz. Der Offizier hatte Ida Copony 1896 in Kronstadt geheiratet und lebte mit ihr und den drei Kindern Manuela, Robert und Helmut (genannt Puschu) in mehreren Garnisonsstädten der Habsburgermonarchie. Da Emanuel von Werz bei Kriegsende als k. u. k. Feldmarschall-Leutnant und Stadtkommandant von Wien in der Reichshauptstadt lebte, vermutete man das Grab des schon 1923 verstorbenen Vorfahren ursprünglich am dortigen Zentralfriedhof. Am nächsten Tag unternahm die Gruppe eine Rundreise durch das Burzenland und besuchte Zeiden, den Geburtsort von Martin sen. und Martin jun. Copony, anschließend die Papierfabrik in Zernescht, die früher Eigentum der Familie war. Abgerundet wurde der Tag bei einem zünftigen Essen in der Pension der Familie Kurmes in Mägura unter dem Königstein und einem Besuch der Rosenauer Burg. Danach führte die Rundreise über Deutsch-Weißkirch, Schäßburg, BIRTHÄLM, Mediasch wieder nach Hermannstadt, von wo aus sich die Familienmitglieder wieder über den Globus verteilten. Geblieben ist – wie Georg von Werz es ausdrückte – ein Gefühl der Verbundenheit, sowohl mit den eigenen familiären Wurzeln als auch mit Kronstadt, dessen Kinder – gerade auch dank der *Neuen Kronstädter Zeitung* – weltweit zusammenhalten. **Die Redaktion**



Die Familie von Werz auf der Rosenauer Burg.

Foto: Gerald Volkmer

In einer meiner schlaflosen Nächte kam mir die Idee, über Dinge zu sprechen, die es einmal gab und die es heute nicht mehr gibt. Natürlich gibt es umgekehrt auch Dinge, die es früher noch nicht gab, so die Drahtseilbahn auf die Zinne, die von einer italienischen Firma gebaut wurde und am 15. August 1970 dem öffentlichen Verkehr übergeben wurde, oder das Sporthotel in der Schulerau, das zu den Internationalen Wintersport-Studentenmeisterschaften 1950/1951 gebaut wurde, genauso wie die Bobbahn, die erste Drahtseilbahn auf den Schuler und die Riesensprungschanze neben der bekannten Großen Sprungschanze, die es wiederum heute nicht mehr gibt. Auch das heutige Sporthotel ist nicht mehr das von damals, denn es brannte ab und ist wiederaufgebaut worden.

Aber hier soll es – wie gesagt – um Dinge früherer Zeiten gehen, um „tempi passati“ wie der Italiener sagt. Zum Beispiel hieß früher, bevor das Schloss gebaut wurde, der ganze Berg inmitten Kronstadts Martinsberg, nicht nur der jetzige Teil mit Kirche und Friedhof.

Auch die Zinne hieß früher anders, nämlich Kapellenberg, nach der früher im Zinnensattel befindlichen Kapelle. Der Schneckenberg hieß früher Galgenberg, da an dessen Fuße der Galgen stand, an dem Straftäter gehängt wurden.

Die Waisenhausgasse hieß früher Heiligleichnamsgasse, nach dem Kloster, das an Stelle des heutigen Stadtpfarrgebäudes existiert hat. Von der Hirschergasse, die heute vom Marktplatz bis zur Burggasse reicht, hieß das Stück zwischen Waisenhaus- und Burggasse bis nach dem Zweiten Weltkrieg Kotzenmarkt, nach den Waren, die dort früher verkauft wurden. Ich bin noch Ende der 1940er Jahre mit meiner Mutter dort Gemüse und Obst einkaufend gegangen, weil dort auch Markt war, nicht nur am Feuerwehrmarkt, wo später das Kaufhaus Universal entstand. Zwischen Michael-Weiß-Gasse und Johannissgasse gab es früher keine Häuser und so hieß die Michael-Weiß-Gasse erst Nonnengasse. Mich hat einmal einer, der über das Rathaus und die Rathausuhr schreiben wollte, gefragt, wohin die Uhrmacherei Both & Müller aus der Nonnengasse gezogen ist. Die Uhrmacher Both & Müller waren für die Rathausuhr zuständig und sind nie umgezogen, sondern haben weiterhin im gleichen Haus ihre Werkstatt gehabt, als die Gasse dann nach Michael Weiß benannt wurde. Das Ganze ist so zu erklären: Die Nonnengasse hatte ihren Namen nach dem Frauenkloster (Nonnen!) in der Johannissgasse, dem Gebäude in der Johannissgasse, in dem sich später die Sanitätsschule zur Ausbildung von medizinischen und pharmazeutischen Assistentinnen und auch Hebammen befand.

Hier muss nun erwähnt werden, dass in der Inneren Stadt Kronstadts der Baugrund mit der Zeit knapp wurde und man deshalb drei neue Gassen gründete. Das war zum einen die Neugasse, die in die Hirschergasse bzw. den Kotzenmarkt mündete, dann die Johannissneugasse, die parallel zur Michael-Weiß-Gasse entstand, und die Spitalsneugasse. So mussten z. B. die Besitzer der Häuser in der Schwarzgasse, deren Grundstücke an die spätere Spitalsgasse, vorher aber bis zu den Gärten in der Purzengasse reichten, auf ihre Gärten verzichten. So entstand Baugrund für die neu entstandene Spitalsneugasse, bei der man später das „neu“ – wie bei der Johannissneugasse – weggelassen hat. Bei der Fabrikstraße, am Fuße des Mühlberges, war früher ein großes Schwimmbecken, wo die Kronstädter schwimmen lernten und badeten. Da war die Schwimmschule, die auch der Schwimmschulgasse den Namen gab. In dem Becken wurde das Wasser

Was einmal war und nicht mehr ist

Von Christof Hannak

gestaut, nachdem der Tömöschkanal, der von der Schergfabrik her (Tömöschkanalasse) kam, unter der Brücke in der Bahnstraße durchgeflossen war. Vor 20 oder 30 Jahren hat man das Becken zugeschüttet und an der Stelle die Aula der Hochschule am Mühlberg gebaut. Die Kronstädter nennen den Berg irrtümlich Mühlberg. Der eigentliche Mühlberg befindet sich aber am Fuße des Böttcherrückens, bei der Petocile-Strasse. Zwischen den beiden Weltkriegen hat man dann am unteren Ende der Langgasse das Strandbad gebaut, das bis zu seiner Verstaatlichung der Bartholomäer Kirche gehörte und heute wieder gehört, aber nicht mehr als Freibad, sondern als Flohmarkt Verwendung fand, weil man damit das ganze Jahr hindurch Geld verdienen kann, nicht nur im Sommer.

Fußball wurde früher am Sportplatz beim Waisenhausgässer Tor gespielt, bevor dann das neue Stadion bei der Hintergasse gebaut wurde, das dann am Sonntag, dem 13. Juli 1969, mit dem ersten Fußballmatch eingeweiht wurde.

Die innerstädtische Volksschule für Knaben befand sich im Gebäude zwischen Waisenhausgässer Tor und Sportplatz (später Sportschule). Als nach dem Zweiten Weltkrieg alle Schulgebäude enteignet wurden, verlegte man die innerstädtische Volksschule ins Kasernenhaus. Nach der Schulreform 1948 war das dann die „Elementarschule Nr. 23“. Unsere evangelische Kirche, zu der alle unsere deutschsprachigen Kindergärten und Mittelschulen gehörten, musste nach Lösungen suchen, nachdem im neuen 1913 am Rossmarkt gebauten Honterusgymnasium ein Krankenhaus entstand, im alten Gymnasium am Honterushof eine Schule für Eisenbahner und in der Mädchenschule, die man zum Teil nach Abriss des Rossmärker Tores aus dort freigelegtem Baumaterial gebaut hat, entstand 1948 die Forsthochschule, die einzige des Landes. Diese hat sich auch gleich die Insekten-, Vogel- und Tiersammlung der Mädchenschule sowie die Wetterstation von Gymnasialprofessor Eugen Weiß aus der Katharinengasse zu eigen gemacht. Als Gegenleistung dafür wurde er dann im Gefängnis am Schlossberg unschuldigerweise umgebracht.

Da das Unterrichtsgebäude der sächsischen Volksschüler in der Blumenau auch enteignet wurde, hat der Mühlenbesitzer Seewaldt den Volksschülern einige Räume für den Unterricht zur Verfügung gestellt. Das kann nicht oft genug hervorgehoben werden. In der Schergfabrik unterteilte man die Kantinenräume mit Brettern für die Klassen unserer Gymnasiasten.

In der Schwarzgasse wird man darauf hingewiesen, dass man vor dem Geburtshaus von Johannes Honterus steht. Das stimmt nicht. Sein Geburtshaus stand früher an der Stelle des jetzigen Hauses.

Von den Stadttoren Kronstadts steht heute nur noch eines, das 1927 gebaute Waisenhausgässer Tor. Das Purzengässer Tor, das Schwarzgässer Tor und das Rossmärker Tor wurden abgetragen, das Klostersgässer Tor sogar zweimal, weil nach Einführung der Straßenbahn, das erste abgerissen und ein zweites gebaut wurde, das man dann später auch abriß.

Die schöne Pappelallee auf der Bukarester Straße existiert auch nicht mehr, weil sich die Stadt bis in die Dyrste vergrößert hat, dort auf beiden Seiten Unternehmen und Verkaufsläden stehen und die schönen Pyramidenpappeln (*Populus pyramidalis*) abgeholzt werden mussten.

Die heute nicht mehr bestehende Ziganie befand

sich im Straßenbereich zwischen dem Ende der Schwarzgasse und der Mündung in die Brunnenasse, wo auch die Gasse zum Militärspital abbiegt, und zwar auf der Seite des ehemaligen Feuerwehrmarktes. Heute ist das Straßenstück gegenüber vom Staatstheater mit Wohnblocks verbaut.

An Stelle des Staatstheaters war früher die Tränen-grube. Das war ein Wirtshaus und hin schaffte man am Ende des Zweiten Weltkrieges die Burzenländer Bauern, die nicht in die Kollektivwirtschaften eintreten wollten, um sie zu bearbeiten.

Den Rudolfsring baute man 1960 zu einer Parade-strasse bis zur neuen 13 km langen Straße von der Postwiese in die Kleine Schulerau um, wo dann am 1. Mai, dem Tag der Arbeit, am 23. August, am Tag der Befreiung vom faschistischen Joch, und eine Zeit lang auch am 7. November, dem Tag der Oktoberrevolution, defiliert wurde. Vor dem Gebäude des Gewerbevereins wurde dann eine mehrstufige Tribüne aus Brettern aufgebaut, an der die Angestellten der Unternehmen, Schulen, Spitäler und anderer Institutionen singend, klatschend oder Losungen schreiend im Paradeschritt oder zumindest Gleichschritt, Bilder von politischen Größen oder Spruchbänder vorbeitrugen. An der Wand der Holztribüne hinter den Parteienbenzen wachten große Bilder von Marx, Engels, Lenin und Stalin, ob die Parade korrekt abläuft. Ein solcher Spruch, den man schrie, war „Stalin și poporul rus libertate ne-au adus“ (Stalin und das russische Volk haben uns die Freiheit gebracht).

Das waren nicht Dinge der Nostalgie, denn man war froh, als es sie nicht mehr gab. Wie auch der Name Stalinstadt, den Kronstadt bekam. Meine Mutter und ich sind Mitte August 1950 aus Kronstadt ans Schwarze Meer gefahren und kamen zehn Tage später nach Stalinstadt zurück. Zwischenzeitlich war der 8. September gewesen und da hatte man die Stadt umbenannt. Beim Rondell am unteren Ende der Purzengasse hatte man ein Stalindenkmal aufgestellt und am hellgrünen Buchenwaldhang gegen die Stadt mussten die Forststudenten mit dunkelgrünen Nadelhölzern das Wort STALIN pflanzen. Auf den Kfz-Zeichen der Autos stand nun OS hinter der Nummer (Orașul Stalin, eben Stalinstadt). Erst am 1. Januar 1960 wurde Stalinstadt wieder in Kronstadt umbenannt und die Autos bekamen wieder ein BV im Kfz-Kennzeichen.

An frühere Zeiten erinnerten auch Namen früherer Geschäfte, Institutionen oder Fabriken, die jeder kannte und wo man gleich wusste, welche Stelle in der Straße gemeint ist: „beim Walitsch“, wo sich ein Lebensmittelgeschäft befand, bei dem die Mittelgasse von der Langgasse abzweigte, „beim Vary“ (Konditorei in der Brunnenasse), „beim Kuschmann“ (Lokal bei einer der drei Schützgassen, die später nach den Revolutionären Horia, Cloșca und Crișan benannt wurden), „bei den Fuchsbänken“, eine Stelle oberhalb des Warthewirtshauses, wo sich einst das Riemersanatorium befand und wo der Weg aus den „Kulturen“ in den Weg zum Hangestein mündete. „Beim Kokoschertler“ war die Stelle in der Hirschergasse, wo sich das Lebensmittelgeschäft Tartler befand.

Der Rathausplatz hieß früher Marktplatz, weil dort bis Mitte der 1940er Jahre Markt abgehalten wurde, sogar Jahrmärkte, aber vor allem Wochenmarkt am Freitag. In der Nähe des Dunklen Ganges warteten die Kutscher mit ihren Kutschen, Pferden und Kollegen auf Kunden. Es ist wahrscheinlich von Interesse,

wie die Zeilen, die den Marktplatz begrenzen, früher geheißen haben. Bis zur allgemeinen Gassennamenregelung 1887 waren die Häuser der Inneren Stadt durchnummeriert und die verschiedenen Zeilen hatten eigene Namen, je nachdem, was dort verkauft wurde. So hieß die Zeile gegen die Graft und den Weißen Turm zwischen Kloster- und Rossmarkt Flachszeile. Zwischen der Kloster- und der Purzengasse war die Kornzeile, Kronstadts Korso, bevor die Purzengasse diese Rolle übernahm, zwischen Purzen- und Hirschergasse war die Blumenzeile und zwischen Hirschergasse und Apfelmarkt (der kleine Platz zwischen Marktplatz und Honterushof) war die Obstzeile. Die Zeile zwischen Apfel- und Rossmarkt hieß Böttcherzeile.

Zur ungarischen Zeit Kronstadts haben die Ungarn den Stadtgraben gegen den Park zugeschüttet und es entstand der Rudolfsring. Die Ungarn bauten das Justizgebäude, die Hauptpost und das Finanzgebäude, außerdem eine ungarische Mädchenschule (später das rumänische Gymnasium „Principesa Elena“) und eine ungarische Mittelschule (später das „Meșota“). Die Rumänen haben auf dem Rudolfsring an Stelle der Villa Schuller das neue Telefongebäude gebaut, 1939 das Hotel ARO (später „Carpați“), das dann einen neuen Flügel mit dem Fremdenverkehrsamt ONT bekam, der im Juli 1965 fertiggestellt wurde. Um dafür Baugrund zu verschaffen, hat man die ungarische, reformierte und 99 Jahre alte Kirche – im Volksmund „Bausteinkirche“ genannt – abgetragen und den ungarischen Gläubigen einen Turnsaal an der Graft, neben dem rumänischen Gymnasium Andrei Șaguna, zugeteilt, wo sie dann diesen Turnsaal zu einem Gotteshaus umgestalteten.

Am unteren Ende der Purzengasse stand die Villa des Kronstädter Stadtgenieurs Kertsch, der das Wasserreservoir für die Innere Stadt auf der Burgpromenade entstehen ließ, indem er das Wasser aus dem oberen Ende des Rakadotals durch einen Kanal unter dem „Wasserleitungsweg“ bis hin leitete. Die Villa Kertsch, an deren Stelle heute der Rundbau „Modarom“ steht, wurde beim ersten Bombenangriff auf Kronstadt an den rumänischen Ostern (16. April 1944) arg zerstört. Ziel der anglo-amerikanischen Bombenangriffe war eigentlich der alte Kronstädter Bahnhof, der auch zerstört wurde.

Am Apfelmarkt, wo später Musikdirektor Victor Bickerich wohnte, war bis zu seiner Auflösung der Sitz des Siebenbürgischen Karpatenvereins, wo man Zimmer für dessen Schutzhütten mieten konnte, z. B. beim Höhenheim, wohin früher das Raupenauto auf den alten Serpentina fuhr, oder in der SKV-Hütte am Schuler, die einmal fast abgebrannt wäre, wenn nicht mitten in der Nacht der Hund durch lautes Bellen den Hüttenwirt geweckt hätte, der dann das Feuer noch rechtzeitig löschen konnte.

Das Wolkendorfer Bad, das Rosenauer Bad, das Gartschintalbad in Săcele, wohin wir im Sommer immer so gerne gingen, existieren nicht mehr. Wer kennt heute noch die Familienabfahrt oder den Römerweg auf den Schuler? Der Weg auf den Predigtstuhl, wohin man früher gerne wanderte, war schon vor 40 Jahren zugewachsen. Wer kennt die Honterusquelle, wo die Honterusfeste stattgefunden haben. Ich war dort einmal um 1960 dienstlich, allein, bei einer Versuchsfläche und stieß auf einen Hirsch. Wer kennt heute noch die Milchsteinhöhle am Schuler, den Räuberbrunnen in der Noa, die Lämmchenwiese, die Schießstätte usw. *Tempi passati!* Lassen wir es bei dem Erwähnten bleiben.

Kindergarten Obere Vorstadt und Innere Stadt 1938-1940

Nummer – Vorname – Nachname

1. M.....; 2. Hanna von Albrichsfeld; 3. Werner Thomas; 4. Emil Nagaevschi; 5. Traudly Engbert; 6. Hansi Farsch; 7. Otto Wilk; 8. Traute Gräf; 9. Hermann Gräf; 10. Liviu Lepadatu; 11. Brigitte Herfurth; 12. Hertha Hiemesch; 13. J.....; 14. Anne Depner; 15. Harda Tomposch; 16. Erna Schnell; 17. Brigitte Kraus; 18. Frau Melas, Tante von Unt. Ki-Ga; 19. Horst Haldenwang; 20. Marianne Killyen; 21. Ilse Schwarz; 22. Christa Schulz; 23. Heinz Wittstock; 24. Nora Heidel; 25. Diete Heidel; 26. Krista Klöck; 27. Herta Benning Tomposch?; 28. Elfe Schmidts; 29. Gerhard Gross; 30. Paul Hamsea; 31.

Arianne Golumbovici; 32. Sebastian Seidel; 33. Franz Stoof; 34. Hedi Bosch; 35. J.....; 36. Emmi Ficker; 37. Maja Schaschety; 38. Harald Heitz; 39. Gerhard Barff; 40. Helge von Bömches; 41. M.....; (Rodica Teutsch?); 42. Harro Zoltnner; 43. Ingeborg Lexen; 44. Harald Schönauer; 45. Heinrich Danek; 46. Gustav Weissörtel; 47. Lizzi Beer; 48. Ilse Roșca; 49. J.....; 50. J..... Geiger; 51. M..... Simon; 52. Ilse Roth; 53. Arnold Kovacs; 54. Isolde Beer; 55. M.....; 56. Guste Tontsch, Tante v. ob. KG; 57. Marius Suciub Sibianus; 58. Ibolya; 59. Julius Schwarz; 60. Brigitte Seemann; 61. Helga Soos; 62. Werner Adleff; 63.

Karlheinz Foith; 64. Brigitte Knall; 65. Inge Witting; 66. M.....; 67. Christa von Albrichsfeld; 68. Maria-Luise Fogaraschi; 69. M.....; 70. J..... Teutsch?; 71. J.....; 72. J.....; 73. Tante Liwehr, v. unt. KG; 74. Sigrid Klein; 75. Annemarie Wilk; 76. Eduard Knall; 77. Annemarie Krafft; 78. Renate Stadlmüller; 79. Mircea Brataseanu; 80. Waldemar Fröhlich; 81. Hella Bruckner; 82. Ingo Schunn; 83. Renate Schmidts; 84. Annemarie Herfurth; 85. Ruth Molett; 86. Grete Depner; 87. Hilde Hatschner, Tante v. u. KG; 88. Doro Helm, Tante v. ob. KG; 89. Erich Broser; 90. M.....; 91. Kiki Obrege; 92. Suse Weber; 93. J..... Brenndörfer;

94. Renate Honigberger; 95. Werner Laufer; 96. Edith Binder; 97. Walter Schulack; 98. Anneliese Reimesch; 99. Erika Scheerer; 100. Eva Engbert; 101. Gerda Konnerth; 102. J..... Butt; 103. Ottmar Deubel; 104. Gerhard Rudolf; 105. Gerda Brenndörfer; 106. Wolfgang Kravatzky; 107. M.....; 108. Karl Dendorfer; 109. Frigga Budaker; 110. Dietmar Schmidt; 111. Christa Schuller; 112. Kurt Hiemesch; 113. Trude Miess

Anmerkung:

M/J = Mädchen/Junge (Name nicht bekannt)
? Name nicht gesichert

Kronstadt im Internet (XXIV)

<https://terrabcensis.ro/ro/tara-barsei/>
Vorstellung der zehn von Tschangos bewohnten Ortschaften im Burzenland.

www.revista-astra.ro
Internet-Auftritt der lesenswerten Kronstädter Kulturzeitschrift „Astra“ sowie ihrer Beilage „Literatură, artă și idei“ (Literatur, Kunst und Ideen).

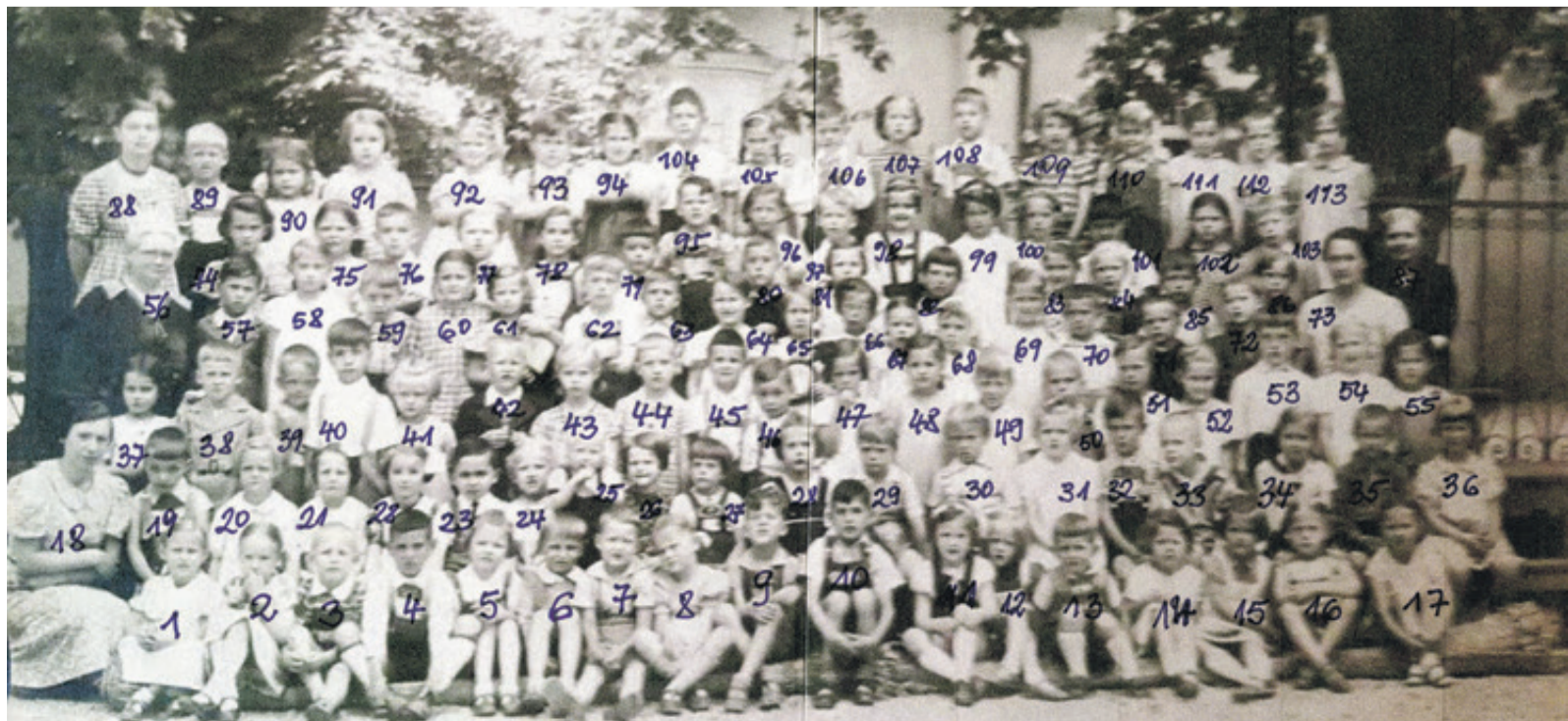
<http://djkronstadt.ro/>
Internet-Auftritt des Deutschen Jugend-Forums Kronstadt.

<http://pietreluisolomon.ro/ro/traseul-morilor-din-scheii-brasovului/>
Beschreibung eines Rundgangs zu den Mühlen im Schei-Viertel von Kronstadt.

www.muzeulartabv.ro/docs/CatalogValeriuMaximilianweb.pdf

Katalog zur Ausstellung über den Kronstädter Künstler Valeriu Maximilian (1895-1945) im Kunstmuseum Kronstadt.

Die oben aufgeführten Internet-Adressen sowie jene in den letzten Jahren in dieser Rubrik veröffentlichten Links sowie Hinweise auf Webcams in Kronstadt können unter www.freihandel.info/corona abgerufen werden. uk



„Die Zukunft baut jeder Mensch auf“

Michael Schmidt engagiert sich für die deutsche Minderheit

„Ich glaube, dass ich einer der Ersten war, die nach Rumänien zurückkamen. 1990 haben alle mich für verrückt erklärt, weil ich Deutschland verlassen habe und nach Rumänien kam, wo die meisten weg wollten. Ich habe damals das Dorf ignoriert, ich wollte es in Erinnerung halten, so wie es 1981 war, als ich auswanderte,“ sagt Michael Schmidt im Rahmen der Kampagne „Deutsche Minderheit. 10 Schicksale in 100 Jahren modernes Rumänien“. „Der größte Erfolg wäre, wenn von diesen 3 Millionen Menschen, die ausgewandert sind, Leute zurückkommen würden. Das, was sie im Ausland gelernt haben, wäre ein unmessbarer Wert für dieses Land“, fährt er fort.

Das Projekt wurde Ende letzten Jahres gestartet und beinhaltet zehn Kurzfilme, die je eine rumänisch-deutsche Persönlichkeit porträtieren, darunter bekannte Namen wie Dr. Daniel Zikeli, Egnald Schlattner und Konrad Gündisch. Jede Person nannte dann weitere neun Angehörige der deutschen Minderheit aus verschiedenen Bereichen, wie Literatur, Wirtschaft oder solche, die sich für ein idealistisches Ziel einsetzen. Zweck der Kampagne ist, die Rolle der deutschen Minderheit bei der Entwicklung eines modernen Rumänien hervorzuheben. Die Kurzfilme können unter dem Link www.fundatia-michael-schmidt.org/100deetnici-germani abgerufen werden.



Michael Schmidt

Die Kampagne stellt das neueste Projekt der Michael Schmidt Stiftung (MSS) dar, deren Gründer der Inhaber von Automobile Bavaria Group, Michael Schmidt, ist.

Der gebürtige Deutsch-Kreuzer ist 1981 mit seiner Familie nach Deutschland ausgewandert. Er hat an der Technischen Universität in München studiert, wo er sich auch im Verband der Siebenbürger Sachsen in Deutschland e.V. engagiert hat. Den Schritt zurück nach Rumänien machte er nach seinem Studium. 1994 hat er hier Automobile Bavaria Group gegründet. Die MSS hat er vor acht Jahren ins Leben gerufen, als er 50 Jahre alt wurde.

„Ich glaube, es ist für jedes Volk wichtig, dass es seine eigene Geschichte kennt, denn das hilft, uns zu verstehen, wer wir sind und woher wir kommen. Gleichzeitig ist es wichtig, nicht die ganze Zeit in den Rückspiegel zu sehen, sondern aus der Vergangenheit zu lernen, indem wir in der Gegenwart leben und die Zukunft aufbauen. Deshalb ist die Aufbewahrung des Kulturerbes wesentlich, damit die zukünftigen Generationen die Vergangenheit und ihre eigene Identität kennen“, so Schmidt.

Die Geschichte einer Stiftung

Zwei Jahre später startet Schmidt ein neues Projekt mit dem Sänger Peter Maffay: Die Kulturwoche Haferland findet in verschiedenen Ortschaften des sogenannten Haferlandes in Siebenbürgen statt und möchte Besucher für eine Region sensibilisieren, wo die Vergangenheit tiefe Spuren hinterlassen hat. „Es gab viele Herausforderungen, die die Siebenbürger Sachsen im Laufe der Zeit durchgemacht haben, von harten Verfolgungen, totale Enteignung, dem Verlust des Stimmrechts und vieles andere. Nun würden manche zurück nach Rumänien kehren, aber zu wem? Durch die Auswanderung nach Deutschland haben sich viele Gemeinschaften gelöst und einige Traditionen sind verschwunden“, sagt Schmidt.

Die Ziele der Stiftung, sich für den Erhalt von siebenbürgisch-sächsischem Kulturerbe und Bildungsarbeit einzusetzen, seien auch seine eigenen, steht auf der Webseite der MSS.

Einem MSS-Jahresbericht zufolge wurden allein 2016 ungefähr 300 000 Euro in Projekte investiert,

wobei sich der größte Teil der Aktivität auf Restaurierungsprojekte konzentriert. „Es wird versucht, Probleme zu lösen, indem man sich auf die Gegenwart und auf die Zukunft konzentriert, durch die Aufrechterhaltung dessen, was geblieben ist aus dem materiellen und immateriellen Kulturerbe, der Siebenbürger Burgen und Wehrkirchen, der noch vorhandenen Traditionen, und die Bewahrung des Unterrichts auf Deutsch als Muttersprache. Außerdem gibt es ein Anliegen in der Gemeinschaft sowohl in Deutschland als auch in Rumänien bezüglich des Weitergebens dieser Werte an neue und zukünftige Generationen“, erklärt Michael Schmidt die heutige Situation der Gemeinschaft. „Die Gemeinschaft in Rumänien ist – auch wenn sie sehr aktiv ist – der machtlose Augenzeuge der Verringerung ihrer Mitglieder. Das beeinflusst alle Bereiche, wo die Gemeinschaft einen wichtigen Beitrag hatte – das Schulwesen, den Kultur- und kirchlichen Bereich“, meint er. Studenten des Lehrgangs Pädagogik der Primär- und Sekundarschulbildung an der Lucian Blaga-Universität Hermannstadt/Sibiu sowie Studenten des Instituts für Evangelische Theologie in deutscher Sprache haben Stipendien von der MSS erhalten. Die Organisation hat unter anderem auch dem Kindergarten des deutschen Forums in Hermannstadt und dem Deutschen Goethe-Kolleg Bukarest Unterrichtsmaterialien gespendet.

Eine neue Initiative

Vor zwei Jahren wurde das rumänisch-deutsche Forum für bilaterale Zusammenarbeit auf die Beine gestellt, um einen ständigen Dialog mit staatlichen und privaten Einrichtungen in den beiden Ländern zu schaffen. Gründungsmitglieder sind Prof. Dr. Andrei Pleșu, ehemaliger Kulturminister und ehemaliger Außenminister sowie Gründer des Instituts New Europe College, Cord Meier-Klodt, Botschafter der Bundesrepublik Deutschland in Bukarest, und Michael Schmidt. Das Forum hat sich zahlreiche Ziele gesetzt, darunter die Förderung des kulturellen, sozialen, wissenschaftlichen und wirtschaftlichen Austauschs zwischen den beiden Ländern, die Förderung der Integration rumänischer und deutscher Bürger in die europäische Gesellschaft und die Förderung der kulturellen Identität der in Deutschland lebenden rumänischen Bürger und der in Rumänien lebenden deutschen Bürger.

„Die deutsche Minderheit hat schon seit den ersten Jahrhunderten ihrer Niederlassung in Rumänien die Entwicklung der rumänischen Gesellschaft vorangetrieben. Vom Bildungswesen bis zur Entwicklung der Ortschaften, der besondere Beitrag der deutschen Minderheit brachte eine dynamische Entwicklung auf allen Ebenen und hat wesentliche Spuren in einem wichtigen Teil des Landes hinterlassen. Heute ist die deutsche Minderheit einer der aktivsten Botschafter im Kontext der bilateralen Beziehungen im Kultur-, Sozial- und Bildungsbereich – durch die Durchführung von gemeinsamen Projekten, Förderaktionen und akademischem Austausch“, so Schmidt.

Der 58-Jährige wurde für sein erfolgreiches und unermüdliches Engagement zugunsten der deutsch-rumänischen Beziehungen und für den tatkräftig geförderten Erhalt des Kulturerbes der Siebenbürger Sachsen und auch des deutschsprachigen Bildungswesens in Rumänien geehrt: Vor drei Jahren wurde er mit dem Verdienstkreuz am Bande des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland ausgezeichnet.

„Die Zukunft baut jeder Mensch auf. In Deutschland sind Sachsen, die zurückhaltend sind in Bezug auf die Zukunft der sächsischen Kultur und die glauben, dass die Traditionen nicht mehr existieren werden, wenn sie nicht mehr da sind. Wir sind verantwortlich für die Bewahrung und das Weitergeben der Kultur an die zukünftigen Generationen und wollen diese weiter bewahren“, sagt Schmidt.

Dieser Artikel ist im Rahmen des Programms Europäische Journalisten-Fellowships der Freien Universität Berlin entstanden.

Aus: „ADZ“, vom 11. Januar 2019, von Aida Ivan, Text gekürzt von Alfred Schadt



Hochkarätige Teilnehmer sind bei der Kulturwoche Haferland immer anwesend, zum Beispiel Dr. Bernd Fabritius, Beauftragter der Bundesregierung für Aussiedlerfragen und nationale Minderheiten, Cord Meier-Klodt, ehemaliger Botschafter der Bundesrepublik Deutschland in Bukarest und DFDR-Abgeordneter Ovidiu Ganț, hier im Hof der evangelischen Kirche in Deutschkreuz. Fotos: MSS, Aida Ivan

Ein Kronstädter Kennzeichen

Zum Buch von Gruia Hilohi, Alexandru Filipescu – „Drumul Poienii Brașovului“

In einem Beitrag in der *Karpatenrundschau* vom 29. Dezember 2018 berichtet Ralf Sudrigian von einer Veranstaltung des Kronstädter Visum-Vereins im multikulturellen Zentrum der Kronstädter Transilvania-Hochschule, in der die überarbeitete und er-



Dipl.-Ing. Alexandru Filipescu, Architekt Gruia Hilohi und Soziologe Dr. Ștefan Ungurean (v.l.) bei der Buchvorstellung. Foto: Ralf Sudrigian

gänzte Fassung einer Veröffentlichung über die Schuleraustraße anlässlich des 50-Jahre-Jubiläums dieses Weges vorgestellt wurde.

Autoren des Buches sind der Kronstädter Architekt Gruia Hilohi und der damalige Projektleiter, Dipl.-Ingenieur Alexandru Filipescu. Wir bringen den Beitrag in gekürzter Fassung.

Der zwischen 1963 und 1966 angelegte neue Schulerauweg ist einer der schönsten touristischen Straßen Rumäniens. Er verbindet Kronstadt mit der Postwiese als Ausgangspunkt mit der Schulerau, heute einer der bekanntesten Wintersportorte des Landes und bietet



Das Buch von Gruia Hilohi und Alexandru Filipescu „Drumul poienii Brașovului“ kann unter der ISBN: 978-973-87906-4-3 bestellt werden.

dabei einmalige Aussichten auf Kronstadt, das Burzenland und die benachbarten Berge. Seit 2003 ist er als Landesstraße DN 1E eingestuft und hat nichts von seiner Bedeutung und Schönheit trotz des verstrichenen halben Jahrhunderts verloren. Anlässlich des 50-Jahre-Jubiläums dieses Weges wurde bei einer Fachtagung auch eine Broschüre vorgestellt, die dieser hervorragenden Wegbauleistung gewidmet war.

Der Band beschreibt die technischen Merkmale dieser Straße, die Geschichte der Festlegung der Endtrasse unter mehreren Varianten, die technischen Herausforderungen, die gemeistert werden mussten. Vorgestellt wird auch die Entstehung der Schulerau mit den ersten modernen Unterkunftsmöglichkeiten in den 1920er Jahren sowie die Geschichte des unter Kronstädtern so bekannten und beliebten alten Schulerauweges, der ausgehend von der Oberen Vorstadt (Schei) und den Salomon-Felsen zu den damals noch ruhigen Wiesen der Schulerau führte.

Das Buch kann auch als Foto-Album gelten, weil das Bildmaterial überaus reich und auch wertvoll ist. Historische Fotos (beginnend mit jenen von Karl Lehmann), wie auch Presseauschnitte und alte Bauskizzen (ab 1879) sind Zeitdokumente, die den Wandel festhalten, den diese Gegend erfahren hat. Besonders ausführlich werden die verschiedenen Bustypen vorgestellt, die auf dem alten und dann auf dem neuen Schulerauweg verkehrten.

Beeindruckend sind die Fotos und Berichte zu den damaligen als patriotisch und ehrenamtlich bezeichneten Arbeitseinsätzen von Schülern, Studenten und Werktätigen. Alexandru Filipescu, der im Januar seinen 91. Geburtstag begehen wird, sprach bei der Buchvorstellung auch von dem Enthusiasmus vieler Kronstädter für dieses Projekt, das sie als „ihre Straße“ empfanden. Er schlug vor, bei einem der beliebten Aussichtspunkten auch einen Obelisk aufzustellen mit den technischen Merkmalen dieser Straße und mit dem Entstehungsdatum.

Der Kronstädter Soziologe Ștefan Ungurean ging bei seinen Betrachtungen auf die Folgen dieses Straßenbaus ein, die damals nicht alle geahnt werden konnten und die auch für die Schulerau selber gefährlich wurden. Er begrüßte das Erscheinen dieses Bandes, der vom Format her an eine Postkarte erinnert und auch viel Nostalgie weckt.

Der Band ist all jenen gewidmet, die diesen Weg ermöglichen haben, gerade in Zeiten, die nicht immer einfach waren. Er kann im Antiquitäten-Laden in der Diaconul-Coresi-Straße zum Preis von 68 Lei sowie über [facebook](https://www.facebook.com/gruia.hilohi) bei Gruia Hilohi bestellt werden.

Aus: „KR/ADZ“, vom 29. Dezember 2018, von Ralf Sudrigian, gekürzt von Werner Halbweiss

Neuigkeiten am Hohenstein

Der Hohenstein ist ein nahes und beliebtes Ausflugsziel der Kronstädter. Von einer Wanderung auf zwei bekannten Trassen (Familienweg: Dâmbul Morii – Hohenstein-Hütte – Hohenstein-Gipfel, rotes Band, rund 3 Stunden und Gipfel – Predeal, rotes Kreuz, rund 3 Stunden) sollen diesmal kurz einige Neuigkeiten erwähnt werden, die uns aufgefallen sind.

Auf den Wegweisern taucht nun auch die englische Bezeichnung dieses Gebirges auf. Sie lautet „Big Stone“ und entspricht also der rumänischen Bezeichnung („Piatra Mare“). Deutsche Namen sind selten anzutreffen (z. B. bei den Wegweisern, die die „Asociația Friedrich Deubel“ aufstellt, aber auch bei der kleinen Hohenstein-Hütte). Dreisprachige Wegweiser (rumänisch, deutsch und ungarisch) gehören der Vergangenheit an. Interessant ist, dass am unteren Teil des Familienweges neben dem rumänischen Text auch folgende deutsche Aufforderung zu lesen ist: „Sorgt auf die Reinlichkeit des Waldes!“ Einfacher und besser wäre vielleicht: „Haltet den Wald sauber!“

Beim Einstieg in den Familienweg wurde ein kleiner Seilrutschenpark eingerichtet, nachdem wahrscheinlich eine ähnliche, aber viel größere Anlage bei den „Sieben Leitern“ viele Kunden anzieht. Ein kleiner Waldteil wird wahrscheinlich als „Unterhaltungspark“ dienen für jene, die nicht bis zu den „Sieben Leitern“ gehen wollen, vielleicht auch für die Bewohner und Gäste der zahlreichen Villen, die nun bei Dâmbul Morii in den letzten Jahren gebaut wurden. Gewarnt wird vor Bären, wobei auch Verhaltensratschläge für eine überraschende Begegnung mit Meister Petz angeführt werden. Die Grundidee: nicht in Panik geraten, der Bär meidet den Menschen und betrachtet ihn nicht als eine mögliche Beute.



Bei der Schutzhütte denkt man auch an Gäste aus dem Ausland. Fotos: der Verfasser

Gleich unterhalb des Gipfels auf einem kleinen Betonsockel auf einem Felsen wurde im August 2016 ein schön geschnitztes Holzkreuz angebracht, das allerdings nur vom Gipfel sichtbar ist.

Unverändert geblieben ist der Transport von Verpflegung und Sonstigem mit den Eseln zur Hohensteinhütte, da ja diese Esel nicht nur als Fotomotiv dienen sollen. Wie auch vor einigen Jahren scheinen herrenlose Hunde bei Dâmbul Morii genau zu wissen, dass am Wochenende Touristengruppen da auftauchen. Mit dem Schwanz wedeln und Herumtanzen und schon gibt es kostenlos Streicheleinheiten und sogar den einen oder anderen Leckerbissen!

Aus: „KR/ADZ“, vom 23. November 2018, von Ralf Sudrigian



Gleich unterhalb des Gipfels steht ein Holzkreuz.

Immer mehr Vorschläge treffen im Bürgermeisteramt ein, andere werden von diesem entworfen, um den Verkehr in Kronstadt zu entlasten und damit auch die Konzentration der Abgase und Feinstaubpartikel in der Luft zu vermindern. Der dafür ausgearbeitete Sonderplan wurde von den Ratsmitgliedern genehmigt und hat einen positiven Bescheid seitens der hiesigen Agentur für Umweltschutz erhalten. Der Plan sieht 20 Maßnahmen vor, die in der Zeitspanne 2018 bis 2023 durchgeführt werden sollen, um das Problem der Luftverschmutzung und der Entlastung des Verkehrs in den Griff zu bekommen. Einige der Maßnahmen standen schon zur Sprache, doch auch viele Entwürfe kommen aufs Papier und bleiben dann in Schubladen liegen.

Auch an S-Bahn wird gedacht

Gegenwärtig laufen mit den jeweiligen Bürgermeistern die Verhandlungen bezüglich der Ausweitung des öffentlichen Personentransportes aus der Stadt auch in die umliegenden Ortschaften. Das städtische Personentransportunternehmen RATBv hat Verträge für den Ankauf neuer umweltfreundlicher Linienbusse und Trolleybusse abgeschlossen, die in Kürze eintreffen und den Verkehr aufnehmen werden. Darüber wurde bereits mehrmals berichtet. Doch ist schon eine Beanstandung seitens des Unternehmens „Transbus“ eingelaufen, das gegenwärtig einen Großteil des Personentransportes im Umfeld sichert und vor allem Pendler in die Stadt bringt. Die Beanstandungen wurden von den Ratsmitgliedern zurückgewiesen, doch sicher wird der Privatunternehmer nicht so leicht auf sein sehr ergiebiges Geschäft mit dem Personentransport verzichten wollen.

Das Kronstädter Bürgermeisteramt zieht nun auch die Möglichkeit eines Personentransportes auf Gleisen in Erwägung. Der S-Bahnverkehr könnte beispielsweise bis Honigberg, Tartlau, Neustadt, Rosenau, Weidenbach, Zeiden eingeführt werden. Das diesbezüglich bestehende Eisenbahnnetz könnte dafür mit nur wenigen Investitionen verwendet werden.

Anschluss an die Straße zur Schulerau

Das Stadtgebiet wird täglich und besonders an den Wochenenden durch den Verkehr der aus dem ganzen Land anfahrenen Wagen in die Schulerau belastet. Dies nicht nur, was den aufkommenden Stau betrifft, sondern natürlich auch den ansteigenden Stickstoffdioxidgehalt in der Luft. Eine mögliche Abhilfe könnte durch den Anschluss einer neuen Verkehrsader an die Schulerau-Straße geschaffen werden, wobei diese auch nicht durch die Wohngebiete führen würde. Die diesbezügliche Möglichkeit

In Perspektive: S-Bahn für öffentlichen Personentransport

Auch ein neuer Anschluss an die Straße zur Schulerau ist geplant



Nur selten herrscht tagsüber solche Ruhe im Stadtverkehr. Die hohen Abgaswerte in Kronstadt fügen Bewohnern und Grünanlagen viel Schaden zu.
Foto: Dieter Drotleff

besteht darin, vor der Einfahrt zur Stadt aus Richtung Neustadt eine Abzweigung beim INA-Schaeffler-Unternehmen als Verbindungsweg zur Schulerau-Straße zu bauen. Damit könnte der gesamte Verkehr von den Nationalstraßen DN1 aus Richtung Zeiden und DN 73 aus Richtung Neustadt da abgeleitet werden.

Auch sollen innerhalb der Stadt mehrere Verkehrsringe angelegt werden, so dass Einbahnstraßen den Verkehr aufnehmen und es zu weniger Staus und somit zu weniger Ausstoß von Abgasen kommt. Die Straßenüberführung zwischen dem Hauptbahnhof und dem neuen Wohnviertel an Stelle des ehemaligen Traktorenwerks soll ebenfalls für einen flüssigeren Verkehr sorgen.

Drei unterirdische Parkhäuser für das Zentrum

Eines der größten Probleme ist das der Parkplätze, besonderes im alten Stadtteil, was natürlich auch zum Ansteigen der Abgase führt, bis man einen freien Parkplatz findet.

Zusätzlich zum stark beanspruchten Parkhaus beim Militärspital sollen noch drei Parkhäuser im Zentrum der Stadt gebaut werden.

Eines unter dem Zentralpark, das schon seit längerer Zeit geplant ist, eines unter dem Johannis-Platz hinter dem Aro-Palace-Hotel, und eines hinter der Forst-Fakultät, ebenfalls unterirdisch.

Hin und Her mit Drahtseilbahn und Gaststätte

Das Potential der Zinne wird nicht genügend genutzt

Nach einer halben Stunde fährt man mit der Seilbahn zurück in die Stadt.

Die Seilbahn soll ihre Betriebszeit verlängern

Der Kronstädter Lokalrat hat in der letzten ordentlichen Sitzung die Zusammenarbeit zwischen den Lokalbehörden und der Gesellschaft „Ana Teleferic“ für die Verwaltung der Skidomäne und der Kabeltransporteinrichtungen im Kreis Kronstadt genehmigt.

Es gibt zurzeit zwei Kabeltransportinstallationen – die Sesselbahnen Ruia und Lupului, die von den Kronstädter Lokalbehörden im Rahmen des Projektes „Wiederausstattung der Skidomäne in der Schulerau“ angekauft wurden. Ebenfalls gibt es acht weitere Kabeltransportinstallationen, die sich im Besitz der Gesellschaft Ana Teleferic S.A. befinden. Laut Vertretern des Kronstädter Bürgermeisteramtes braucht man ab jetzt nur noch einen einzigen Skipass, der sowohl für die Einrichtungen der Lokalbehörden aber auch für die der S.C. Ana Teleferic gültig ist. Doch viele Kronstädter fragen sich: Wenn die Zusammenarbeit zwischen Lokalbehörden und „Ana Teleferic“ so gut ist, warum trifft man noch keine Entscheidung über den Fahrplan der Drahtseilbahn auf die Zinne?

Seit ein paar Jahren wird angekündigt, dass die Investmentgesellschaft „SIF Transilvania“ vor hat, in die Renovierung der Panoramic-Gaststätte auf dem Zinnengipfel zu investieren. Die Renovierung und Wiedereröffnung des Restaurants, das seit 1971 funktioniert hat und zurzeit von S.C. Aro Palace verwaltet wird, das dem Investmentfonds SIF Transilvania gehört, würde aber nur dann einen Sinn haben, wenn die Drahtseilbahn, die auf die Zinne fährt, ihre Betriebszeit verlängert, meint Mihai Fercală, Direktor von SIF Transilvania. Dafür muss man mit der Firma Ana Teleferic, dem Verwalter der Kabeltransporteinrichtung, eine Einigung finden.

Die Gaststätte wartet vergeblich auf einen Käufer. Leider hat sich bei keiner der Auktionen, die veranstaltet wurden, ein potenzieller Käufer gemeldet. Gründe dafür waren sowohl der hohe Preis (über eine Million Euro) als auch die schwere Erreichbarkeit des Restaurants. Da die letzte Drahtseilbahn um 18.00 Uhr fährt, müsste die Gaststätte um diese Uhrzeit schon schließen, was überhaupt nicht profitabel wäre.

Null Informationen für ausländische Touristen

Hoffnung für die Wiedereröffnung der Gaststätte gibt es trotzdem. Vor wenigen Tagen haben die Vertreter der Firma Aro Palace Gespräche mit dem Unternehmen Ana Teleferic, dessen Eigentümer George Copos ist, aufgenommen. Man solle zusammen eine Gesellschaft gründen, an der beide Unternehmen gleiche Anteile besitzen. „George Copos ist im Prinzip mit der Gründung dieser Gesellschaft einverstanden“, meint Fercală. Dafür müsste die Drahtseilbahn ihre

Ausländisches Modell angestrebt

Die Stadtplaner denken daran, dass auch ein Fahrverbot für Wagen, bei denen die Abgaswerte nicht den neuesten Euro-Normen entsprechen, im Stadtzentrum eingeführt werden sollte. Desgleichen sollen Fahrer, die mit laufendem Motor auf Parkplätzen stehen, zur Kasse gebeten werden. Um den flüssigen Verkehr der öffentlichen Personentransportmittel zu sichern, werden auf allen Boulevards und Hauptstraßen Sonderfahrbahnen nur für öffentliche Verkehrsmittel eingeführt. Auch werden Fahrradwege eingerichtet, um so die Bürger zu überzeugen, von der Benutzung motorisierter Fahrzeuge abzusehen und auf den umweltfreundlichen Drahtesel zu steigen.

Förderung zum Anschluss an zentrales Heizungsnetz

Eine Maßnahme, die sicher weniger gut bei der Stadtbevölkerung ankommen wird, ist die Förderung des Anschlusses an das zentralisierte Heizungsnetz. Nachdem dieses vor Jahren praktisch zusammengebrochen war und tausende Bewohner sich davon trennten und Wärmezentralen in ihren Wohnungen einbauten, beabsichtigt die Stadtleitung nun, diesen eine höhere Steuer aufzuerlegen. Wer sich hingegen wieder an das in der Zwischenzeit errichtete neue zentralisierte Heizungsnetz anschließt, braucht keine Gebühr für den Anschluss zu entrichten. Welche Interessen hinter den beiden neuen Heizungsnetzen stehen, ist nicht schwer zu erraten.

Nicht genug mit der Luftverschmutzung, wird die Stadt unter der Zinne auch mit einem störenden Geruch, an manchen Tagen im ganzen Stadtgebiet, belastet. Die Ursache dafür wird auf die Ausbringung von Düngemitteln auf die landwirtschaftlichen Flächen im Umfeld geschoben, was aber nicht ganz der Wahrheit entspricht. Doch dass die Müllentsorgung in den letzten Monaten katastrophal verläuft, die Plattformen und Container nicht gereinigt und gewaschen werden, trägt sicher dazu bei.

Eine Ursache für die große Quantität an Feinstaubpartikeln wird bei den Straßenkehrern gesehen, die mit ihren Besen viel Staub aufwirbeln. Nun sollen Fahrzeuge angekauft werden, die diese Tätigkeit übernehmen und zugleich auch die Straßen waschen. Sicher gilt das nur für die Hauptstraßen, so wie immer. Werden die Straßenkehrer abgezogen, werden die Seitenstraßen ganz der Natur überlassen.

Kronstadt wurde oft als „grüne Stadt“ bezeichnet. Doch das Grüne hat schon längst zu welken begonnen.

Aus: „ADZ“, vom 6. Dezember 2018, von Dieter Drotleff

Tausende Fotos im Internet zeugen davon: Vom Gipfel der Zinne hat man einen grandiosen Blick auf Kronstadt. Am schönsten ist es, wenn die Dunkelheit einbricht und unten in der Stadt die Lichter angehen. Doch leider können Kronstädter und Touristen nicht von diesem schönen Anblick profitieren. Die Drahtseilbahn fährt nur bis 18.00 Uhr, das Restaurant auf der Zinne bleibt nach wie vor geschlossen und wegen der Gefahr, einem Bären zu begegnen, wagen es nur wenige, bei Dunkelheit auf die Zinne zu steigen. Wird man in Zukunft auch abends mit der Drahtseilbahn auf den Zinnengipfel fahren können? Seit ei-



Das Restaurant auf der Zinne ist heute fast eine Ruine.

niger Zeit schon gibt es ein Hin und Her zwischen dem Verwalter des Restaurants und den Betreibern der Drahtseilbahn. Konkret wurde bisher nichts getan, obwohl es der Stadt nur Gewinn bringen würde.

Nicht gerade ein schöner Anblick

47 Jahre sind vergangen, seitdem im Spätherbst 1971 die erste Drahtseilbahn voller Touristen auf die Zinne fuhr. Auslöser für den Bau der Seilbahn war der Schlagerwettbewerb der Goldene Hirsch. Um den ausländischen Gästen zu imponieren, wurde der Bau schnell von der kommunistischen Regierung genehmigt. Auch die Gaststätte, neben welcher sich die Endstation auf der Zinne befand, wurde eröffnet und trug ein Leuchtschild mit dem Namen „Panoramic“. Heute fährt die Drahtseilbahn einmal pro Stunde hinauf. Die 573 Meter der Strecke werden mit sechs Metern pro Sekunde zurückgelegt. In zwei Minuten und 20 Sekunden ist man oben, 960 Meter über dem Meeresspiegel. In ihren besten Zeiten beförderte die Seilbahn 440 Personen pro Stunde. Heute kosten eine Hin- und Rückfahrt 18 Lei, eine einfache Fahrt 10 Lei. Das Restaurant ist seit ein paar Jahren geschlossen.

An einem düsteren Oktobervormittag sind es nur drei Leute, die in die Seilbahn steigen. Sie hoffen, dass der Nebel verschwindet und sie oben fotografieren können. In diesem Monat gibt es die schönsten Farben. Oben angekommen finden sie viele bunte Blätter, alte Zeitungen und Zigarettentummel. Der Anblick ist nicht gerade schön. Was kann man an einem Herbsttag auf der Zinne tun? Ein wenig spazieren gehen, Fotos machen und das war's.

Betriebszeit verlängern, um das Dienstpersonal an ihre Arbeitsstelle und zurück zu bringen, doch auch, um das Restaurant zu beliefern. Vor mehreren Jahren geschah dies mit einem Traktor, der täglich aus dem Ragado-Tal auf dem Forstweg zum Zinnenkamm aufstieg. Später kam ein Fuhrwerk zum Einsatz. Eine offizielle Webseite hat die Drahtseilbahn

Modarom führt Tradition Kronstädter Zünfte fort

Das Kronstädter Modeunternehmen „Modarom“ würdigt mit einer auf Dauer angelegten Ausstellung die jahrhundertelange Tradition der Zünfte in Kronstadt. Der Fokus liegt bei der Schneiderzunft und der Zunft der Goldschmiede, in deren Tradition sich das Modehaus sieht. Auf Schaufeln im Portikus des „Modarom“-Gebäudes in der Purzengasse wird die Geschichte der Kronstädter Zünfte und ihre Bedeutung für die Entwicklung der Stadt erläutert. In drei Vitrinen werden Kronstädter Patrizier in zeitgenössischen Kunstwerken sowie Nachbildungen von deren Bekleidung aus den Werkstätten von Modarom gezeigt. Je eine Vitrine zeigt ein Porträt von Lukas Hirscher, welcher das Amt des Stadtrichters von 1528-1539 innehatte, von Anna Maria Closius (1726-1772) und von Josef von Drauth (1709-1762). Die vierte Vitrine zeigt Repli-



Goldschmiede von Modarom haben Schmuck nach historischen Vorbildern (Originale im Geschichtsmuseum Kronstadt) gefertigt.

ken von im Geschichtsmuseum befindlichen Schmuckstücken. Den Abschluss der Ausstellung bildet ein Multimedia-Bildschirm, auf welchem sich der Besucher mittels QR Code in historische Tracht „beamen“ kann. uk



Anna Maria Closius (1726-1772) in der für eine Patrizierin typischen Kleidung (Unbekannter Künstler, 1758, Kunstmuseum Kronstadt)



Von Modarom erstellte Kleidung in Anlehnung an das historische Vorbild der Anna Maria Closius.

Nur wenige Tage bevor die Ausstellung „Ein Jahrhundert Kronstädter Kunst 1815-1918“, organisiert vom hiesigen Kunstmuseum, geschlossen wurde, konnte der Katalog zu dieser Schau veröffentlicht und vorgestellt werden. Unter besten drucktechnischen Voraussetzungen erschien dieser im Verlag des Kronstädter Kunstmuseums und kann da zum Preis von 38 Lei gekauft werden. Der Katalog umfasst zwei sehr gut dokumentierte Studien, die über eine weniger bekannte Schaffensperiode Auskunft geben. Doktorand Radu Popica, Kurator der Ausstellung, stellt die wichtigsten bildenden Künstler mit ansprechenden Reproduktionen ihrer bezeichnenden Werke vor, die auch in der Ausstellung zu sehen waren und aus unterschiedlichen Beständen dafür zur Verfügung gestellt wurden. Die zweite Studie, gezeichnet von Camelia Neagoe, bezieht sich auf die Geschichte der Kronstädter Fotografie, die Entwicklung dieser Kunst und deren bedeutendste Vertreter in der Stadt unter der Zinne in den Jahren 1842-1918. Es ist eine der umfassendsten Rückschau auf diesen Kunstbereich, die bisher ausgearbeitet worden sind. Die Studie wurde dem Historiker und Archivar Gernot Nussbächer (1939-2018) gewidmet, der mit „unendlicher Bescheidenheit, Gutmütigkeit und Großzügigkeit“ die Forschung in den Archiven geleitet hat, wie die Autorin betont. Die Kartotheken, die ihr für die Studie zur Verfügung standen, hat sie in eigenständiger Forschungsarbeit in den Jahren 2010-2014 zusammenstellen können. Somit wird diese Schau weiterhin nicht nur im Gedächtnis der Besucher bleiben, sondern auch als Dokumentation, da, wie Radu Popica bei der Vorstellung betonte, eine Ausstellung durch ihren Katalog über weitere Jahre hinaus lebt und in Erinnerung bleibt.

Geprägt wurde das Kunstschaffen dieser Zeit durch die großen Ereignisse, die das Jahrhundert markierten. Der Wiener Kongress (1815), das Ende des Ersten Weltkriegs und die Vereinigung Siebenbürgens mit Rumänien (1918). Vertreten wurde die bildende Kunst vor allem durch Mișu Popp, Constantin Lecca, Wilhelm Kammer und Friedrich Miess. Samuel Herter, Leopold Adler und Carl Muschalek sind kennzeichnend für die Entwicklung der Fotokunst.

Bilder aus dem Kuriositätenkabinett

Ein schönes Objekt. Eine Postkarte, 1903 von Kronstadt nach Berlin gelaufen. Es ist eine Postkarte, wie sie am 1. Oktober 1869 in der österreichisch-ungarischen Postverwaltung eingeführt wurde. In einem Beitrag zu diesem Thema in dieser Zeitung (NKZ 01/2013) haben wir einige Gedanken zu der Einführung und Entwicklung der Postkarte und der Ansichtskarte dargestellt.

Einer der hauptsächlichen Hinderungsgründe für die Einführung der Postkarten (ursprünglich Correspondenzkarte/Levelező-Lap genannt) durch die jeweiligen Postverwaltungen, waren „sittliche Bedenken“ angesichts des großzügigen Umgangs mit persönlichen Daten, die Tatsache, dass das Postgeheimnis, durch die offene Lesbarkeit jeglicher Korrespondenz, verletzt wird.

Seit dem 25. Mai 2018 gilt in ganz Europa die EU-Datenschutz-Grundverordnung (EU-DSGVO), mit der uns der irriige Eindruck vermittelt werden soll, dass unsere privaten Daten geschützt sein sollen. Die Blüten, die diese Verordnung erblühen lässt, sind an Skurrilität nicht zu überbieten.

Die Tatsache, dass es sich um eine Postkarte von vor 115 Jahren, ein historisches Dokument handelt, wird sie nicht von der DSGVO erfasst. Zu der vorliegenden Karte gibt es wenig zu sagen. Sie wirkt aus sich selbst heraus. Bewundernswert das Bemühen des Schreibers der Karte seine Bestellung in deutscher Sprache zu verfassen, obgleich er die deutsche Sprache nur unzureichend beherrschte. Kronstadt war durch Dreisprachigkeit geprägt. Im Handwerk, Handel, Dienstleistungen und sonstigen Bereichen wurden die drei Sprachen mehr oder weniger gut beherrscht. Im Kronstädter Gemeinderat konnte bis 1924 jedes Gemeinderatsmitglied in seiner eigenen Sprache vortragen und verhandeln.

Die Rote Kirche in Kronstadt

Der Name Schwarze Kirche ist für unser geschichtsträchtiges Gebäude in Kronstadt obsolet. Es wäre an der Zeit die Umbenennung in „Rote Kirche“ vorzunehmen. Im Zuge von Sanierungsarbeiten an dem ehrwürdigen Bauwerk ist eine neue Fassade angebracht worden. Nachdem dazu ein mit Backsteinarbeiten bestens vertrautes norddeutsches Unternehmen beauftragt war, erfolgte die Sanierung als vorgehängte Fassade mit diesem Backstein. Es ist nicht alleine das geänderte Aussehen des uns vertrauten Gotteshauses, sondern auch die Verbesserung des



Die Schwarze Kirche fälschlicherweise in rot eingefärbt.

Eine Ausstellung lebt durch ihren Katalog

Ein Jahrhundert Kronstädter Kunst und Fotografie bestens dokumentiert

In der analysierten Zeitspanne hat der Autor der Studie Radu Popica auch Künstler ausfindig machen können, die aus Wien, München oder Pest kamen, sich zeitweilig hier niedergelassen haben, um weiter nach Bukarest zu reisen. Beispielsweise hat sich Andreas Benedict Höflich 1838 aus Nürnberg da aufgehalten. Ihm folgte Adalbert Schäffer (1839), Ludwig Schneider, der von 1845-1847 da war, oder der Wiener Johann Nepomuk Horrak, der vor allem als Porträtist bekannt war. Auch die nach ihren im Ausland vorgenommenen Studien heimgekehrten Künstler haben der bildenden Kunst da neue Impulse gegeben, aber auch Modernisierung, neue Schaffens Tendenzen mit sich gebracht: Friedrich Miess, Emerich Tamas oder solche, die sich da niedergelassen haben wie Hans Bulhardt, Arthur Coulin. Ihr Debut verzeichneten Hans Mattis-Teutsch, Hans Eder, Fritz Kimm, Eduard Morres, Hermann Morres, Ernst Honigberger, Margarete Depner, Hans Hermann, Nicolae Popp.

Reproduktionen ihrer Arbeiten, die biographischen Daten, und die verwendete Bibliographie sind aufschlussreich für jeden Kunstfreund und vor allem für die, die besonderes Interesse an der Entwicklung der Kunstgeschichte in Kronstadt, und besonders in dieser Zeitspanne haben.

Camelia Neagoe ist längst keine Unbekannte mehr auch für unsere Leser. Als Museologin hat sie schon mehrere Ausstellungen in dem Museum der Städtischen Wohnkultur dokumentiert, über die Entwicklung der Fotografie hat sie auch im Rahmen der deutschen Vortragsreihe gesprochen. Ihre unter dem Titel „Beiträge zur Geschichte der Kronstädter Fotografie (1842-1918)“ veröffentlichte Studie geht auf deren Anfänge, auf die verwendeten Technologien ein. Dieses ausgehend von der Daguerreotypie, die 1839 von Francois Arago in Paris erfunden wurde. Der aus Wien kommende Optiker Wenzel Prokesch hat diese Methode als letzter in Kronstadt verwendet, und 1851 die Kalotypie eingeführt. 1853 haben Hermann Büch-

ner und Samuel Herter aus Hermannstadt kommend, hier die Aufnahmen erstmalig auf Papier reproduziert. Camelia Neagoe beschreibt auch die dabei vorgenommenen technischen Methoden.

Das erste stabile Fotostudio wurde 1854 von Anton Fiala in der Waisenhausgasse 23 eröffnet. Die Brüder Herter waren die nächsten die solche Ateliers eröffneten. Für kurze Zeit haben da auch Hermann Büchner, Theodor Glatz und Veress Ferenc als Fotografen gearbeitet. Die „Kronstädter Zeitung“ vom 15. Juni 1859 berichtete von einem Album mit Stadtansichten, das Eduard Fritsch herausgebracht hat. Eine Serie der 18 Fotos befindet sich in der Sammlung Albert Eichhorn, die sich im Besitz der Direktion der Archive befindet. 13 Fotostudios funktionierten in den 1860er Jahren in Kronstadt. Besonders gefragt waren die Porträtbilder. Einige Jahre später wurden die Ateliers von Samuel Schneider, Leopold Adler, Sigmund Stephanovits eröffnet. Das Studio von Leopold Adler hatte sogar die Ehre, Gastgeber von Maria Theresia anlässlich ihres Kronstadt-Besuchs 1888 zu sein. In den nächsten Jahren kamen neue Ateliers hinzu, wie die von Carl Muschalek, Michael Knapp, Robert Klement. Auf Initiative des SKV haben Adler und Muschalek 1893 in Kronstädter Hotels und Kaffees ausgestellt.

Die älteste Fotosammlung entstand in den Jahren 1871-1914 im Evangelischen Gymnasium. 1891 schenkte Friedrich Ridely dem Gymnasium ein Album mit 567 Fotos zeitgenössischer Persönlichkeiten. In der Sammlung des Gymnasiums befinden sich viele thematische Fotos zur Stadtgeschichte aber auch mit Kirchen und Kirchenburgen aus Siebenbürgen. 1913 wurde ein Teil der Fotos dem Burzenländer



Sächsischen Museum übergeben. Eine Sammlung stammt auch vom Stadtarchivar Friedrich Stenner, die sich gegenwärtig in Besitz der Kreisdirektion der Archive befindet. Stenner, der auch im Männergesangsverein war, hat zahlreiche Porträts von Sängern, Musikern, Komponisten, sowie ein Album von 75 Magistratsangehörigen geschaffen.

Heinrich Lehmann, Heinrich Lang, Heinrich Gust sind weitere Fotografen, die in die Geschichte dieser Kunst eingegangen sind, wie auch Dr. Carl Flechtenmacher, der 1913 als erster Amateurfotograf Platten für Farbfotos verwendet hat.

Die Autorin dieser Studie über die Geschichte der Fotografie hat sich dabei einen bleibenden Verdienst erworben, die Kunstgeschichte der Stadt bestens dokumentiert und bereichert.

Aus: „KR/ADZ“, vom 15. Dezember 2018, von Dieter Drotleff

Ein Lebenslauf

1944: Fliehende und stürmende Truppen durchziehen das Land. Wir sitzen im Unterstand und zittern. Draußen Staub, Sirenen und Krachen. Die Russen sind da. Wilde, unzivilisierte Truppen. Wir rücken zusammen. Nachbarn leeren das Haus. Deportationen reißen Lücken in den Familien. Angst, Wahlen „Votați Soarele – Wählt die Sonne“ Die Wende bahnt sich an. Die russischen Offiziere verwöhnen uns mit geraubten Spielsachen. Große Armut. Man leihst sich eine Tasse Zucker. Schule improvisiert in der Seewaldt Mühle. „Der Führer. An meine Mutter“ noch in den Fibeln. Wird zugeklebt.

Von der großen Politik bekommen wir nichts mit. Die Versorgung ist Hauptproblem. Alles wird rationiert, auch die Marmelade. Der Schneckenberg ist unser Spielplatz. Auch in der Wohnung rückt man zusammen. Am Wochenende geht es zum „Leppure“, die Waldgaststätte. Die Wirtstochter, meine erste Liebe. Die Erwachsenen spielen Karten und spülen ihren Kummer hinunter. Man wird zum Beschaffungsspezialisten (durch kleine Dienstleistungen).

1948: Abends klopf es an der Tür. Ein Zivilist steht vor der Tür, hinter ihm zu meiner Beruhigung ein Polizist. Ich unterschreibe ein Formular (als Kind). Man erklärt mir, dass das Haus nun dem Staat gehört. Ich war neun Jahre alt. Mit Leiterwagen wird alles Essbare gehortet. Goldkronen werden an Apotheken verkauft. Im Tömschkanal schnattern Enten, die jedoch bald davonschwimmen, bis auf eine weiße Ente, die ich dann auf dem Markt verkaufen sollte – ungerne. Gries wird in Mehl getauscht. Ich helfe beim Brotverladen und Mohnmahlen. Im Wald wird Holz geschlagen und zersägt. Die Förster drücken ein Auge zu. Man schläft in einem Zimmer und deckt sich mit Großvaters Mantel zu.

1952: Innerhalb von 36 Stunden müssen wir das Haus räumen und in einen vorgegebenen Ort ziehen. Wir stellen die Möbel auf die Straße und fahren mit LKW in ein ungarisches Dorf. Klopfen Haus für Haus für eine Wohnung ab. Die Bauern sind anfangs sehr hilfsbereit. Die Polizei warnt sie jedoch – wir seien Vaterlandsverräter. Glücklicherweise wird unsere Evakuierung nur zum Sommerferienaufenthalt am Alt. Bei unserer Heimkehr finden wir eine leere Wohnung. Im gleichen Jahr stirbt Großvater Eitel nach einem missglückten Selbstmordversuch. Mit seinen Möbeln können wir uns einrichten. Meine Lehrer drücken beide Augen zu, sodass ich ohne Kenntnis der Multiplikation und Division von Polynomen das Jahr bestand. Mit knapper Not schaffe ich auch das Gymnasium. Es folgt eine Zeit der Lockerung. Wir Sachsen halten zusammen. Man trifft sich regelmäßig in Kränzchen und auf Ausflügen. Oft auch beim Skifahren mit vorsintfluthlichen Brettern. Im Deutschen Ensemble und am Hangestein wird der Patriotismus gepflegt. Zum Reformationsfest ist die Kirche voll Protestanten.

1956: Der Ungarnaufstand verschärft das Klima. Harmlose Treffen werden zum Vaterlandsverrat, es folgen Verhaftungen und Gefängnis – nicht unter fünf Jahren. Meine Schwester Anita stirbt an Diphtherie, diese Lücke ist heute noch da. Man erinnert sich an sie. Freunde und Lehrer auch in Versen.

Bruder Christian besucht uns während seiner Flucht. Ich begleite ihn einige Male an den Tatranbach zu seinem Zelt. 1959 gelingt es ihm über das Schwarze Meer nach Deutschland zu gelangen. In Folge wird mir die Aufnahme an die Uni verwehrt. Vier Mal trete ich an, bis es gelingt.

In den Vorbereitungs Jahren lerne ich das Arbeitsleben kennen, ich arbeite als Verwalter von Stahltrassen, in einer Gießerei, in Textilienlagern und am Gemüsemarkt.

1960: ginne ich mein Studium. Es ist erfolgreicher als die Schule. Leider ereilt mich eine Tuberkulosekrankheit. Ein Semester muss ich im Krankenhaus verbringen. Mit viel Disziplin schaffe ich Studium und die Gesundheit. So komme ich nach Staatsexamen 1966 nach Halvelagen an der Kokel, ein deutsches Dorf. Ich betreue drei sächsische Dörfer. Im Sommer kommen meine Frau und die Kinder zu Besuch. Es ist alles recht bescheiden. Die Toilette auf 50 m, keine Küche, kein Bad, kein fließendes Wasser, Holzheizung. Dafür Kutschenfahrten durch die Weingärten und Wälder. Ich lerne die Zigeuner und deren Lebensweise kennen.

Nach einem Jahr wechsle ich den Standort und komme nach Ilieni bei Kronstadt, eine Szeklergemeinde. Hier lernte ich erst Ungarisch. Es war einer meiner erfolgreichen Einsätze.

Dank einer Schreibmaschine (Spende) schreibe ich eine Unmenge von Bettelbriefen an deutsche Verlage und Autoren. So bin ich medizinisch auf dem Laufenden. Ich organisiere die Praxis modern, es gelang mir auch technisch mich zu verbessern, unter Anderem mittels eines archaischen Röntgengerätes. Die Bevölkerung ist großzügig. So verwalte ich bald eine Hühnerfarm. Renate ist die Scharfrichterin, wenn es um die Auswahl der Opfer geht. Haben oft Besuch und feiern zum Beispiel Fasching mit verschiedenen Themen (wie beim Landarzt, die Galgenlieder usw). Da lerne ich auch Pfarrer Kato kennen, ein organisatorisches Genie, das mittels einer Stiftung eine Unmenge von Einrichtungen schuf. So eine Begegnungsstätte, Kinderdörfer, Poliklinik ... Meine Praxis hat Kato in ein Museum umfunktioniert, mit Kellerbar und Schneidersalon. Heute ist Kato reformierter Bischof von Siebenbürgen. Nach vier rustikalen Jahren bin ich zurück in Kronstadt, ich hatte Glück. Im gleichen Jahr wird eine psychiatrische Abteilung im Zentrum der Stadt eingerichtet. Wir starten mit viel Elan und wenig Erfahrung. Der Neuanfang ist beeindruckend und wir schaffen eine Mustereinrichtung. Selbst die Securitate war an diesem Start interessiert, glücklicherweise ohne Folgen für Leib und Seele.

1977: Dank eines Abkommens zwischen Rumänien und der Bundesrepublik gelingt es uns, das Land zu verlassen. Ich starte in Winnenden, glücklicherweise auch mit einem Neubeginn, einer Suchtabteilung, deren Organisation meine Aufgabe war. Neben der beruflichen Hauptaufgabe bot Winnenden ein breites Aktionsfeld durch das mich dankenswerterweise mein Chef, Dr. Längle, leitete. Außer den Klinikaufgaben widmen wir uns auch intensiv der Freizeitgestaltung von Patienten und deren Familien. Dazu gehörten Ausflüge und Reisen, Ausstellungen, Tagungen, Feste, auch ein Kinderfasching für die Familien unserer Patienten. Hinzu kam die Betreuung von Heimen und die Beratungsstellen. In den Anfangsjahren können wir namhafte Kliniken besuchen und Erfahrungen sammeln. Intern wird die Tagesstruktur verbessert und den Patienten mehr Freiheiten gewährt. Wichtig sind uns die Kontakte mit dem In- und Ausland (workshops).

In all den Jahren konnte und kann ich die kräftige Unterstützung durch die Familie genießen. Renate bereichert durch ihre erfolgreiche künstlerische Tätigkeit meinen Alltag und sorgt dafür, dass der Gesprächsfaden nie reißt und die Ideen und Initiativen erhalten bleiben.

(Fortsetzung auf Seite 11)



Die Postkarte von Kronstadt nach Berlin.

Bildarchiv: Werner Halbweiss

Wärmeschutzes des Gebäudes im Hinblick auf eine sinnvolle und notwendige Energieeinsparung.

Ansichtskarten wurden um die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert zunächst von Fachunternehmen im Deutschen Reich (Leipzig, Dresden, Frankfurt a. M. u. a.), aber auch von Unternehmen in Siebenbürgen bearbeitet. Eingesendete Fotonegative wurden entsprechend der Wünsche der Auftraggeber bearbeitet. Dazu gehörte auch die Kolorierung der Karten. Nicht selten wurden dabei Farben gewählt, die mit dem Original, den dargestellten Objekten nicht übereinstimmten. Der Bearbeiter dieser Karte wird wohl von der Vorstellung ausgegangen sein, dass Kirchen nicht zwingend aus Sandstein, sondern auch aus Backsteinen gebaut wurden. Werner Halbweiss

Bildarchiv: Werner Halbweiss

Welches sind die Probleme, mit denen die deutsche Minderheit in Rumänien konfrontiert wird?

Die Probleme sind je nach der Perspektive variabel. Das Demokratische Forum setzt gewisse Schwerpunkte, die evangelische Kirche wiederum hat ihre spezifischen Probleme. Und alle anderen Einrichtungen haben andere Schwierigkeiten. Das erste große Problem aus der Sicht der Rumäniendeutschen und aus der Sicht der Kirche ist die demografische Herausforderung. Die Rumäniendeutschen, beziehungsweise die Siebenbürger Sachsen, vergeisen. Bei einer demografischen Entwicklung, wo der Alterungsprozess sehr hoch ist und niemand nachkommt, stellt sich die Frage, wie sich die Zukunft gestaltet. Das zweite große Problem ist die Suche nach dem eigentlichen Wert. Die evangelische Kirche, ganz anders als das Forum, ist nicht nur eine ethnische Kirche, sie legt jetzt immer mehr Wert auf Konfession. Infolgedessen kommen im-



Dr. Daniel Zikeli, Stadtpfarrer von Bukarest und Bischofsvikar

mer mehr Leute hinzu, die evangelisch werden, obwohl sie nicht deutscher Herkunft sind oder die überhaupt nicht mehr Deutsch sprechen. Die evangelische Kirche hat einen wichtigen Öffnungsprozess in den letzten Jahren vollzogen.

Wann hat dieser Prozess angefangen?

Seit 25 Jahren hat dieser Öffnungsprozess begonnen, der sowohl die innerkirchlichen Bereiche erfasst, aber auch in die breite Öffentlichkeit hinausreicht. Er wirkt ins Land hinein aber auch darüber hinaus. Die Leuenberger Konkordie ist ein wichtiges Dokument aus dem Jahre 1973 von europäischer und globaler Bedeutung. Durch dieses Dokument sind alle evangelischen Kirchen praktisch vereint, alle Traditionen – die Lutheraner, die Reformierten, die vorreformatorischen Kirchen (Waldenser und Hussiten) und die Methodisten. Es gibt eine gemeinsame Plattform und deshalb können alle, die nach Rumänien kommen, Mitglied der evangelischen Kirche werden. Und das geschieht auch. Es gibt immer mehr Leute, besonders in den Städten, wie zum Beispiel in Klausenburg. Hier hat die ungarisch-lutherische Kirche vor Jahren unsere Kirche angesprochen. Die Zahl der deutschsprachigen Evangelischen steigt und es ist jetzt notwendig, einen deutschsprachigen Pfarrer nach Klausenburg zu bringen, damit diese Leute betreut werden.

Sind sie Lutheraner?

Das sind jetzt nicht alle Lutheraner, strikt konfessionell, sondern eben auch aus anderen protestantischen Traditionen. Die Evangelische Kirche in Rumänien hat vor etlichen Jahren ein Strategiekonzept entwickelt, ein Zukunftspapier erarbeitet, wo diese Aufnahmemöglichkeit erörtert wird. Das heißt also, Leute aus anderen protestantischen Traditionen und konfessionellen Kulturkreisen kommen jetzt in die Kirche hinzu. Das ist ein weiteres Problemfeld der Kirche, die sich darauf einstellen muss, weil somit neue Schwerpunkte gesetzt werden können.

Können Sie ein Beispiel geben?

Die Umweltfragen oder Fragen der direkten sozialen Implikation – eine Kirche konserviert nicht nur gewisse konfessionelle Werte, sondern hat auch eine politische und eine soziale Aufgabe und sie muss sie direkt einbringen. Sie muss sich artikulieren, die Probleme hellhörig wahrnehmen, die es in der Gesellschaft gibt, und darauf reagieren. Als Nächstes wären darum die ethischen Fragen, die von den evangelischen Kirchen weltweit (über 800 Millionen Evangelische) verantwortungsbewusst reflektiert und behandelt werden.

Zum Beispiel die Gemeinschaft der evangelischen Kirche in Europa (GEK) vertritt 109 protestantische Kirchen. Da gibt es eine Ethikkommission und in dieser Ethikkommission werden ganz wichtige Sachen verabschiedet. Diese gelten dann für die protestantischen Kirchen, wie zum Beispiel Fragen zur Reproduktionsmedizin oder zur palliativen Pflege – ob es berechtigt ist, dass man einem Schwerkranken die lebenserhaltenden Apparate abstellt oder nicht. Wir werden als kleine Kirche oft überrollt. Die EKR wirkt in einer Gesellschaft, die irgendwie versucht, sich auch europäisch zu integrieren, obwohl die geistige Entwicklungsstufe Rumäniens in den 60er Jahren stecken geblieben ist. Es ist, europäisch gesehen und was die Kirchen anbelangt, ein großes Auseinanderklaffen, denn die Gesellschaften sind ganz unterschiedlich. Ungarn ist irgendwie am Anfang der 90er Jahre angekommen, aber die Gesellschaftsformen jenseits Ungarns sind ungefähr in den 60er Jahren stehen geblieben. Man spricht sogar von unterschiedlichen Geschwindigkeiten. Schweden ist auch durch und durch ein evangelisches Land. Die Schweden verstehen die

„Die Siebenbürger Sachsen müssen sich jetzt in einem europäischen Kontext bewegen“

ADZ-Gespräch mit dem Bischofsvikar der Evangelischen Kirche A. B. in Rumänien und Bukarester Stadtpfarrer, Dr. Daniel Zikeli

Von Aida Ivan

Die Angehörigen der deutschen Minderheit werden immer weniger. Trotzdem ist die Bukarester Kirchengemeinde die zweitgrößte der Evangelischen Kirche A.B. in Rumänien und gewinnt neue Mitglieder. Dr. Daniel Zikeli, Stadtpfarrer und Bischofsvikar, spricht von den Herausforderungen und Chancen der evangelischen Kirche in einem europäischen Kontext. Wie entwickelt sich die Kirche? Wie geht sie mit Problemen um? Die Fragen stellte ADZ-Redakteurin Aida Ivan.

Probleme und Sorgen der evangelischen Kirche hier in Rumänien gar nicht.

Sie haben bisher zwei Probleme genannt. Gibt es auch andere?

Ein weiteres Problem ist neben der Demografie und der Öffnung auch der Erhalt und die Bewahrung des großen kulturellen Erbes. Im Moment sind in der Evangelischen Kirche A. B. in Rumänien ungefähr 12 000 erfasste Gemeindeglieder, laut kirchlicher Statistik.

Es gibt folglich wenig Leute und die Bewahrung des kulturellen Erbes setzt große Kräfte voraus. Was die Brückenfunktion anbelangt: Die Bundesrepublik unterstützt uns natürlich. Aber das reicht bei Weitem nicht. Es gibt auch einen Kirchenburgenverein, wo die beiden Staatspräsidenten Schirmherren sind. Aber das muss konkret werden. Inzwischen erleben wir es ja so, dass trotz dieser Brückenfunktion unsere Kräfte fehlen. Man ist sehr ohnmächtig und in dieser Zeit, in der die Politiker die Dinge schönreden, bricht ja das Kulturerbe ein. Der Einsturz der beiden Türme im Burzenland oder der Einsturz von Kirchen im Schäßburger Raum oder in Nordsiebenbürgen sind drastische Beispiele dafür, wie bedroht das kulturelle Erbe ist.

Man muss sich dessen bewusst werden, dass es ein Problem ist, aber dass die Verantwortung dafür nicht nur die Bundesrepublik hat, oder die Ausgewanderten, sondern vor allem die örtlichen und die öffentlichen Behörden. Das ist auch eine Angelegenheit der rumänischen Gesellschaft und des rumänischen Staates. Diese Kirchenburgen und Kirchen gehören zum nationalen Kulturerbe.

Der rumänische Staat muss sich mitverpflichten. Gemeint sind nicht nur die Kirchen, sondern auch Schulgebäude, die zum Teil leer stehen und einstürzen, Pfarrhäuser, Altäre, Taufsteine, Orgeln.

Werden Lösungen gesucht?

Lösungen sind im Gang, aber bei Weitem nicht genug. Ein letztes Problem möchte ich nennen – die Gestaltung der Zukunft. Die Kirche braucht nicht nur Gemeindeglieder, sondern auch Pfarrer und Pfarrfrauen. Ohne diese kann sie nicht funktionieren. Leider wird die Ausbildungsstätte, die theologische Fakultät, ebenfalls durch diese ganzen Entwicklungen, auch mit Schwierigkeiten konfrontiert. Es gibt zwar Studenten und Studentinnen, aber die Professoren fehlen. Zum Teil fehlen auch die Studenten. Unter diesen Voraussetzungen kann es ja geschehen, dass in den nächsten fünf oder zehn Jahren, wenn nicht genug Pastoren und Pastorinnen da sind, eine gewisse Säule fehlt. Man weiß es aus der Sozialpsychologie – wenn in einer Institution gewisse Säulen oder Schlüsselpositionen fehlen, verwässert sich alles.

Was für eine Perspektive haben Siebenbürger Sachsen in einem europäischen Kontext?

Die Siebenbürger Sachsen haben gelernt, dass sie verschiedene Barrieren und Grenzen überwinden können und dass sie jetzt praktisch eine europäische Gemeinschaft sind. Das ist ein bedeutender Schritt, denn es gibt unter den Siebenbürgen Sachsen unterschiedliche Gruppen, je nachdem, wohin sie ausgewandert sind.

Diejenigen, die vor hundert Jahren nach Amerika gegangen sind, haben einen ganz anderen Bezug zu Siebenbürgen und zum Kontinent. Sie sprechen kaum noch Deutsch oder Sächsisch, aber sie pflegen Brauchtum in der Art und Weise, wie ihre Großväter und Urgroßväter. Diejenigen, die während des Zweiten Weltkrieges ausgewandert sind, hatten schon eine gewisse Ideologie, beziehungsweise sind politisch vorgeprägt worden. Die haben einen ganz anderen Bezug zu Rumänien. Diejenigen, die deportiert worden sind, haben gesagt, die Rumänen sind schuld. Da gab es einen gewissen Bruch zwischen den Siebenbürger Sachsen, die seit Jahrhunderten in diesem Land gelebt haben, und der rumänischen Mehrheit. Dann ging es weiter – diejenigen, die in den 50er und 60er Jahren aus verschiedenen Gründen ausgewandert sind oder die man nicht mehr wieder in das Land gelassen hat, haben eine gewisse Distanz zu Rumänien. Jene, die in den 70er oder 80er Jahren ausgewandert sind, haben gewisse negative Erfahrungen mit der Securitate gemacht. Ein großer Teil von ihnen hat dann die Beziehung zu Rumänien abgeschlossen. Solche, die 1990 ausgewandert sind, hatten schon einen anderen Bezug zu Rumänien, sie hatten schon andere Erfahrungen. Sie haben ihre Häuser nicht mehr so oft verkauft.

Damit sie wieder zurückkehren können?

Ja. Und das Sachsentreffen in Hermannstadt hat den Siebenbürger Sachsen allerdings bewusst gemacht, dass sie in diesem Land keine Feinde haben, dass man ihnen freundlich gegenübersteht. Ein Staatspräsident kommt aus der Reihe dieser Gemeinschaft. Für sie ist es wichtig, zu begreifen, dass sie sich jetzt in einem europäischen Kontext bewe-

gen müssen. Sie werden doch große Schwierigkeiten haben bei der Vermittlung der Kultur und der siebenbürgisch-sächsischen Identität. Das wird ein Problem der nächsten Generation sein, egal ob man jetzt in Deutschland lebt oder nicht. Ich sehe schon in meinem Freundeskreis, wo die Probleme liegen: Meine Kameraden sind noch fest verwurzelt in der siebenbürgisch-sächsischen Identität und Kultur, aber es wird schwierig mit den Kindern. Die nächste Generation, die bekommt noch etwas von den Eltern ab, aber die Enkelkinder meiner Kameraden – die werden das wahrscheinlich nicht mehr mitbekommen.

Wie meinen Sie das?

Das ist ein Problem, auch wenn man europäisch ist. In Deutschland entwickelt sich die Gesellschaft. Man bemüht sich, die Kultur und Identität zu bewahren, aber es ist fraglich, wie die Identität weitergeht. Das merke ich auch bei meinen Patenkindern, die in Deutschland leben. Die Kleinen wissen, dass die Eltern und Großeltern aus Siebenbürgen stammen, aber sie identifizieren sich nicht mehr mit dem siebenbürgischen Erbe. Sie sind europäischer oder globaler orientiert. Für sie ist das Anziehen einer siebenbürgisch-sächsischen Tracht – wenn man nichts fühlt – eine Kostümierung.

Warum geschieht das, Ihrer Meinung nach?

Die Siebenbürger Sachsen müssen ihre Geschichte verarbeiten, damit sie ihre Identität noch bewahren. Es gibt drei wichtige Momente, die sie verarbeiten müssen: Die Siebenbürger Sachsen müssen die braune Vergangenheit – die Zeit des Nationalsozialismus, die rote Vergangenheit und die große Auswanderung verarbeiten.

Wie kann man die Vergangenheit bewältigen?

Nur wenn man die eigene Geschichte kennt, kann man auch für die Zukunft Schlüsse ziehen. Warum sage ich das? Die Siebenbürger Sachsen sind eine Gemeinschaft gewesen, die immer respektiert wurde. Aber sie waren nicht eine ideale Gesellschaft. Ich denke an die Ernüchterung aus dem Roman von Egnald Schlattner. Man muss zu der jüngsten Vergangenheit stehen, denn sie hat zu dieser Katastrophe geführt: die Auswanderung aus Siebenbürgen. Das Volk Israel musste aus Ägypten wegziehen. Es hat 40 Jahre lang gedauert, bis sich dieses Volk wiedergefunden hat. Die Siebenbürger Sachsen brauchen eine Zeit, bis sie sich wiederfinden. Wenn sie sich überhaupt noch finden. Sie sind an eine gewisse Herkunft gebunden: Das, was Siebenbürger Sachsen sind, sind sie in Siebenbürgen geworden.

Siebenbürger Sachsen gibt es inzwischen mehr im Ausland als im Inland.

Es ist schon richtig, dass es eine Brückenfunktion gibt, aber es gibt nach wie vor das Bewusstsein, dass einige hier geblieben sind und andere ausgewandert sind. Diejenigen, die hier geblieben sind, meinen von den Ausgewanderten, dass sie einen Punkt gesetzt haben, dass es sie nicht mehr interessiert, was in Rumänien geschieht. Sie denken, sie sind mit der Last geblieben. Dieser Dialog ist erst am Anfang. Es gibt ihn und die Kirche hat auch hier eine wichtige Rolle übernommen.

Sie meinen, es gibt eine Trennung.

Sicher gibt es eine Trennung, auch meinen Kameraden sage ich das. Wenn wir uns treffen, sind wir genauso lebendig und offen wie vor 30 Jahren, aber da hat sich trotzdem was geändert. Sie sind ausgewandert. Die Eltern haben sie mitgenommen, aber dadurch ist schon eine Entscheidung gefallen. Sie können nicht mehr das wahrnehmen und verstehen, was hier läuft, auch wenn sie sich bemühen. Die Siebenbürger Sachsen in Deutschland haben eine andere Entwicklung als diejenige, die hier geblieben sind.

Aber halten sie zusammen?

Sie halten schon zusammen.

Können sie vielleicht einen neuen Aufschwung für die Gemeinschaft herbeiführen?

Das bezweifle ich. Die Leute, die kommen, sind emotional verbunden. Aber auf Emotion kann man keine Gemeinschaft und keine Zukunft aufbauen. Gefühl bringt nicht viel. Denn es kommt die Ernüchterung nachher. Auch wenn es solche gibt, die sich entschieden haben, zurückzukehren, ist es noch lange nicht genug, um wieder alles aufzubauen. Die sächsischen Dörfer sind kaputt. Aber ein großer Teil will auch nicht kommen. Psychologen sagen, man muss zwei Orte aufsuchen: Das Meer, weil wir als Menschen im Gebärdwasser, im Urwasser aufgewachsen sind, und den Herkunftsort. Wir erleben das auch hier: Leute kommen und wollen noch einmal die Kirche sehen, den Ort, wo sie getauft worden sind. Der Herkunftsort ist verbunden mit der Identität.

Gibt es eine Verbindung zu dem immateriellen Kulturgut der Gemeinschaft?

Das Gemeinschaftsgefühl gibt es auch in Deutschland. Das wird auch gepflegt und die Heimatortsgemeinschaften kümmern sich darum. Das, was sie hier in Siebenbürgen hatten, ist zusammengebrochen, zum Beispiel die Bruderschaften oder die Schwesterschaften. Das, was sie eigentlich definiert hat, gibt es nicht mehr. Sie kommen in ein Vakuum zurück. Und einige kommen nicht mehr zurück. Viele Pfarrer sind auch ausgewandert. Mir hat ein Kollege gesagt, dass es seiner Seele nicht gut tut, wenn er zurückkehrt – die Gemeinde gibt es nicht mehr und das, was diese Leute damals hatten, ist eine Ruine.

Bei einer Beerdigung gab es früher den Toten und den engsten Kreis der Familie beim Abschied. Der Sarg wurde dann zugemacht, weil die anderen ein gewisses Bild vom Toten haben sollten. Das ist etwas, was Menschen geprägt hat. Ehemalige Lehrer wollen nicht sehen, dass die Schule eine Ruine ist. Es ist ein Grund von vielen anderen möglichen Gründen.

Es gibt Sachsentreffen auch in Deutschland.

Ja, da gibt es ein großes Sachsentreffen. Ich war auch dabei. Das bundesweite traditionelle Sachsentreffen ist in Dinkelsbühl.

Sind Leute nostalgisch?

Nostalgisch sind sie schon. Viele wurden hellhörig und ihr Gesicht strahlte, nachdem sie ihren Pfarrer gesehen haben. Für die Siebenbürger Sachsen ist die evangelische Kirche wesensbedingt. Der Siebenbürger Sachse kann sich seine Identität ohne kirchlichen Bezug nicht vorstellen. Die Kirche hat alles begleitet, von der Wiege bis zur Bahre. Es war alles geregelt und der Bezug zu der Kirche gab dem einzelnen Menschen, Mann und Frau, jung und alt, eine gewisse Prägung und Orientierung.

Ich fand die Begegnung in Dinkelsbühl äußerst positiv, das Zusammengehörigkeitsgefühl wird dort ins Extreme geführt. Die Leute bilden da tatsächlich eine Gemeinschaft. Das Zusammengehörigkeitsgefühl bei den Siebenbürgen Sachsen war sehr groß, aber es hat sie nicht vor der Auswanderung gerettet.

In Bezug auf die Auswanderung: Hatte man eine Wahl oder nicht?

Wahl hatte man schon, aber man war gebunden an die Eltern. Das war eine Massenpsychose. Man hat die Folgen in der Bundesrepublik gesehen – viele konnten sich nicht einleben. Für sie war Deutschland eine Ernüchterung. Man war da nicht mehr ein Siebenbürger Sachse, sondern ein Rumäniendeutscher, ein Aussiedler.

Und trotzdem sind sie nicht zurückgekommen.

Sie sagen, einer muss zurückkommen. Eine Schwalbe bringt noch keinen Sommer. Aber sie zeigt, dass der Sommer kommt. Die Siebenbürger Sachsen sind ein stolzes Volk gewesen und ich glaube, man muss das alles überwinden. Wenn man zurückkommen sollte, dann sind es nicht die Massen, die zurückkommen. Man lebt in zwei Welten, in der Bundesrepublik Deutschland, aber seelisch sind viele mit Siebenbürgen verbunden. Wenn man die Leute in Deutschland besucht, findet man sächsische Teller, Krüge und Aquarelle so wie hier.

Wie sehen Sie die Zukunft für die Gemeinschaft in Rumänien?

Als evangelischer Theologe weiß ich, dass die Zukunft Gottes ist.

Aber als Mensch?

Als Mensch bin ich Geschöpf Gottes und ich weiß, die Zukunft gehört Gott. Jesus Christus hatte in der Bergpredigt gesagt, kümmert euch nur um den heutigen Tag, lass die Sorgen von morgen sein. Und ich denke, aus dieser Sicht konzentriere ich mich darauf.

Wie sehen Sie die deutsche Minderheit zukünftig?

Auch sie liegt in Gottes Händen. Unsere Kirche hat eine soziologische Analyse in Auftrag gegeben. Diese Studie war hilfreich für die Bukarester Gemeinde, damit ich für die Zukunft weiß, welche Schwerpunkte ich in der pastoralen Arbeit setzen kann. Völlig unerwartet erfahre ich, dass ich mehr Gemeindeglieder zwischen dem 31. und 40. Lebensjahr als Leute über 80 Jahre habe. Wir sehen hier, wir haben eine Alterung, aber ich habe sehr viele 31- bis 50-Jährige. Und wir dachten immer, die Mitte fehlt uns hier in Bukarest.

Wie sieht die Gemeinde aus?

Menschen zwischen 31 und 50 Jahren sind sehr viele. Die 51- bis 60-Jährigen gehen relativ zurück und ich habe sehr viele zwischen 71 und über 80 Jahren. Aber das gleicht sich aus. Die zahlreichste Gruppe ist zwischen 31 und 40 Jahren. Seit zweidrei Jahren ist der Generationswechsel im Kurs. Und plötzlich erscheinen total neue Leute im Gottesdienst und bei den Veranstaltungen. Da haben wir hauptsächlich junge Leute vor uns, die wir nicht kennen. Wir hatten die Sorge, wir werden einen Kollaps erleben. Aber jetzt merken wir tatsächlich, dass es anders läuft.

Vielen Dank für das Gespräch!

Dieser Artikel ist im Rahmen des Programms Europäische Journalisten-Fellowships der Freien Universität Berlin entstanden.

Aus: „ADZ“, vom 23. und 24. Januar 2019

Eine „Kultur-Mall“

soll im Gebäude der ehemaligen Burzenländer Bank (zwischenzeitlich Bancorex) möglicherweise im Jahre 2021 eröffnet werden

Die ehemalige „Burzenländer Bank“ in der Purzen-gasse, (auch als „Hirscherhaus“ bekannt) und eines der repräsentativsten Bauwerke Kronstadts, soll in den nächsten zwei Jahren restauriert werden.

Die Arbeiten wurden vor einigen Tagen begonnen. Am Ende soll das Gebäude genau so wie im Jahr 1906 aussehen, mit rosafarbener Fassade und Wandgemälden.

Mit dem fast 16 Millionen Lei Projekt wurde die Firmengruppe Romconstruct Group und Concas beauftragt. Bauherr ist das Rathaus Kronstadt, die Kosten werden aus dem Stadthaushalt gedeckt. Als erster Schritt werden Konsolidierungsarbeiten durchgeführt. Nachträglich erfolgte Umbauten sollen rückgebaut werden. Die Fassade wird in ihrer ursprünglichen Farbgebung – rosa – restauriert und auch das Giebelbild von Friedrich Miess, das Apollonia Hirscher zeigt, soll wiederhergestellt werden.

Das Rathaus hat bereits eine Pressekonferenz an Ort und Stelle organisiert, um alle Einzelheiten des Projekts vorzustellen. Der Vertreter des Bauunternehmens, Baustellenleiter Iustinian Roșu, war auch dabei. Laut Vertrag sollen die Arbeiten im Januar 2021 abgeschlossen sein.



Baustellentafel mit Informationen zur Restaurierung des Hauses.

Das Gebäude hat seinen ursprünglichen Zauber behalten. Es wurde im Jahre 1906 nach Plänen des Kronstädter Architekten Albert Schuller gebaut, der auch das Hotel Krone gestaltet hat, und diente als Sitz der Sächsischen Nationalbank. Diese wurde 1928 in Burzenländer Bank umbenannt. 1948 wurde sie verstaatlicht und in das Gebäude zog die Nationale Elektrizitätsgesellschaft ein, später wurde es vom Finanzministerium verwaltet. Nach 1990 zog eine Filiale der Firma Bancorex ein, die aber Ende der 90er Jahre pleiteging. 2011 übernahm die Stadt das Gebäude.

Es besteht aus Keller, Erdgeschoss, zwei Stockwerken und einem hohen Dachboden. Das ursprüngliche Baukonzept wird beibehalten, sowie die Fassadendekoration mit spezifischen Jugendstilelementen der Zeit um 1900.

Über die Nutzung des Gebäudes gibt es noch keine abschließenden Pläne. Angedacht ist die Einrichtung von Büro- und Gaststättenräumen, von einer „Kultur-Mall“, einem Jugendstil-Café oder einem touristischen Infocentrum.

Aus: „*Bună ziua Brașov*“, vom 28. Januar 2019, von Radu Colțea, übersetzt und bearbeitet von Johannes Brandsch

RTL filmte im Honteruslyzeum Kronstadt

Ende Januar hatte Christian Macedonschi, Stadtrat von Kronstadt und Mitglied im Vorstand des Demokratischen Forums Kronstadt, die Freude, gemeinsam mit seiner ehemaligen Klassenkameradin Anja Babeț und dem Schuldirektor des Honteruslyzeums Radu Chivărean dem Filmteam des RTL-Fernsehens auch das Lyzeum zu präsentieren. Das Team kam, gemeinsam mit Anja, Sarah und Susanne Babeț, um in Anjas heimatlicher Gegend zu filmen. Sie wollte damit ihrer Tochter Sarah, die in Deutschland geboren wurde, die Schönheit der Heimatstadt zeigen, die sie nur aus Erzählungen der Mutter und der Großeltern kannte. Sarah besucht die 13. Klasse und macht in diesem Jahr Abitur. Sie liebt bereits die Landschaft, wo ihre Mutter geboren wurde und möchte in Rumänien studieren. Auch möchte sie die Traditionen der Siebenbürger Sachsen besser kennenlernen.

In einem Interview der Kronstädter Presse äußerte Macedonschi: „Es freut mich, dass ich Kronstadt und das Honteruslyzeum dem Fernsehsender RTL präsentieren konnte, vielleicht sehen viele Sachsen in Deutschland den Film und überlegen, nach Rumänien zurückzukommen. Siebenbürgen braucht sie jetzt mehr denn je, um die Traditionen der historischen Region, die es seit mehr als 800 Jahren gibt, zu erhalten und weiterzuführen“. Er dankte dem Filmteam und seiner ehemaligen Schulkollegin, gekommen zu sein. In der Überzeugung, dass die Siebenbürger Sachsen Brückenbauer zwischen Rumänien und dem deutschsprachigen Europa sind, betonte Macedonschi die wirtschaftlichen und kulturellen Verbindungen mit Deutschland und Österreich. Über diese Brücken konnten wichtige Investitionen in Rumänien realisiert werden, es entstanden viele Unternehmen, aber auch die Restaurierung der Kirchenburgen konnte voran gebracht werden. Die Sicherung der schulischen Bildung in deutscher Sprache in Rumänien ist von großem Interesse für die breite Bevölkerung, was daran

Kronstädter Nachrichten aus der Presse Rumäniens

Liebe Leser der „Neue Kronstädter Zeitung“

Wir sind bemüht Ihnen die aktuellsten Nachrichten aus Siebenbürgen, vor allem dem Burzenland, nicht vorzuenthalten. Vor Allem nachdem uns diesbezüglich schwere Vorwürfe erreicht haben, dass unsere Zeitung nur alte Themen behandelt aber keine Beiträge aus dem jetzigen Leben Kronstadts und seiner Umgebung bringt, haben wir beschlossen, diese der rumänischen Online-Presse zu entnehmen.

Wir können aber nicht jede Nachricht auf ihren

zu sehen ist, dass mehr als 95% der Schüler aus rumänischen Familien oder aus Mischehen die deutschen Schulen gern besuchen.

Aus: „*Transilvania 365*“, vom 28. Januar 2019, frei übersetzt von Ortwin Götz

Ausstellung „Fünf Jahrzehnte Kronstädter Flugzeugwesen“

Im Jahre 1939 hatte Kronstadt eine der größten Flugzeugfabriken der Welt, 2018 aber, obwohl es nach wie vor eine Flugzeugindustrie gibt, hat Kronstadt immer noch keinen Flugplatz. Ehemalige Verantwortliche der Flugzeugindustrie haben eine Ausstellung im Hause „Ștefan Baciu“ eingerichtet unter dem Titel „50 Jahre Kronstädter Flugzeugwesen 1968-2018“. Andrei Lorincz, ehemaliger Direktor der Entwicklung IAR (Industria Aeronautică Română) erwähnt, dass die gezeigten Exponate in Form von Modellen oder auf Tafeln einen Rückblick ermöglichen über die Fabrikation von Flugzeugen und Hubschraubern, welche in der genannten Zeitspanne durch die Tore der Fabrik in die Welt gingen.

Der tatsächliche Beginn der Flugzeugindustrie war bereits im Jahre 1927 in der Petersberger Straße auf dem Gelände des ehemaligen Traktorenwerks. Bis zum Ende des 2. Weltkriegs wurden 25 verschiedene Modelle von Flugzeugen hergestellt. Die UdSSR wollte aber keine Flugzeugindustrie in Kronstadt zulassen, sodass die Produktion geändert wurde, die Maschinen und Werkzeug wurden nach Russland geschafft und das Traktorenwerk entstand. Die Ingenieure Iosif Șilimon und Berențan entschieden sich, Segelflugzeuge in Weidenbach herzustellen. Hier wurden auch Reparaturen an Flugzeugen und Segelflugzeugen vorgenommen.

1968, als die Tschechoslowakei von den „Bruderstaaten“ unter Führung der Sowjetunion angegriffen wurde, Ceaușescu aber nicht mitmachte, fiel die Entscheidung, das Unternehmen für Nautische Konstruktionen zu gründen. Es begann mit der Herstellung von Segelflugzeugen, ging über auf Flugzeuge und Hubschrauber, die auch für das Militär nötig waren. Der ehemalige Generaldirektor der IAR, Generalmajor i. R. Ion Georgescu erinnert sich, dass Hubschrauber des Typs IAR 330 PUMA im Jahre 1983 per Flug in den Sudan geliefert wurden. IAR Kronstadt war das einzige rumänische Unternehmen für Flugzeugbau. „Das Werk und die Spezialisten genossen großen Respekt auch im Ausland, wir arbeiteten auf Augenhöhe mit vielen ausländischen Firmen, einige unter uns wurden von namhaften Flugzeugfirmen übernommen“, berichtet Andrei Lorincz.

Bei der Eröffnung der Ausstellung war auch Toaso Imelda anwesend, stellvertretende Vorsitzende des Regionalrates Kronstadt, die darauf hinwies, dass es ein Paradox sei, ein aeronautisches Unternehmen zu haben, aber keinen Flugplatz. Die Zukunft wird dieses Manko aber in den nächsten Jahren beseitigen.

Der Kurator der Ausstellung, Traian Constantin Dumbrăveanu versprach, Schulklassen, Studenten der Sektion Aeronautik an der Universität Kronstadt und Persönlichkeiten der Militärakademie einzuladen, hier Konferenzen abzuhalten. Die Ausstellung bleibt geöffnet bis März 2019.

Aus: „*Bună ziua Brașov*“, vom 20. November 2018, von Adina Chirvasă, frei übersetzt von Ortwin Götz

200 000 Rumänen möchten nach Kronstadt umziehen

Anlässlich einer Untersuchung der Weltbank unter dem Titel „Kronstadt – Magnetstadt“ stellte sich heraus, dass über 200 000 Rumänen den Wunsch haben, nach Kronstadt umzuziehen, weil sie das dortige höhere Niveau des Lebens schätzen. 35% davon sind unter 30 Jahre jung, was vermuten lässt, dass sich dadurch die Altersstruktur Kronstadts verjüngen würde. Die Stadtverwaltung Kronstadts schloss einen Konsultationsvertrag mit der Weltbank ab, durch den die Strategie der Entwicklung der regionalen Zone untersucht wird. Unlängst besuchte eine Gruppe von Delegierten der Weltbank Kronstadt und stellte fest, dass die Stadt gute Fortschritte in der Planung der urbanen Entwicklung gemacht hat. Der Prozess der Weiterentwicklung des generellen urbanistischen Plans war Gegenstand der Diskussionen, in welche die Aspekte wie Verkehr, Anschlussmöglichkeiten, funktionale Kompatibilität in der Metropolzone bezüglich der näheren Nachbarschaft einfließen. „Es werden neue Aktionsmodalitäten in der Partnerschaft mit der Weltbank erörtert, das Jahr 2019 wird ein volles Programm aufweisen, alle Mitwirkenden werden sich mit voller

Wahrheitsgehalt überprüfen und wollen unseren Lesern die Nachrichten so vorstellen, wie sie in der rumänischen Presse erscheinen.

Diese ausgewählten Beiträge vertreten nicht die Meinung der Redaktion.

Sie können als Leser Ihre Meinung äußern und niederschreiben, wir werden diese mit Ihrem Einverständnis als Leserbrief veröffentlichen.

Wir sind Ihnen dafür sehr dankbar.

Die Redaktion

Kraft einbringen. Nicht nur die lokalen Stadträte sind angesprochen, sondern auch die Wirtschaft, der universitäre Bereich sowie die zivile Bevölkerung“ betonte der Bürgermeister George Scripcaru.

Von: M. P., vom 23. Januar 2019, frei übersetzt von Ortwin Götz

Seltene Bildaufnahmen von Gämsen im Nationalpark Königstein

Vor einigen Tagen hat Direktor Mircea Vergeheț, von der Verwaltung des Nationalparks Königstein, Gämsen bei der schwierigen, winterlichen Fütterung beobachtet, fotografiert und einen zweiminütigen Videoclip ins Internet gestellt.

In den schweren Wintern mit viel Schnee, steigen die Gämsen in tiefere Zonen herab. Dort bevorzugen sie steile, felsige Hänge, von denen der Schnee abgleitet. Hier finden sie Futter und sind vor ihren Feinden, besonders vor dem Luchs, geschützt. Hier finden sie trockenes Gras, Moose, Fichtenzapfen und Flechten. Die Gämsen hat ihren Lebensraum in den felsigen Gebirgsgebieten Europas. Dank ihrer kräftigen Muskulatur und ihrer besonderen Hufe, kann sie sich in felsigem Gelände leichter fortbewegen als andere Tierarten.



Der Videoclip kann unter der folgenden Internetadresse aufgerufen werden: <http://www.bizbrasov.ro/2019/01/11/video-imagini-rare-cu-caprele-negre-din-parcul-national-piatra-craiului/>

Der Nationalpark Königstein, einer der 22 National- und Naturparks, die von der Nationalen Forstverwaltung „Romsilva“ betreut werden, hat eine Fläche von 14 800 Hektar in den Landkreisen Kronstadt und Argeș, davon 10 860 Hektar Wald.

https://de.wikipedia.org/wiki/Nationalpark_Piatra_Craiului

Aus: „*Biz Brașov*“, vom 11. Januar 2019, übersetzt und bearbeitet von Johannes Brandsch

Der Königstein in London als ökotouristisches Zielgebiet gefördert

Dem Verband für Ökotourismus in Rumänien (AER) ist es gelungen Rumänien unter der Marke Discover Eco-Romania in den Mittelpunkt der Aufmerksamkeit des britischen Publikums zu rücken.

In der Zeit vom 31. Januar-3. Februar haben neun ökotouristische Zielgebiete und 37 Unternehmen im Rahmen des Standes AER in London eine Einladung „Entdecke Öko-Rumänien“ ans britische Publikum gestartet. Zusätzlich ist es der AER 2019 nach vielen Jahren der Teilnahme mit eigenem Stand an der Tourismusbörse „Destinations“ gelungen, Hauptpartner des Ereignisses zu werden mit besonderer Darstellung im Rahmen der Ausstellung. Somit konnten über 80 000 Besucher Rumäniens Schönheit und den Ökotourismus sehen, darüber diskutieren und lesen.

„Damit entwerfen wir ein reales Bild eines besonderen Teils Rumäniens. Wir möchten Touristen in jene Zielgebiete anziehen, die sich harmonisch mit den Bewohnern und der Natur der Gegend entwickeln. Die von uns geförderten Unternehmen haben eine herausragende touristische Qualität, aber auch eine besondere Verantwortung gegenüber Natur und Gesellschaft. Diese Angebote sind beim britischen Publikum sehr gefragt und darüber hinaus. Somit besteht ein wachsendes Interesse an Aktivitäten in der Natur und im ländlichen Umfeld“, erklärte der Direktor der AER, Bogdan Papuc.

Die neun ökotouristischen Zielgebiete, die 2019 von der AER unter der Marke Discover Eco-Romania beworben werden sind: Hatzeger Land – Retezat, Dornaer Land, Öko-Maramuresch, Pădurea Craiului-Westkarpaten, Ținutul Zimbrului-Neamț, die Hügel Siebenbürgens, Bad Tuschnad und Umgebung, das Donaudelta und der Königstein-Kronstadt.

„Obwohl der Ökotourismus nur eine Nische des internationalen Tourismus ist, stellt er für Rumänien

einen Grundpfeiler dar, sowohl unter dem Aspekt der Entwicklung zahlreicher Gebiete als auch eines allgemein sehr ansprechenden Bildes unseres Landes. Wir würden uns insgesamt eine Professionalisierung der Marketing Politik Rumäniens wünschen und eine konsequente Unterstützung des Bereichs Ökotourismus, besonders seitens des Tourismusministeriums, aber auch der wirtschaftlichen Rahmenbedingungen, da unsere unmittelbare Erfahrung von 15 Jahren auf den Westeuropäischen Märkten uns zeigt, dass die



Der imposante Königstein.

Attraktivität Rumäniens im globalen Zusammenhang stetig zunimmt“, unterstreicht der Vorsitzende des AER, Andrei Blumer. Rumänien gehört zu den ersten Ländern der Welt, die einen Bewertungsmaßstab für die Zielgebiete des Ökotourismus nach den Kriterien des Weltrats für nachhaltigen Tourismus (GSTC) anwendet, verwaltet vom Tourismusministerium. AER hat die Aufgabe den Ökotourismus zu fördern und entwickeln, um zur Bewahrung der Natur beizutragen und Gemeinden in wertvollen Naturgebieten zu unterstützen. So trägt der AER zur Qualitätssteigerung der Dienstleistungen im Ökotourismus bei und fördert die Natur als wesentliches Element des touristischen Bildes von Rumänien.

Aus: „*Biz Brașov*“, vom 4. Februar 2019, ins Deutsche übertragen von Alfred Schadt

Premiere in Rosenau

Einige der besten Skispringer der Welt kamen nach Rosenau

Zum ersten Mal war Rumänien Gastgeber einer Etappe des Grand Prix des Sommerskispringens der Männer. Die Veranstaltung fand am 21.-23. September 2018 auf der Skisprungschanzenanlage im Mühlgrund statt. Die Spitzensportler der Welt hatten ihre Anwesenheit in Rosenau angemeldet. Der Kreistag von Kronstadt finanzierte den Wettkampf, der von der rumänischen Föderation für Ski Biathlon organisiert wurde.

Es nahmen teil bekannte Namen wie der Pole Kamil Stoch, doppelter Olympiasieger, der Österreicher Stefan Kofler, der Tscheche Roman Koudelka, der Japaner Jushiro Kobayashi. Die Rangliste des Sommerskispringens wurde angeführt vom Russen Evgeniy Klimov, gefolgt von Kamil Stoch.

Die Schönheit der Skisprungschanzenanlage von Rosenau wird auf Weltniveau geschätzt. Somit wurde Rosenau in die Elite der 20 Orte aufgenommen, in denen Weltmeisterschaften im Frauenskispringen ausgetragen werden. Die Anlage im Mühlgrund in Rosenau besteht aus vier Sprungschancen, die größte mit einer Länge von 100 Meter.



Die Anlage besteht aus vier Sprungschancen.

Die Investition in den Sportkomplex Rosenau beträgt 13 Millionen Euro, von denen neun Millionen vom Rathaus Rosenau aufgebracht wurden und der Rest von einem privaten Partner. Die Anlage von Rosenau hat die Vertreter der internationalen Skiföderation (FIS) beeindruckt. Die Sprungschancen wurden in ein Album mit 44 anderen Sportanlagen von insgesamt 1 460 in der Welt bestehenden aufgenommen. Im Album, welches in vier Sprachen herausgegeben wurde (Englisch, Französisch, Deutsch und Russisch), werden auch Bilder dieser Sprungschancen vorgestellt. Sie sind einmalig in Rumänien.

Aus: „*adevarul.ro*“, vom 12. September 2018, Simona Suciuc, gekürzt und ins Deutsche übertragen von Alfred Schadt

Berichtigung zu Folge 4/2018, S.7

Michael Filstich war im 17. Jahrhundert Stadtrichter von Kronstadt

Dem akribischen Leser unserer Zeitung ist sicherlich aufgefallen, dass in dem Untertitel zu dem Foto von Michael Filstich im Beitrag „Wir haben das Schicksal Trojas erlitten!“ (Folge vom 20. Dezember 2018, S.7) die Jahreszahlen nicht stimmig sind. Seine Lebensdaten (1624-1696) sind korrekt angegeben, Stadtrichter von Kronstadt war er – anders als in dem Untertitel angegeben – in den Jahren 1686-1688, 1691 und 1693. uk

Gedenktafel für König Matthias Corvinus

Eine Gedenktafel, die an den vor 551 Jahren stattgefundenen Besuch von König Matthias Corvinus erinnert, wurde am Samstag, dem 10. November 2018, am Gebäude Nr. 30 in der Kronstädter Purzengasse enthüllt. In den über 30 Jahren seiner Herrschaft hat Matthias feste Bindungen zu Kronstadt gehabt und dieser Stadt mehrere Privilegien verliehen. Laut Legende befand sich in diesem Haus die Gaststätte, in der er inkognito eingekehrt war und da gespeist hatte. Er wollte Zeuge der Stadt sein und ihm herauf geführten Gespräche sein, damit er besser über die herrschenden Zustände informiert ist. Nachdem er gespeist hat, soll er neben dem Geld auch einen Zettel unter dem Teller hinterlassen haben, auf dem in lateinischer Sprache zu lesen war: „Hic fuit Mathias rex, comedit ova sex“ (Hier war König Matthias und hat sechs Eier verspeist).

2018 ist das Jahr des Europäischen Kulturerbes. Die Initiative zur Enthüllung der Gedenktafel ist vom Denkmalschutz-Verein „Kelemen Lajos“, dessen Vorsitzender Sente Ladislau ist, ausgegangen. Die Gedenktafel mit der lateinischen Inschrift wurde erneut da angebracht, hinzu kam die Erklärung in rumänischer, ungarischer und deutscher Sprache.

Der Enthüllung der Gedenktafel ist eine wissenschaftliche Tagung vorausgegangen, die im Konferenzraum der Evangelisch-ungarischen Kirche abgehalten wurde.

Aus: „ADZ“, vom 13. Oktober 2018, von Dieter Drotleff

Selten gesehene Luftaufnahmen

Die Bombardierung Kronstadts durch amerikanische Flugzeuge im Jahre 1944

Nach dem die Vereinigten Staaten von Amerika am 5. Juni 1942 Rumänien den Krieg erklärt hatten, flog die anglo-amerikanische Luftwaffe wiederholte Angriffe (1942, 1943 und vor allem 1944) auf Rumänien.

Der erste Luftangriff erfolgte am 12. Juni 1942 mit 13 Bombern vom Typ Consolidated B-24 Liberator. Die Bomben wurden über verschiedenen Orten der Muntenia und Dobrukscha abgeworfen, darunter Konstanza und Ploiești.

Der 2. Luftangriff erfolgte am 1. August 1943, zwischen 13.08 und 16.00 Uhr unter dem Codenamen „Tidal Wave“ (Flutwelle) und hatte eine viel zerstörerische Wirkung als der erste.



Quelle der Fotos das Archiv: Fortepan.hu

Nach Kronstadt kam die Hölle am (orthodoxen) Ostersonntag 1944. Am 16. April 1944 wurde Kronstadt erstmals bombardiert. Zum Einsatz kamen die Flugzeugtypen Boeing B-17 Flying Fortress und B-24 Liberator.

Getroffen wurden das Flugzeugwerk IAR, der Hauptbahnhof, die Hauptwerkstätten der Eisenbahn (CFR), das Unternehmen „Schmoll Pasta“ u. a. Die Produktion des Flugzeugs IAR 80/81 (das berühmte rumänische Jagdflugzeug) und aller anderen Typen fiel damit vollständig aus.

Viele Überlebende verbrachten die Nacht in den Wäldern der Umgebung und kehrten zum Teil erst am 19. April in die Stadt zurück.

Die Stadtverwaltung begann sofort mit dem Bau von 3 weiteren Luftschutzbunkern.

Bemerkung des Bearbeiters: Ein ausführlicher Bericht zu den Bombardierungen Kronstadts erschien 2012 in der ADZ, aufrufbar unter der Internetadresse <http://www.adz.ro/artikel/artikel/bomber-ueber-kronstadt/>

Dort wird als Quelle der Fotos folgende Internetadresse angegeben: Fotos: Homepage der USAAF Veteranen des 17. Bombergeschwaders. http://www.pbbase.com/dwerbil/bomb_plot_gallery

Aus: „Biz Braşov“, vom 17. Januar 2019, übersetzt und bearbeitet von Johannes Brandsch

Kronstädter Nachrichten aus der Presse Rumäniens

Neustadt in Kronstädter Tansportnetz

Neustadt ist die erste Ortschaft aus dem Umfeld Kronstadts, die an das öffentliche Personentransportnetz des Kreisvorortes angeschlossen wird.

Das Öffentliche Personentransportunternehmen (RATBv) hat den umliegenden Gemeinden und Städten das Angebot unterbreitet, sich an das öffentliche Personentransportnetz der Stadt anzuschließen, was eine bessere und preisgünstigere Verbindung zwischen diesen und Kronstadt sichert.

Diesen Schritt hat nun die Nachbargemeinde Neustadt getan. Die Vereinbarung tritt ab 1. Januar 2019 in Kraft. Die Fahrgäste werden 2,50 Lei für eine Fahrt zahlen. Die Trasse führt von der Endhaltestelle Munizipalstadion in Bartholomae nach Neustadt, durch die Langgasse, Sandgasse und zurück. In der Stadt unter der Zinne kostet eine 50 Minuten gültige Fahrkarte für die öffentlichen Personentransportmittel 2 Lei.

Als nächste Ortschaften, die sich diesem Verkehrsnetz ab 1. Juli 2019 anschließen wollen, stehen Weidenbach, Brenndorf und Petersberg im Blickpunkt.

Aus: „ADZ“, vom 17. Dezember 2018, von Dieter Drotleff

Die Industrie im Kreis Kronstadt vor 100 Jahren

1859: 15 Fabriken – 1871: 25 Fabriken – 1873: 40 Fabriken

Eine Erhebung von 1869 zeigt den gestiegenen Anteil der Industrie mit den Branchen Leder, Textil, Papier, Metall-, Stein- und Holzverarbeitung, Bauwesen und Chemie mit ca. 3 000 Arbeitern und 1 600 Unternehmern bei einer Bevölkerung von ungefähr 27 000 Einwohnern. Zu dieser Zeit war der in der Industrie tätige Anteil der Bevölkerung in Kronstadt fast fünf mal größer als der in der Landwirtschaft und fast sieben mal größer als der im Handel.

1901 gab es bereits 22 Fabriken von besonderer Bedeutung für das ungarische Königreich und das Kaiserreich im Allgemeinen mit 1 510 Arbeitern.

1911 gab es im Komitat Kronstadt 49 Fabriken mit über 5 000 Arbeitern. Es wurden Dampfmaschinen, Diesel, Wasserturbinen, Maschinen für die Mülerei, Aufzüge, Sämaschinen, Maschinen zum Spinnen, Pumpen, Kessel hergestellt und Lokomotiven und Waggons repariert.

Wichtige im Kaiserreich gegründete Fabriken:

1823 gründet der Zunftweber Michael Scherg die erste Tuchfabrik in der Neugasse.



Die Fabrik Scherg vor dem Ersten Weltkrieg.

1833 wird die Werkzeugfabrik Teutsch gegründet, ursprünglich von Josef Franz Teutsch als Glockengießerei auf dem Kühmarkt (heute Diaconu Coresi). 1882 erwirbt die Firma die erste dampfbetriebene Drehbank, 1894 expandiert die Firma in der Bahnstraße (heute Iuliu Maniu), wo sie sich neben der bestehenden Gießerei auf Metallverarbeitung spezialisiert. 1908 wird die Firma auf dem später bekannten Standort in der Honigbergerstraße erweitert.



Eisengießerei Julius Teutsch 1868

1851 erste Petroleum Raffinerie. 1878 gibt es in Kronstadt bereits sechs Raffinerien. Ebenfalls 1878 wird die Fabrik für Erdölzerzeugnisse „C.G. Joanides“ in der Bahnstraße (heute Iuliu Maniu) ge-



Siebenbürger Petroleum-Raffinerie AG Budapest

gründet. 1888 baut die „erste siebenbürgische Petroleumgesellschaft“, in der sich die Kronstädter „Petroleumfabrikanten“ zusammenschließen, in Partnerschaft mit Firmen aus Budapest drei große Sammelbehälter und andere für die Raffinerie von Erdölprodukten notwendige Einrichtungen.

Die Siebenbürger Petroleum-Raffinerie AG nimmt eine für die Zeit große Investition vor und in wenigen Jahren baut sie auf ihrem Gelände Produktionsgebäude, Sammelbehälter, Lagerräume, Wohnungen für Arbeiter und eine eigene Infrastruktur mit Eisenbahnlinie und Vertrieb.

1864 wird die Tuchfabrik Wilhelm Tellmann Kronstadt in der Hintergasse (heute Avram Iancu) gegründet



Tuchfabrik Tellmann

1865 wird die erste mechanische Mühle von Albert Seewald in der Fabrikstraße (heute Mihai Vi-teazu) gegründet.



Mühle Seewald

Aus: „NewsBv“, vom 31. Dezember 2018, von Mihai Codruț Nanu, übersetzt und bearbeitet von Alfred Schadt

Sportschule wird für ein Jahr der Stadt überlassen

Nachdem die evangelische Kirche die Sportschule in der Waisenhausgasse Nr. 39 übernommen hatte,



Die ehemalige Sportschule in Kronstadt.

fanden langwierige Gespräche mit der Stadtverwaltung statt, um das Gebäude wieder in den Schulbetrieb einzubinden.

Nach der Übernahme war die dort ansässige Schule in die Zaisonstraße umgezogen. Schon davor hatte das Honterus-Lyzeum angekündigt, einige Klassenräume in das Gebäude der Sportschule verlegen zu wollen.

Im Dezember waren die Verhandlungen abgeschlossen und dem Stadtrat wurde ein Übereinkommen zwischen der Evangelischen Kirche A.B. Stadtpfarramt Kronstadt, der Stadtverwaltung Kronstadt und dem Honterus-Lyzeum zur Abstimmung vorgelegt. Danach „borgt“ die evangelische Kirche der Stadt das Gebäude Waisenhausgasse Nr. 39, um unentgeltlich vom Honterus-Lyzeum verwendet zu werden.

Das Übereinkommen gilt für das Schuljahr 2018-2019. In dieser Zeit wird das Honterus-Lyzeum das Gebäude wie ein guter Hausbesitzer besorgen, die laufenden Kosten für Benutzung, Instandhaltung und laufende Reparaturen übernehmen und das Gebäude nach Ablauf des Schuljahres wieder übergeben.

Das Übereinkommen ist die amtliche Bestätigung eines Tatbestandes, da ab 2018 das Honterus-Lyzeum das Gebäude verwendet.

Aus: „Bună Ziua Braşov“, vom 21. Dezember 2018, von Radu Colțea, übertragen von Bernd Eichhorn

Gabriela Adam Deutschlehrerin des Jahres 2018

Gabriela Adam, Deutschlehrerin am Honteruslyzeum und für den deutschsprachigen Unterricht zuständige Fachinspektorin am Kronstädter Kreis-schulam, wurde als „Deutschlehrerin des Jahres“ ausgezeichnet. Die Preisverleihung fand Ende November in feierlichem Rahmen in der Deutschen Botschaft in Bukarest statt.

Der Preis wird von der Deutschen Botschaft in Zusammenarbeit mit dem Deutschlehrerverband Rumäniens, der Zentralstelle für das deutsche Auslandsschulwesen (ZfA) und dem Goethe-Institut

Bukarest für „besonderes Engagement bei der Vermittlung der deutschen Sprache und eines modernen Deutschlandbildes“ seit dem Vorjahr jährlich vergeben und zwar in zwei Kategorien: an eine Lehrerin/ einen Lehrer mit mehr als fünf Jahren Berufserfahrung und an eine Junglehrerin/einen Junglehrer mit bis zu fünf Jahren Berufserfahrung.



Gabriela Adam (Mitte links) und Cristina Moldovan bei der Preisverleihung in der Deutschen Botschaft mit den Urkunden, die sie als Deutschlehrerin bzw. Deutsch-Junglehrerin des Jahres ausweisen.

Zur Deutsch-Junglehrerin des Jahres 2018 wurde Cristina Moldovan („Augustin-Maior“-Schule Sächsisch-Reen/Reghin, Kreis Mureş) erklärt.

Aus: „ADZ“, vom 5. Dezember 2018, von Ralf Sudrigan

Neues Café am Honterushof: „CH9“

Touristen, die die Schwarze Kirche besuchen, können gleich danach einen guten Kaffee trinken oder sich mit einem frisch gepressten Orangensaft erfrischen. In einem Gebäude gegenüber dem Westportal der Schwarzen Kirche, auf dem Honterushof Nr. 9, hat vor wenigen Tagen ein neues Café den Betrieb aufgenommen: CH9 Kaffeehaus. Der Name „CH9“ stammt von der rumänischen Adresse des Lokals, Curtea Honterus 9.



Das neue Kaffeehaus befindet sich auf dem Honterushof Nummer 9, in einer ehemaligen Küsterwohnung. Foto: Elise Wilk

Das Gebäude, wo CH9 untergebracht ist, wurde im 17. Jahrhundert gebaut. 1801 wurde es einer Renovierung unterzogen, um danach als Kirchenwohnung zu dienen.

Im 20. Jahrhundert war diese die Wohnung des Schulrektors, dann diente sie als Küsterwohnung. Die Renovierungsarbeiten, die von Architekt Johannes Bertleff geleitet wurden, sind nun abgeschlossen und das drei Jahrhunderte alte Haus erwachte zu neuem Leben. Schon in den ersten Tagen herrschte im Kaffeehaus großer Andrang. Man braucht sich darüber nicht zu wundern - die Ausstattung ist schön und die Kunden fühlen sich hier wohl egal, ob sie zur Arbeit oder zum Spaß kommen.

Das Café hat eine Kapazität von etwa 50 Personen und bietet Kaffeespezialitäten, frisch gepresste Säfte und Patisserie an. CH9 eignet sich perfekt zum Arbeiten. Falls man mit dem Laptop kommt und ungestört an einem Projekt arbeiten will, sitzt man am besten an den Tischen unten rechts. Für größere Reisegruppen eignet sich der Raum unten links, wo man an einem langen Tisch sitzen kann.

Wenn man mit Freunden auf einen Kaffee verabredet ist, kann man die Treppe hinaufsteigen und oben auf dem ehemaligen Dachboden an kleinen, runden Tischen sitzen.

Besonders gut schmeckt der Flat White, eine Kaffeespezialität, die ursprünglich aus Australien stammt und von Engländern geschaffen wurde, die sich dort nach dem 2. Weltkrieg angesiedelt haben.

Er wird mit einem doppelten Espresso und feinem Milchschaum zubereitet. Dazu passt ein frisches Croissant mit Butter.

Offiziell wird das Café Mitte März eingeweiht. Doch auch bis dann lohnt es sich, über seine Schwelle zu treten.

Aus: „ADZ/KR“, vom 28. Februar, von Elise Wilk

Ein Lebenslauf

(Fortsetzung von Seite 8)

Unsere Töchter haben zwar nicht den medizinischen Weg angestrebt, Nele, die ältere, ist erfolgreich und äußerst empathisch in ihrer Integrationsarbeit mit Kindern. Nicht zuletzt ist zu bewundern, wie sie mit ihren drei Kindern und großem Haushalt noch Zeit für den Garten hat. Das Gleiche gilt auch für Ulrike, die jüngere, als Ethnologin. Sie ist reich an Phantasie und voller Initiative und Kenntnisreichtum, auch das künstlerische Vorbild für unsere Enkelin. Unsere zwei Enkelsöhne zieht es mehr in die Elektronik. Martin Müller

In memoriam

Rita Kollross, geborene Ernst, geboren am 25.10.1927 in Großwardein, gelebt in Kronstadt, gestorben am 23.11.2018 in Salzburg

Adolf (Dodo) Hesshaimer, geboren am 07.06.1929 in Kronstadt, gestorben am 18.12.2018 in Bad Heilbrunn

Virginia Rothenbacher, geborene Apostol, geboren am 15.04.1937 in Galatz, gelebt in Kronstadt, gestorben am 21.12.2018 in Waldachtal

Kurt Seewaldt, geboren am 04.01.1934 in Kronstadt, gelebt in Kronstadt, gestorben am 26.12.2018 in Frankfurt/Main

Dietmar Stephani, geboren am 16.03.1941 in Kronstadt, gelebt in Kronstadt, gestorben am 30.12.2018 in Linz.

Traian Sudrigian, geboren am 06.02.1934 in Sudrigiu/Bihor, gelebt in Kronstadt, gestorben am 03.01.2019 in Kronstadt

Ilse Juliane Siegel, geborene Filpes, geboren am 14.06.1931 in Kronstadt, gestorben am 08.01.2019 in Heilbrunn

Dietmar Biemel, geboren am 22.12.1940 in Kronstadt, gestorben am 26.01.2019 in Paris

Katharina Mathias, geborene Scherer, geboren am 25. Februar 1915 in Mühlbach, gestorben am 11.02.2019 in Rimsting

Dr. Heinz Gunesch, geboren am 04.08.1929 in Kronstadt, gestorben am 09.03.2019 in Germering

Neue Kronstädter Zeitung

Leserbrief

Kronstadt und Eisenach

In Folge 4 von Dezember 2018 erschien der Artikel von Frank-Michael Rommert „Kronstadt und Eisenach“.

In diesem Artikel berichtet der Eisenacher Verfasser zunächst über die Heilige Elisabeth von Thüringen, eine Tochter des ungarischen Königs Andreas dem Zweiten, geboren 1207 in Pressburg, die vierjährig angeblich vom Kronstädter Zauberer Klingsor an den Hof des Thüringer Landgrafen Hermann von Thüringen gebracht, und mit dessen Sohn Ludwig dem Vierten verlobt worden war. Auf der Wartburg erzogen, fand die Vermählung 1221 statt.

Ob es den vermeintlichen Zauberer Klingsor wirklich als solchen gegeben hat, bleibt dahingestellt. Tatsache ist, dass es in der Kronstädter Schwarzgasse das „Klingsor-Haus“ gibt, an dessen Straßenseite zwei kupferne Wasserspeier in Form von Drachen in Dachhöhe angebracht sind. Als Mitglied im „Deutschen Drachendom“ Lindenfels im Odenwald hatte ich schon auf diese Drachendarstellungen hingewiesen.

Im Verlauf des Artikels weist Rommert auf Gemeinsamkeiten und Ähnlichkeiten geografischer Natur zwischen Eisenach und Kronstadt hin.

Beziehungen zwischen Eisenach und Kronstadt haben sich, das fiel mir beim Lesen des Artikels ein, sogar in meiner Familie abgespielt.

Mein Vater Julius Wondraschek lebte und wirkte nämlich von 1912 bis 1925 in Eisenach. 1878 in Hermannstadt geboren, eignete er sich 1898 bis 1901 Fachkenntnisse im Motorenbau auf verschiedenen Schiffen der K&K Kriegsmarine in Pola an der Adria an. 1905 übersiedelte er nach Deutschland, wo er bei Daimler in Untertürkheim und Gaggenau bis 1911 als Montagemeister im Automobilbau tätig war. In dieser Zeit erwarb er den Ingenieurtitel am Deutschen Technikum Berlin durch Fernstudium. So gesehen kann er als eine der frühesten Fachkräfte siebenbürgischer Abstammung im Automobilbau angesehen werden.

1912 übersiedelte mein Vater mit Frau und Kind nach Eisenach und stieg daselbst als Fachmann in die Automobilproduktion der „Eisenacher Fahrzeugfabrik“ und ab 1919 in die „Thüringer Metallwarenfabrik Eisenach“ ein. Als technischer Leiter (Betriebsleiter) war sein Fachgebiet die Entwicklung neuer leistungsfähiger Vergaser, worüber er mehrere Patente erlangte, aus deren Erlös er ein Haus mit großem Garten in der Eisenacher Karolinenstraße 44 erwarb. Drei weitere Kinder folgten, die später in der Wehrmacht glücklicherweise den 2. Weltkrieg überstanden.

1925 verlor er seine Anstellung infolge der Wirtschaftskrise - die „Thüringer Metallwarenfabrik“ ging in Konkurs. Aus diesem Grund, und weil es auch Eheprobleme gab, versuchte mein Vater sich in Hermannstadt eine neue Existenz aufzubauen. Er betrieb eine Fahrschule, gründete ein Unternehmen zur Herstellung autogener Schweißgeräte und eine Kunstschlosserei - noch heute befinden sich von meinem Vater erzeugte Beleuchtungskörper in Hermannstadt im Jugendstil-Bad. Inzwischen kam die Wirtschaftskrise auch nach Rumänien. Um eine sichere Lebensgrundlage zu haben, nahm mein Vater in Kronstadt die Stelle eines Lagerarbeiters in der „Portland Zementfabrik Kugler & Co“ Anfang der 30er Jahre an, die er bis zum Rentenanstritt 1947 inne hatte. Unweit der Zementfabrik, im Burggrund, baute er 1933 ein schmuces Haus, wo ich Ende desselben Jahres, in zweiter Ehe meines Vaters, zur Welt kam.

Genealogisch betrachtet, entwickelte sich ein „reichsdeutscher“ und ein siebenbürgischer Familienzweig, ersterer ausgehend von Eisenach, zweiter von Hermannstadt und Kronstadt.

Es gibt bestimmt wenige Siebenbürger, die sowohl in Eisenach als auch in Kronstadt lebten.

Seine letzte Ruhestätte fand mein Vater als 92-jähriger 1970 am Kronstädter Innerstädtischen Friedhof neben meiner Mutter, während seine erste Frau, die zudem eine rechte Cousine meiner Mutter war (beide geborene Reinhardt) am Hauptfriedhof in Eisenach bestattet wurde.

Harry Wondraschek



Julius Wondraschek 1940 in Kronstadt.

Foto: Gebauer Kronstadt

brik Eisenach“ ein. Als technischer Leiter (Betriebsleiter) war sein Fachgebiet die Entwicklung neuer leistungsfähiger Vergaser, worüber er mehrere Patente erlangte, aus deren Erlös er ein Haus mit großem Garten in der Eisenacher Karolinenstraße 44 erwarb. Drei weitere Kinder folgten, die später in der Wehrmacht glücklicherweise den 2. Weltkrieg überstanden.

1925 verlor er seine Anstellung infolge der Wirtschaftskrise - die „Thüringer Metallwarenfabrik“ ging in Konkurs. Aus diesem Grund, und weil es auch Eheprobleme gab, versuchte mein Vater sich in Hermannstadt eine neue Existenz aufzubauen. Er betrieb eine Fahrschule, gründete ein Unternehmen zur Herstellung autogener Schweißgeräte und eine Kunstschlosserei - noch heute befinden sich von meinem Vater erzeugte Beleuchtungskörper in Hermannstadt im Jugendstil-Bad. Inzwischen kam die Wirtschaftskrise auch nach Rumänien. Um eine sichere Lebensgrundlage zu haben, nahm mein Vater in Kronstadt die Stelle eines Lagerarbeiters in der „Portland Zementfabrik Kugler & Co“ Anfang der 30er Jahre an, die er bis zum Rentenanstritt 1947 inne hatte. Unweit der Zementfabrik, im Burggrund, baute er 1933 ein schmuces Haus, wo ich Ende desselben Jahres, in zweiter Ehe meines Vaters, zur Welt kam.

Genealogisch betrachtet, entwickelte sich ein „reichsdeutscher“ und ein siebenbürgischer Familienzweig, ersterer ausgehend von Eisenach, zweiter von Hermannstadt und Kronstadt.

Es gibt bestimmt wenige Siebenbürger, die sowohl in Eisenach als auch in Kronstadt lebten.

Seine letzte Ruhestätte fand mein Vater als 92-jähriger 1970 am Kronstädter Innerstädtischen Friedhof neben meiner Mutter, während seine erste Frau, die zudem eine rechte Cousine meiner Mutter war (beide geborene Reinhardt) am Hauptfriedhof in Eisenach bestattet wurde.

Harry Wondraschek

Wir gratulieren ...

... 97. Geburtstag

Bruno Fischer, geboren in Kronstadt am 27.02.1922, lebt in Berlin

... 96. Geburtstag

Erna Krättnner, geborene Illyes, geboren in Kronstadt am 03.02.1923, lebt in Wien

... 95. Geburtstag

Gerda Scheeser, geborene Wonnerth, geboren am 11.01.1924 in Trappold, gelebt in Kronstadt, lebt in Rehllings b. Lindau

Ilse Szabo, geborene Klein, geboren am 21.01.1924 in Leschkirch, gelebt in Kronstadt, lebt in Königsbrunn

Horst Schmidts, geboren am 23.02.1924 in Kronstadt, lebt in Bad Dürnheim

... 93. Geburtstag

Waltraut Götz, geboren am 07.01.1926 in Heldsdorf, gelebt in Kronstadt, lebt in Heidelberg

Hermann Hiemesch, geboren am 15.03.1926 in Kronstadt, lebt in Neuried

Johannes Herrmann, geboren am 15.03.1926 in Kronstadt, lebt in Rimsting

Julius Henning, geboren am 18.03.1926 in Schäßburg, gelebt auch in Kronstadt, lebt in Pforzheim

... 92. Geburtstag

Eva Jurowitz, geborene Kammer, geboren am 24.02.1927 in Kronstadt, lebt in Karlsruhe

... 91. Geburtstag

Werner Bonfert, geboren am 03.01.1928 in Kronstadt, lebt in Weinheim

Harald Bahmüller, geboren am 12.02.1928 in Kronstadt, lebt in Wolfslungen

... 90. Geburtstag

Bettina Schuller, geborene Fabritius, geboren am 24.01.1929 in Kronstadt, lebt in Rimsting

Horst Depner, geboren am 16.02.1929 in Kronstadt, lebt in Sindelfingen

Edith Depner, geborene Fronius, geboren am 23.02.1929 Kronstadt, lebt in Sindelfingen

Günther Gross, geboren am 05.03.1929 in Kronstadt, lebt in München

Hans Schiel, geboren am 07.03.1929 in Kronstadt, lebt in Friedberg

Harald Ziske, geboren am 07.04.1929 in Kronstadt, lebt in Berkum

... 85. Geburtstag

Dr. Günther Reissenberger, geboren am 21.10.1933 in Kronstadt, lebt in Köln

Dr. Paul Hamsea, geboren am 24.02.1934 in Kronstadt, lebt in Mannheim

... 80. Geburtstag

Dietlinde Jekel, geborene Preidt, geboren am 29.10.1938 in Kronstadt, lebt in Pfaffenhofen a. d. Ilm

Gerd Markwart Friedrich, geboren am 30.12.1938 in Kronstadt, lebt in München

Elisabeth Hönig, geborene Schmidts, geboren am 15.01.1939 in Schäßburg, gelebt in Kronstadt, lebt in Karlsruhe

Renate Wolf-Iliescu, geborene Wolf, geboren am 19.01.1939 in Kronstadt, lebt in Remscheid

Andreas Meyndt, geboren am 22.01.1939 in Kronstadt, lebt in Emmendingen

Gudrun Schuster, geborene Farsch, geboren am 12.02.1939 in Heldsdorf, gelebt in Kronstadt, lebt in Hardeggen

Rita Gunesch, geborene Hiemesch, geboren am 13.02.1939 in Kronstadt, lebt in Germering

Harald Lindner, geboren am 12.03.1939 in Kronstadt, lebt in Stuttgart

... 80. Geburtstag

Franz Barff, geboren am 15.03.1939 in Roseau, gelebt in Kronstadt, lebt in Althütte

Ingrid Pownug, geborene Schwarz, geboren am 25.03.1939 in Kronstadt, lebt in Stuttgart

Edda Baia, geborene Antosch, geboren am 30.03.1939 in Kronstadt, lebt in Unterhaching

... 75. Geburtstag

Ingrid Barff, geborene May, geboren am 11.01.1944 in Kronstadt, lebt in Althütte

Karl-Heinz Siegmund, geboren am 11.01.1944 in Hermannstadt, gelebt in Kronstadt, lebt in Taufkirchen

Heidmarie Hantschel, geborene Budaker, geboren am 23.01.1944 in Kronstadt, lebt in Nürnberg

Doris Siegmund, geborene Bokor, geboren am 11.02.1944 in Reschitza, gelebt in Kronstadt, lebt in Taufkirchen

Werner Herold, geboren am 13.02.1944 in Kronstadt, lebt in Broos/Siebenbürgen

Herbert Liess, geboren am 15.02.1944 in Azuga, gelebt in Kronstadt, lebt in München

Gert Schwarz, geboren am 15.03.1944 in Kronstadt, lebt in Gröbenzell

Sigrid Liebhardt, geborene Knochner, geboren am 16.03.1944 in Kronstadt, lebt in Baidnt/Bodensee

Karl-Heinz Brenndörfer, geboren am 18.03.1944 in Heldsdorf, lebt in Stuttgart

Georg Wagner, geboren am 20.03.1944 in Kronstadt, lebt in Schorndorf

Dr. Ulf Nussbacher, geboren am 21.03.1944 in Kronstadt, lebt in Langenthal/Schweiz

Hans-Hermann Krauss, geboren am 23.03.1944 in Kronstadt, lebt in St. Englmar

Frieder Dworak, geboren am 31.03.1944 in Kronstadt, lebt in Landsberg

... 70. Geburtstag

Wilfried Albrich, geboren am 06.02.1949 in Kronstadt, lebt in Neuendettelsau

Klaus Meschendörfer, geboren am 15.02.1949 in Kronstadt, lebt in Penzing

Gerda Niedermann, geborene Cloos, geboren am 16.02.1949 in Kronstadt, lebt in Schorndorf

Monica Händler, geborene Meth, geboren am 30.03.1949 in Kronstadt, lebt in Frankfurt/Main

Geburtstage und „in memoriam“

Wir veröffentlichen gerne Ihren runden oder halbrunden Geburtstag ab dem **70.**, dann zum **75., 80., 85., 90., danach jedes Jahr.**

Dafür benötigen wir von Ihnen folgende Daten:

Name und Vorname – bei Frauen auch den Mädchennamen – Geburtsdatum, Geburtsort – früherer Wohnort – derzeitiger Wohnort – bei Todesfall auch das Todesdatum.

Bitte schicken Sie uns Ihren Wunsch schriftlich, damit die Daten fehlerfrei übernommen werden können. Bei telefonischer Beauftragung übernehmen wir keine Garantie einer korrekten Wiedergabe.

Ohne Ihren ausdrücklichen Auftrag können wir leider keine Daten veröffentlichen. Dieses kostenlose Angebot steht ausschließlich unseren Abonnenten und deren Partnern zur Verfügung. *Die Schriftleitung*

Bestellcoupon

Bitte senden an: **Neue Kronstädter Zeitung, Abonnentenverwaltung, Ortwin Götz, Keltenweg 7, 69221 Dossenheim**
oder per E-Mail an: **orgoetz@googlemail.com**
oder per Telefon: **(06221) 389531**

Ich abonniere die



Jahresbezugspreis 20,- €

Erscheinungsweise vierteljährlich; Kündigung jeweils vier Wochen vor Quartalsabschluss.

Name und Vorname (bitte in Druckbuchstaben)

Straße, Hausnummer

PLZ, Ort

Telefonnummer oder E-Mail

Datum und Unterschrift

Die Bezugsgebühr überweise ich:

auf das Konto Postbank München:

IBAN DE50 7001 0080 0015 6968 02
BIC (nur aus dem Ausland) PBNKDEFF

Ein Dauerauftrag ist zu empfehlen

Es werden auch gerne Spenden entgegengenommen

Vertrauensgarantie:

Mir ist bekannt, dass ich diese Bestellung innerhalb von 10 Tagen bei der Bestelladresse widerrufen kann. Zur Wahrung der Frist genügt die rechtzeitige Absendung des Widerrufes (Datum des Poststempels).

2. Unterschrift

Wenn Sie diesen Vordruck ausschneiden und ausgefüllt bei Ihrer Bank einreichen, können Sie damit Ihre Abonnementgebühr und Spenden an die Zeitung entrichten lassen. Ihre Bank übernimmt daraus die erforderlichen Daten. Der Dauerauftrag hilft Ihnen, die Zahlungen nicht zu vergessen, und hilft uns, da uns dadurch die Arbeit und die Kosten für das Verschicken von Mahnungen erspart bleiben.

Eröffnung eines Dauerauftrags bei Ihrer Bank

Hiermit erteile ich den Auftrag zur Eröffnung eines Dauerauftrags.

Auftraggeber:

Name

Vorname

IBAN/Konto

BIC/BLZ

Empfänger:



Konto bei der Postbank München

IBAN DE50 7001 0080 0015 6968 02 • BIC PBNKDEFF

Verwendungszweck:

Abonnement und Spende für die „Neue Kronstädter Zeitung“

Lesernummer (sechsstellig)

Betrag: _____ € **Ausführungsrhythmus:** jährlich

Datum der ersten Ausführung

Unterschrift